Gall. rev.
1029
e

Gall. rev.
1029
e

Gall. rev. 1029 e

H. c. 52 80

13

fz. 214.

Manuscript

von

Achtzehn hundert und vierzehn.

gefunden in den bei Waterloo genommenen kaiserlichen Wagen,

enthält

die Geschichte der letzten sechs Monate der Regierung

Napoleons.

von dem Cabinetssekretär und Requetenmeister

Baron von Fain.

[Napoleon-Jean-François]

Aus dem Französischen übersetzt.

Bibliothek
des Kön. L. A. R.
Wien
Mit einer Karte

Leipzig 1823.
G. Reimer.

Gd/67/2389
Oc

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 57631

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachricht der Herausgeber.

Dieses zu Anfange des Jahres 1815 beendigte Werk war mit andern in den kaiserlichen Wagen befindlichen Papieren bei Waterloo verloren gegangen, und wurde uns unter dem anonymen Titel: Manuscript von 1814, gefunden zu Waterloo, angeboten.

In der Absicht, es durch den Druck bekannt zu machen, sind wir bemüht gewesen, den Namen des Verfassers zu erforschen, und haben dabei folgendes auf eine sichere Weise erfahren.

Bei der Abreise von Fontainebleau nach der Insel Elba hatte Napoleon seinem Cabinetssecretär, dem Baron Fain, aufgetragen, eine Uebersicht der letzten Jahre zu entwerfen, welche ihm als Leitfaden dienen könnte, wenn er, wie es sein Gebrauch war, diesen Theil seiner Geschichte diktiren wollte. In Folge dieses Auftrags hatte der Baron Fain das Manuscript aufgesetzt, welches einige Zeit nachher bei Wa-

terloo verloren ging. Wir publiciren dieses Werk so, wie es aus den Händen des Verfassers zu der erwähnten Zeit hervorgegangen ist. Indessen sind einige in dem Texte blos angedeutete Umstände seitdem durch Schriftsteller bestätigt worden, die man nicht gerade zu den Anhängern Napoleons rechnen darf; und wir haben daher geglaubt, gewisse Stellen ihrer Schriften als Noten hinzufügen zu müssen, weil sie gleichsam als Zugeständnisse des Gegentheils alle Ungewißheiten lösen können, welche für den Leser immer störend sind.

Vorrede.

Gleich nach dem Sturze der kaiserlichen Regierung haben die Sieger sich beeilt, die Vorfälle auf ihre Weise zu erzählen. So will es der Gebrauch.

Die französischen Armeen hatten jedoch ihre Schuldigkeit gethan, und das dankbare Vaterland erhob seine Stimme, um sie zu ehren. Allein der, welcher Lob und Tadel allein ausspenden konnte, war nicht mehr da! In dessen Ermangelung haben viele Leute sich berufen gefühlt, die Vertheilung zu übernehmen. Man ging ans Werk. Ein jeder schrieb Geschichte für seine Rechnung; ein jeder wollte die Aufmerksamkeit des Publikums auf den Punkt hin leiten, wo er sich befunden hat. Die Episode wurde der Hauptgegenstand. Die Papiere des Generalstabs, die Standeslisten wurden ausgekramt; und alles Geschwätz der militärischen Controverse hat nur zu viel Bände geliefert. Unter dieser Masse von Einzelheiten gerathen die großen Züge der Geschichte in Gefahr zu ver-

schwinden, oder in einem falschen Lichte zu erscheinen!... Allein das Rad der Zeit rollt in seinem Laufe über diese kleinen Combinationen der Eigenliebe und des Parteigeistes; gleichgültig werden die Pygmäen zertrümmert wie Sandkörner, und es bleiben für die Nachwelt nur ihrer würdige Spuren.

Von allen Apologien, welche die große Katastrophe von 1814 veranlassen konnte, war eine einzige werth, auf die künftigen Zeiten zu gelangen. Sie fehlt, und dieß ist die größte Lücke in der Geschichte unsrer Tage. So hat also jedermann gesprochen, ausgenommen der, den man nöthig hatte zu hören.

Doch muß man sein Stillschweigen ergänzen, wenn es geschehen kann. So lange bis eine treue und geübte Feder dieses Werk unternimmt, mögen die Thatsachen hinreichen. Die gegenwärtige Schrift ist ein Versuch, die Ereignisse in ihrer Ordnung und ihrem wahren Verhältniß darzustellen.

Der Verfasser schreibt von Materialien entblößt, allein er war in der Nähe Napoleons. Die Erinnerung an das, was er gesehn, was er gehört, was er empfunden hat, wird ihn leiten. Er ist dem großen Hauptquartier gefolgt; er ist Zeuge der vorzüglichsten Vorfälle gewesen; die Lage, in der er sich befand,

erlaubte ihm, den Zusammenhang der Sachen von dem höchsten Standpunkte, und in ihrem Verhältniß unter einander zu übersehen. Sein Zweck ist erreicht, wenn es ihm gelingt, den Leser einen Augenblick in dieselbe Lage zu versetzen.

Bemerkung des deutschen Herausgebers.

Die zu Paris erschienene Ausgabe dieses Werks enthält noch als Supplement die auf den Congreß zu Chatillon Bezug habende Correspondenz nebst den dahin gehörigen Aktenstücken. Da aber eben dieselben sich in den Memoiren Napoleon's, und zwar im Anhange des zweiten Theils der Anmerkungen und vermischten Aufsätze von dem General Montholon sowohl im Original als in der Uebersetzung bereits befinden, so war es überflüssig, sie hier noch einmal beizufügen, und damit die Kosten und folglich auch den Preis des Buchs unnöthig zu erhöhen.

Die der gegenwärtigen Uebersetzung beigefügte Karte ist die zum Original gehörige, und wird, da sie meist nur Eigennamen enthält, auch den der französischen Sprache unkundigen Lesern nicht unverständlich bleiben. Die beschränkte Zeit erlaubte nicht die Karte noch einmal stechen zu lassen, wenn man auch die damit verbundene Verdoppelung der Kosten nicht hätte in Betracht ziehen wollen.

Ueberſicht der Kapitel.

Erſter Theil.

Napoleon's Aufenthalt zu Paris.

Kapitel I. Napoleon's Ankunft in Paris. — Seine erſten Anordnungen. . . . . S. 1

Kapitel II. Vorſchläge von Frankfurt. . . . 5

Kapitel III. Die Alliirten ergreifen die Offenſive wieder 9

Kap. IV. Eine Oppoſitionspartei wird zu Paris laut. — Napoleon weiſet das geſetzgebende Korps zurück. — Verſchwörung im Innern. 12

Kap. V. Einfall in das franz. Gebiet. . . . 18

Kap. VI. Napoleon's Plane zur Eröffnung des Feldzuges. — Bildung der Reſerven. — Blick auf unſere andern Armeen. 21

Kap. VII. Wiederaufnahme der Unterhandlungen. — Fortſchritte der Invaſion in Frankreich. . . . 29

Kap. VIII. Letzte Dispoſitionen. — Napoleon's Abreiſe zu der Armee. 32

Beilagen. 35

Zweiter Theil.

Journal des Feldzuges.

Kap. I. Napoleon's Ankunft in Chalons an der Marne. 47

Kap. II. Die Armee ergreift die Offenſive wieder. — Schlacht bei Brienne. 50

Kap. III. Rückzug der franzöſiſchen Armee. — Bedingungen, welche der Congreß vorſchreibt. . . 61

Kap. IV. Zweite Expedition gegen den Feldmarschall Blücher. — Gefecht bei Champaubert. — Schlacht von Montmirail. — Gefecht bei Chateau-Thierry und Vauchamps. . . . . S. 68

Kap. V. Rückkehr an die Seine. — Gefechte bei Nangis und Montereau. — Verfolgung der Oestreicher bis über Troyes hinaus. 77

Kap. VI. Die französische Armee kommt nach Troyes zurück. — Napoleons zweiter Aufenthalt in dieser Stadt. — Unterhandlung über den Waffenstillstand in Lusigny. 95

Kap. VII. Dritte Expedition gegen den Marschall Blücher. — Napoleons Rückkehr an die Marne. . 101

Kap. VIII. Excursion jenseit der Aisne. — Schlacht bei Craonne. — Gefecht bei Laon und Rheims. . . 112

Kap. IX. Napoleon führt die Armee wieder an die Seine. Gefecht bei Arcis. 127

Kap. X. Märsche und Gegenmärsche zwischen Vitry, Saint-Dizier und Doulevent. 139

Kap. XI. Rückkehr gegen Paris. 147

Dritter Theil.

Kap. I. Die Armee sammelt sich um Fontainebleau. — Nachrichten aus Paris. — Fortschritte der Royalisten. 155

Kap. II. Fernere Nachrichten, die man aus Paris erhält. 160

Kap. III. Einfluß der Pariser Begebenheiten auf Fontainebleau 164

Kap. IV. Folgen des Abfalls des Herzogs von Ragusa. 172

Kap. V. Unterhandlungen über den Traktat vom 11. April. 178

Kap. VI. Zerstreuung der kaiserlichen Familie. . 184

Traktat vom 11. April. 191

Manuscript von 1814.

Erstes Kapitel.

Napoleons Ankunft in Paris. — Seine ersten Anordnungen.

(November 1813.)

Deutschland war verloren; es blieb nichts übrig als Frankreich zu retten, oder mit demselben zu fallen.

Napoleon kommt am 9. November 1813. zu Paris an. Er wendet alle seine Thätigkeit an, um die Mittel aufzubieten, die ihm noch übrig bleiben.

Seine ersten Worte im Senat sind diese: „es ist ein Jahr, daß ganz Europa mit uns marschirte, jetzt marschirt ganz Europa gegen uns."

Eine Aushebung von 300,000 Mann wird sogleich decretirt.

Ingenieurs werden auf alle Straßen und nach den Festungen der Nordgränze ausgesendet. Sie haben den Auftrag, die verfallenen Mauern, welche das alte Frankreich deckten, wiederherzustellen; Redouten auf den Höhen anzulegen, welche bei unsern Rückzügen als Versammlungspunkte dienen können; die Defileen zu befestigen, wo

der Muth der Nation den Uebergang wehren kann; endlich alles in Bereitschaft zu setzen, um die Dämme zu durchstechen, und die Brücken zu zerstören, die man nicht behaupten kann.

Bestellungen werden in den Remontedepots gemacht, in den Stückgießereien, in den Gewehrfabriken, in den Montirungswerkstätten; überall.

Allein es fehlt an Gelde; der Schatz ist leer. Napoleon öffnet seinen Privatschatz. Vergebens schlägt man ihm vor, seine Reichthümer ins Geheim anzulegen, um das Schicksal seiner Familie gegen die Unfälle zu sichern, von denen sie bedroht ist. Diese Rathschläge werden als egoistisch verworfen, und der Baron de la Bouillerie, Schatzmeister der Krone, erhält Auftrag, dreißig Millionen in den Staatsschatz zu bringen. Diese Hülfe belebt den Credit von neuem. Alle Geschäfte kommen wieder in Thätigkeit.

In den Tuilerien werden Räthe zusammenberufen für die Administration, für den Krieg, für die Finanzen. Einer folgt dem andern. Die Tage werden zu kurz; allein Napoleon nimmt die Nächte zu Hülfe. Er bringt seine Abende damit zu zu lesen, was die Minister nicht Zeit gehabt haben ihm zu sagen, zu unterzeichnen was im Laufe des Tages nicht hat expedirt werden können, und seine Plane zu überdenken.

Die Armee von Deutschland ist auf den Brücken von Maynz nach Frankreich zurückgekommen. Es ist nöthig, ihr eine Stellung anzuweisen, wo sie die Ruhe findet, deren sie bedarf. Ihre erste Linie ist der Rhein, hinter dem sie sich bald von Hüningen bis in die Sandstrecken von Holland ausdehnt. Allein unsere geschwächten Regimenter und die erschöpften Magazine gestatten kaum an die Vertheidigung einer so ausgedehnten Front zu denken. Dieje-

nigen, welche die Sachen nur von der militärischen Seite betrachten, gerathen in Besorgniß wegen der Verzettelung unserer Truppen. Wir können nicht im Ernst an die Vertheidigung des Rheins denken, folglich wollen sie eilen denselben zu verlassen. Napoleon sieht die Sachen aus einem andern Gesichtspunkte an: wir sind schwach, aber diese Schwäche ist ein Geheimniß, welches man so lange als möglich bewahren muß. Die Alliirten, über ihren Sieg verwundert, haben bei Erblickung unsers Gebiets, das so lange heilig für sie war, Halt gemacht *). Frankreich dagegen scheint von seinen lang gewohnten Siegen einen Rest von Selbstvertrauen übrig behalten zu haben, welches ihm Kraft giebt die Schläge des Schicksals zu ertragen. Man muß sich wohl hüten, diese schützenden Täuschungen anzutasten. Wenn der Feind angreifen wird, dann ist es Zeit zurückzugehen. Unsere Armee erhält demnach Befehl am Rhein stehen zu bleiben. Der Feind wird diese Barriere lange genug verschonen, um die Kühnheit der Wahl zu rechtfertigen; und der Zauber unserer Adler, die noch auf dem linken Ufer aufgepflanzt stehen, wird den anzuknüpfenden Unterhandlungen die letzte Stütze gewähren.

Zweites Kapitel.

Vorschläge von Frankfurt.

(November.)

Friedensanträge waren eben gemacht worden.

Den 5. November hatte der Prinz Regent von England im Parlament erklärt, „daß es weder die Absicht

*) Die scheinbare vierwöchentliche Ruhe in Frankfurt diente, um große Verhältnisse und Interessen zu beseitigen.
(Anm. d. Uebrs.)

„Englands, noch die der alliirten Mächte sey, von Frank„reich irgend ein mit seiner Ehre und seinen gerechten An„sprüchen nicht vereinbares Opfer zu verlangen.“

Den 14. November langt der Baron St. Aignan in Paris an mit dem Auftrag von Seiten der Alliirten Mittheilungen zu machen, welche diese friedliche Stimmung bestätigten. Herr von St. Aignan, Stallmeister des Kaisers, war in der letzten Zeit französischer Minister am Hofe von Weimar. Eine Streifpartei hatte ihn aus dieser Residenz entführt; allein sein Ruf, die Verwandtschaft mit dem Herzoge von Vicenza, und die Verwendung des Hofes von Weimar hatten seine Befreiung bewirkt. Der Graf Metternich glaubte seine Rückkehr nach Frankreich zu benutzen, um Vorschläge an Napoleon gelangen zu lassen. Daher hatte er den Herrn von St. Aignan nach Frankfurt berufen. In einer vertraulichen Unterredung am 9. November, welcher der russische Minister Herr von Nesselrode und der englische Gesandte Lord Aberdeen beiwohnten, entwarf der Graf Metternich die Grundzüge zu einem allgemeinen Frieden, dictirte solche dem Herrn von St. Aignan in die Feder, und dieser brachte sie nach Paris *).

Die Alliirten boten den Frieden unter der Bedingung an, daß die Franzosen Deutschland, Spanien, Holland und Italien aufgäben, und hinter ihre natürlichen Gränzen, die Alpen, die Pyrenäen, und den Rhein zurückgängen.

Nach den in Prag vier Monat früher gemachten Vorschlägen mußten diese sehr hart erscheinen. Deutschland aufgeben, hieß bloß sich dem fügen, was die letzten Ereig-

---

*) Die Actenstücke dieser Negociation sind in dem Stück des Moniteurs abgedruckt worden, das den 20. Januar 1814. erscheinen sollte, das aber unterdrückt wurde. Es folgt am Schluß des ersten Theils.

nisse des Krieges ungefähr entschieden hatten. Spanien räumen, hieße die natürliche Neigung, die man schon hatte, dem Widerstande der Spanier nachzugeben, in eine förmliche Verbindlichkeit verwandeln. Allein Holland entsagen, welches wir noch ganz besaßen, und das uns so viele Hülfsquellen darbot; die Souveränität über Italien aufgeben, das noch unangetastet war, und dessen Kräfte zureichten, um die ganze Macht Oesterreichs zu beschäftigen; das waren unermeßliche Opfer, welche Napoleon nur bringen konnte, um einen schnellen und aufrichtigen Frieden zu erzielen, der Frankreich vor jedem Einfalle fremder Truppen bewahrte. Indessen war es nicht die Einstellung der Feindseligkeiten, welche Napoleon als Preis für die Annahme der gethanen Vorschläge geboten wurde; es war nichts als die Eröffnung einer Unterhandlung. Dieser Punkt ist wichtig und verdient besonders berücksichtigt zu werden. In der That, nach dem letzten Artikel, der dem Herrn von St. Aignan dictirt worden war, wurde vorgeschlagen, falls diese Grundlage angenommen würde, die Unterhandlungen in einer Stadt an den Ufern des Rheins zu eröffnen, jedoch ohne daß dadurch der Gang der militärischen Operationen aufgehalten würde. So würde also Napoleon durch Entsagung seiner Ansprüche auf Deutschland und Spanien, durch die Räumung von Holland und Italien, nicht einmal die Gewißheit erlangt haben, Frankreich gegen eine Invasion zu bewahren. Ein Definitiv-Frieden blieb eben so unsicher, und dem Ausschlage der Kriegsoperationen unterworfen. Die vom Herrn von St. Aignan mitgebrachten Vorschläge waren also nicht nur hart und demüthigend, sondern auch wenig verläßlich. Dessenungeachtet verwarf man sie nicht.

Am 16. Nov. schreibt der Herzog von Bassano an den Grafen Metternich, daß ein Friede, der die Unabhän-

gigkeit aller Nationen, sowol auf dem festen Lande als auf der See zur Grundlage hat, immerwährend der Gegenstand der Wünsche und der Politik Napoleons gewesen ist, und daß er die Zusammenkunft eines Kongresses zu Mannheim annimmt.

Allein zu Frankfurt findet man diese Antwort nicht bestimmt genug. Der Graf Metternich erklärt, daß man nicht eher unterhandeln könne, als bis man mit mehr Gewißheit erfahre, daß das Kabinet der Tuilerien die früher mitgetheilte Grundlage annehme.

So geht der Monat November mit Präliminarien verloren! Gewisse Salons in Paris wollen dem Herzog von Bassano die ganze Schuld davon beimessen: man klagt ihn an, daß seine nach Frankfurt abgeschickte Erklärung zu unbestimmt gewesen, und man stellt sich, als ob von keiner Unterhandlung ein Erfolg zu erwarten sey, so lange dieser Minister bei den auswärtigen Geschäften bliebe. Dieß steht im Zusammenhange mit gewissen heimlichen Ränken, welche anfingen, die vornehme Welt in Bewegung zu bringen, und die nur zu viel Einfluß auf die Vorfälle von 1814 gehabt haben.

Wie weit auch der persönliche Kredit des Herzogs von Bassano reichte, so konnte er doch Schwierigkeiten von einer so ernsten Natur nicht beschwichtigen; und unter solchen Verhältnissen mußte die Meinung des Ministers stets dem Entschlusse eines Fürsten weichen, der Männer von Verdienst gebrauchte, ohne sie an seiner Autorität Theil nehmen zu lassen, der von ihnen weniger Rath als Gehorsam verlangte, und dessen eisernen Willen jedermann entweder preiset, oder tadelt. Der Herzog von Bassano, durch seine Verdienste eben so sehr ausgezeichnet, als durch seine Redlichkeit, verband mit einer unbestechbaren Treue das glückliche Talent der Wahrheit das Bittere zu beneh-

men, ohne sie je zu entstellen. Napoleon dagegen, weit entfernt die Wahrheit zu fürchten, lockte sie vielmehr an sich durch die widersprechendsten Mittel, und durch höchst vertrauliche Korrespondenzen. Man konnte ihm nichts verbergen, und man verbarg ihm nichts.

Es bleibt ihm nicht unbekannt, daß der Tadel, der gegen seinen Minister gerichtet scheint, auf seine Person zielt; allein er hielt es nicht der Mühe werth, die geheimen Absichten der Frondeurs zu ergründen, und wollte überhaupt darin weiter nichts finden als die Vorurtheile einer Parthei, die Schonung bedarf. Er glaubt nachgeben zu müssen, und dieses dem rückkehrenden Vertrauen gebrachte Opfer ist der Vorläufer noch wichtigerer Zugeständnisse, welche er für den allgemeinen Frieden zu machen entschlossen ist. Den 20. November wird der Herzog von Bassano wieder Minister Staatssekretär, und durch die Wahl dessen, der ihn bei den auswärtigen Geschäften ersetzen soll, giebt er einen neuen Beweis seiner friedlichen Gesinnungen. Der Herzog von Vicenza hat bei seiner glänzenden Ambassade nach Petersburg die Achtung des Kaisers Alexander zu verdienen gewußt; ihn scheinen die beiden Kaiser von Rußland und von Oestreich für die Unterhandlungen zu verlangen; ihm glaubt Napoleon das Portefeuille anvertrauen zu müssen.

Der neue Minister wird beauftragt, die Alliirten über die friedlichen Gesinnungen des Kaisers Napoleon vollkommen zu beruhigen. Am 2. Dezember schreibt er an den Grafen Metternich, daß Napoleon den durch den Herrn von St. Aignan mitgetheilten allgemeinen und summarischen Grundlagen des Friedens ganz bestimmt beitritt.

Das gesetzgebende Korps war für den 2. Dezember zusammenberufen; es wird bis zum 19. vertagt, in der Hoffnung, daß zu dieser Zeit alle vorläufigen Verzögerun-

gen erschöpft seyn werden, und daß vielleicht der Kongreß zu Manheim schon eröffnet ist. Allein zwölf Tage vergehen, ohne daß die Unterhandlung einen Schritt vorwärts gelangt. Endlich kommt ein Brief des Grafen Metternich; er ist vom 10. Dezember, und enthält die unerwartete Nachricht, daß die Allirten es angemessen gefunden haben, England zu Rathe zu ziehen, und daß von dessen Entscheidung ihre Antwort abhängt.

Die Frankfurter Zeitung vom 7. Dezember hatte schon eine vom 1. datirte Proklamation mitgetheilt, woraus man auf eine veränderte Gesinnung der Allirten hätte schließen sollen. Die Rekrutenaushebungen in Frankreich wurden darin Napoleon ernstlich zum Verbrechen angerechnet. Da die Souveräne des Nordens Worte des Friedens gesprochen hatten, so schien die französische Regierung weiter keine Vertheidigungsanstalten machen zu dürfen. In Folge dieser auf nichts weniger als auf Frieden deutenden Anschuldigungen versicherten die Allirten auf eine ironische Weise nicht eher die Waffen niederzulegen, bis Frankreichs Uebermacht gestürzt sey.

Die Hoffnung einer aufrichtigen und zuverlässigen Unhandlung wurde also täglich schwächer.

Der zur bestimmten Eröffnung des gesetzgebenden Korps angesetzte Tag erscheint .... und Napoleon hat in seiner Rede nichts über die Unterhandlungen zu sagen, welche der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit sind, außer daß von seiner Seite der Wiederherstellung des Friedens nichts entgegenstehe.

Drittes Kapitel.

Die Alliirten ergreifen die Offensive wieder.

(Dezember 1813.)

Jeden Tag wird es klarer, daß gegen Ende Novembers Veränderungen in der Politik der Alliirten vorgegangen sind.

Für Rußland und Oesterreich war es hinreichend uns auf den Rhein zu beschränken; allein England, welches uns weder Antwerpen noch die Küste Belgiens lassen wollte, konnte sich damit nicht begnügen.

Die Engländer kennen die Muthlosigkeit wohl, gegen welche Napoleon zu Paris ankämpft, sie wissen den Abfall Hollands, und die weit umfassende Verschwörung, welche in Frankreich unter der Asche glimmt, ist ihnen kein Geheimniß. Dieß erregt die Hoffnung eines vollständigern Erfolgs als den, womit man in Frankfurt sich begnügen zu wollen scheint. So lange bis die unerbittliche Geschichte die geheimen Ursachen aufdeckt, welche die Alliirten zu neuen Anforderungen bewogen haben, müssen wir mit der Bemerkung zufrieden seyn, daß diese Revolution in dem kurzen Zeitraume zwischen den durch den Herrn von St. Aignan gemachten Eröffnungen und der definitiven Antwort des Herzogs von Vicenza erfolgt ist .... Auf einmal fassen die Alliirten den Entschluß die Offensive wieder zu ergreifen und den Frieden im Herzen von Frankreich zu dictiren, den sie Anfangs an den Ufern des Rheins abzuschließen gedachten.

Welche Aufmunterungen indessen, und welche Versicherungen selbst England gegeben haben mag, so behalten die Alliirten eine so hohe Idee von unsern Hülfsquellen, daß sie den Einfall in Frankreich nur mittelst Entwickelung un-

ermeßlicher Kräfte unternehmen zu können glauben. Bloß der Uebergang über den Rhein scheint ihnen so bedenklich, daß sie, um dieser Schwierigkeit auszuweichen, kein anderes Mittel wissen, als die Neutralität der Schweiz zu verletzen.

Seit den 18. November hatte die helvetische Regierung gegen die Verletzung ihres Gebietes Vorstellung gemacht. Sie hatte nach Paris sowol als nach Frankfurt außerordentliche Gesandte geschickt, um gegen alle gewaltsame Ueberschreitung ihrer Gränzen zu protestiren. Sie hatte einen Kordon gezogen, der unter den Befehlen des Herrn von Wattewyl stand *)..... Allein der Minister Senft von Pilsach war in Zürich, um im Namen der Alliirten die Revolution einzuleiten, welche die Schweiz befreien, d. h. sie dem Einflusse Frankreichs entziehen sollte, um sie unter den der Koalition zu stellen. Der Agent des Grafen Metternich wurde nur zu sehr durch die Ungeduld der alten oligarchischen Familien unterstützt, sich den ausschließenden Besitz der Gewalt zuzueignen.

Am 20. Dezember Morgens zeigt sich der General Bubna an der Schweizer Gränze; er führt die Spitze von 160,000 Mann, und erklärt, daß diese Armee in der Nacht zwischen Basel und Rheinfelden über den Rhein gehen wird. Sofort weichen die Bataillone des Herrn von Wattewyl zurück; die ganze Bewegung der Alliirten wird offenbar, und die Operationen des Feldzugs beginnen.

Drei große Armeen erscheinen, um in Frankreich einzurücken.

Zuerst die des Fürsten von Schwarzenberg, die dem General Bubna folgend durch die Schweiz vordringt. Sie

---

*) Der Verfasser kann natürlich hier von nichts anderm sprechen, als von den öffentlich gemachten Schritten der Schweizer.

besteht aus Oestreichern, Bayern und Würtenbergern, aus den Garden und Reserven. Sie führt den Namen große Armee. Die Generale Barclay de Tolly, Wittgenstein, Wrede, der Kronprinz von Würtemberg, der General Bubna, der Prinz von Hessen-Homburg, die Generale Giulay, Bianchi, Colloredo, und der Fürst Liechtenstein stehn an ihrer Spitze. Die drei Monarchen folgen in Person den Bewegungen dieser Armee, die den Elsaß und die Franche-Comté überschwemmen soll.

Die zweite Armee steht unter den Befehlen des Generals von Blücher; dieß ist die schlesische Armee', der russische und sächsische Divisionen beigegeben sind. Diese Truppen erwarten bei Frankfurt den Erfolg der Unternehmung des Fürsten von Schwarzenberg auf die Schweiz. Sobald der Feldmarschall Blücher die Nachricht von dem Uebergange der Oestreicher über den Rhein erhält, versucht er seiner Seits bei Manheim überzugehn, und sich auf Lothringen zu werfen.

Die Generale St. Priest, Langeron, York, Sacken und Kleist führen den Befehl unter Blücher.

Die dritte Armee', aus den Truppen des Kronprinzen von Schweden, den Russen unter den Generaien Woronzow und Winzingerode und dem preußischen Korps des Generals von Bülow zusammengesetzt, ist eben durch Hannover und Hessen gezogen, und hat das Königreich Westphalen zertrümmert. Durch ein englisches Korps unter dem General Graham verstärkt, hat sie die Bestimmung Holland zu nehmen, und nach Belgien vorzudringen.

Es war bestimmt, daß man sich mit den Festungen nicht aufhalten und unsere alten Vertheidigungslinien nicht beachten will. Es sollte ein allgemeines Hurrah auf Paris gemacht werden.

Am 21. Dezember machen die Souveräne zu Lörach die Proklamationen bekannt, welche das Signal zu den Feindseligkeiten geben.

Viertes Kapitel.

Eine Oppositionspartei wird zu Paris laut. — Napoleon weiset das gesetzgebende Korps zurück. — Verschwörung im Innern.

(Ende Dezembers 1813.)

Die Nachricht, daß der Fürst Schwarzenberg die Schweiz betreten hat, erreicht Paris kurz nach Eröffnung des gesetzgebenden Korps. Von diesem Augenblick an sind alle Friedenshoffnungen verschwunden. Vor der Entwickelung so gewaltiger Kräfte schwindet der Zauber der unsrigen; und von nun an hängt das Heil Frankreichs nur von einer völligen Unterwerfung ... ab, oder von einer großen Energie. Sich allem fügen, oder alles wagen! Bei einer so harten Alternative konnte die Wahl Napoleons nicht zweifelhaft seyn. Eine Menge Leute hat bedauert, daß man nicht nachgegeben hat; eine Menge andrer würde es bedauert haben, wenn man sich nicht vertheidigt hätte. Ist es nicht besser zu fallen als sich fremdem Joche zu unterwerfen? Wird sich der Feind wohl aufhalten lassen, wenn man ihm die Schwäche zeigt, in die man verfallen ist? Und werden die Souveräne auf unsern Gränzen bleiben, um uns anzuhören, wenn sie aus unserm Munde vernehmen, daß es bloß von ihnen abhängt, den Frieden in Paris zu diktiren?

Eine edle Verzweiflung kann uns noch helfen. Die Regierung hat nun alles aufgeboten, um die Gemüther zu großen Entschlüssen zu begeistern. „Mitten unter Trüm-

mern erhebt Frankreich noch sein drohendes Haupt. Es war weniger mächtig, weniger stark, weniger reich, und hatte weniger Hülfsquellen als im Jahr 1792, wo der Aufstand in Masse die Champagne befreite! ... als im Jahr VII, da die Schlacht von Zürich einer neuen Invasion von ganz Europa Schranken setzte! ... als im Jahr VIII, wo die Schlacht von Marengo die Rettung Frankreichs vollendete *)!" Napoleon hält dieselben Triebfedern in seinen Händen; allein es ist nicht zu leugnen, daß sie die Schnellkraft der republikanischen Begeisterung verloren haben. Die meisten unserer Anführer sind matt; indessen belebt das heilige Feuer stets Frankreichs Jugend, und glänzt noch auf manchem ergrauten, dem Ruhme geweihten Scheitel. Es ist die letzte Hoffnung des Vaterlandes!

Napoleon will vor allen Dingen sich das Zutrauen der Deputirten erwerben. Hat er ihnen den Frieden nicht verkündigen können, so will er sie wenigstens überzeugen, daß er alles, was in seiner Gewalt stand, gethan hat um ihn zu unterhandeln. Allein sein Wort reicht nicht mehr aus; er hält sich verpflichtet, einer aus dem Senat und der Deputirtenkammer gezogenen Kommission die Aktenstücke mitzutheilen. Die Herren Lacepede, Talleyrand, Fontanes, St. Marsan, Barbé-Marbois und Beurnonville werden dazu von Seiten des Senats bestimmt, und von Seiten des gesetzgebenden Korps der Herzog von Massa, Raynouard, Lainé, Gallois, Flaugergues und Maine de Biran. Sie kommen am 4. Dezember beim Erzkanzler zusammen; die Staatsräthe Regnault de St. Jean d'Angely und Hauterive legen ihnen die Aktenstücke vor.

---

*) Rede des Grafen Regnaud de St. Jean d'Angely im gesetzgebenden Korps.

Auf diese Art hatte Napoleon gehofft, daß die Stimme der Ehre alles zu den Waffen rufen würde: allein der Senat, auf den Bericht seiner Kommissäre, bittet ihn einen letzten Versuch zu Erlangung des Friedens zu machen. „Es ist der Wunsch Frankreichs und das Bedürfniß der „Menschheit. Besteht der Feind auf seiner Weigerung, „setzt der Senat hinzu, so werden wir zwischen den Grä„bern unserer Väter und der Wiege unserer Kinder für „das Vaterland streiten."

In seiner Antwort an den Senat sucht Napoleon von neuem seine aufrichtigen Gesinnungen an den Tag zu legen. „Es ist nicht mehr die Rede davon," sagt er, „die Er„oberungen, welche verloren worden, wieder zu gewinnen. „Gern würde ich die Opfer bringen, welche die von dem „Feinde gemachten und von mir angenommenen vorläufigen „Anträge erfordern: allein wenn der Feind den Frieden „nicht nach den Grundlagen unterzeichnet, die er selbst in „Vorschlag gebracht hat, so bleibt nichts übrig als ihn zu „bekämpfen."

Das gesetzgebende Korps ist noch weniger als der Senat für die gewaltsamen Maßregeln gestimmt, welche Napoleon ergreifen zu wollen scheint. Auf den Vorschlag des Deputirten Lainé, welcher im Namen der Kommission den Vortrag macht, verlangt die Versammlung, daß die Regierung in der Zukunft Verpflichtungen eingehe, in welchen der Tadel der Vergangenheit liegt. Geradezu kann man es nicht abschlagen, für die Erhaltung des französischen Gebietes die Waffen zu ergreifen; allein man benutzt die Noth, in der die Regierung sich befindet, um Bürgschaften für die persönliche Freiheit und Sicherheit zu verlangen, welches weiter nichts war, als eine indirekte Beschuldigung von Tirannei.

Napoleon hatte gehofft, daß sich alles gegen den allgemeinen Feind vereinigen würde; statt dessen hört er nichts als Murren und Vorwürfe!... Man wußte, daß England Verständnisse in unsern Provinzen unterhielt, namentlich zu Bordeaux, und daß es überall die Hoffnungen der alten Anhänger des Hauses Bourbon zu erwecken bemüht war. Diese Nachrichten machten den unvermutheten Widerstand des gesetzgebenden Korps noch ernsthafter und vermehrten die Verlegenheit. Die Zeit, welche alles aufklärt, und der Rausch des Glücks, der die Discretion nicht begünstigt, werden uns vielleicht einst diese Verschwörung enthüllen *); damals war sie der Polizei nur unvollkom-

*) Hier sind die darüber bekannt gewordenen Umstände: seit dem Monat März 1813 hatte sich im Herzen Frankreichs eine royalistische Verbindung organisirt. Die Herzöge von Duras, de la Tremouille und Fitz-James; die Herren Polignac, Ferrand, Adrien de Montmorency, Sosthene de la Rochefoucauld, Sesmaisons und Laroche-Jaquelin, waren die Seele davon. Die Zusammenkünfte waren auf dem Schlosse Uffé in Touraine, bei dem Herrn von Duras. Der Präfekt von Nantes selbst war dabei (s. Beauchamp Geschichte des Jahres 1814, Theil II.). Der Verlust der Schlacht von Leipzig und die Räumung Deutschlands gaben den Entwürfen der Royalisten im Süden und Westen einen neuen Schwung. Der Graf Suzannet hatte insgeheim das Kommando von Nieder-Poitou übernommen, Carl von Autichamp das von Angers, der Herzog von Duras das von Orleans und Tours, der Marquis Riviere das von Berry (a. a. O.). Während dem war der Herzog von Angouleme bei St. Jean-de-Luz gelandet, und begab sich nach dem Hauptquartier von Wellington. Der ganze westliche Bund sollte sich beim ersten Signale des Herzogs von Berry erklären, der mit Ungeduld in Jersey erwartet wurde. Herr Taffard de St. Germain stand zu Bordeaux an der Spitze einer Verbindung von ei-

men bekannt. Dessenungeachtet kann Napoleon nicht umhin, in dem, was um ihn vorgeht, einen zusammenhängenden Plan von Aufwiegeleien zu erkennen, und da sein Argwohn die Oberhand gewann, so faßt er den Entschluß das gesetzgebende Korps aufzulösen. In der Abschiedsaudienz, die er den Deputirten ertheilte, ließ er Ausdrücke seines lebhaften Unwillens entschlüpfen. „Ich hatte Sie zu„sammenberufen mich zu unterstützen," sagte er ihnen, „und Sie sind gekommen, um das zu sagen und zu thun, „was den Fremden zu statten kommt. Anstatt uns zu „vereinigen, trennen Sie uns. Ist es Ihnen unbekannt, „daß in einer Monarchie der Thron von der Person des „Monarchen unzertrennlich ist? Was ist der Thron? Ein „Stück Holz mit einem Stück Sammet bedeckt; allein in „der monarchischen Sprache bin ich der Thron! Sie sprechen vom Volke; wissen Sie nicht, daß ich dessen erster „Repräsentant bin? Man kann mich nicht angreifen, „ohne

---

ner Menge Personen aus allen Klassen. Der Chevalier Gombaut war der Leiter einer frommen Vereinigung, die denselben politischen Zweck hatte. Der Marquis de la Roche-Jaquelin gehörte besonders zu der letztern. Es wurde Befehl gegeben ihn aufzuheben; er erhielt aber Nachricht durch den Maire von Bordeaux, den Grafen Lynk, und entging den Nachsuchungen, indem er in den Schooß seiner Familie flüchtete ... Der Graf Lynk hatte im Jahr 1813 (November) eine Reise nach Paris gemacht. Nachdem er sich mit Herrn Labarthe, ehemaligem Haupt einer royalistischen Verbindung, und mit den Herren Polignac verabredet hatte, war er nach Bordeaux zurückgekehrt, fest entschlossen, dem König mit allen Kräften zu dienen. Seit langer Zeit keimte dieser Gedanke heimlich in der Brust des Grafen Lynk. Der Deputirte Lainé war im Einverständniß mit ihm, besaß sein Vertrauen und nahm Theil an seinen Entwürfen.

„ohne diesen Angriff zugleich gegen die Nation zu richten.
„Wenn es Mißbräuche giebt, ist es der Augenblick mit
„Vorstellungen darüber zu machen, da 200,000 Kosacken
„über unsere Gränze kommen? Ist dieß der Augenblick,
„um über persönliche Freiheit und Sicherheit zu streiten,
„wenn es sich darum handelt, die politische Freiheit und
„die Unabhängigkeit der Nation zu retten? Ihre Ideo-
„logen verlangen Bürgschaften gegen die Gewalt; in die-
„sem Augenblicke verlangt Frankreich dieselben nur gegen
„den Feind. Sie haben sich durch Leute hinreißen lassen,
„die an England hängen, und Herr Lainé, ihr Bericht-
„erstatter, ist ein schlechter Mensch *)."

Wie lebhaft auch dieser Ausbruch war, so ging der Deputirte Lainé so frei wie seine Kollegen nach seinem Hause zurück.

---

*) Während Napoleon sich dieser lebhaften Unterredung überließ, war ein Auditor gegenwärtig, der sich einbildete, sie für die Geschichte entwenden zu müssen. So sind also Aeußerungen, die im Fluß der Rede entschlüpften, Ausdrücke, durch die Lebhaftigkeit der Unterredung erzeugt, authentische Urkunden geworden, von dem Gedächtniß eines anonymen Individuums abhängig, oder vielmehr von der Partheilichkeit der Schriftsteller. Wie dem auch sey, so haben die großen und kraftvollen Gedanken, welche diese Unterredung so merkwürdig machen, nie ganz entstellt werden können; sie schimmern in der Schmähschrift durch die trivialen Ausdrücke hindurch, unter welchen die Ziererei des wörtlichen Wiedergebens sie versteckt hat.

Fünftes Kapitel.

Einfall in das französische Gebiet.

(Januar 1814.)

Das Jahr 1814 fängt mitten unter diesen ernsten Uneinigkeiten an.

Von den verschiedenen Punkten unserer Gränze kommen die beunruhigendsten Nachrichten. Der Fürst Schwarzenberg ist Herr der Ausgänge aus der Schweiz, und hat sogleich seine Hauptarmee auf Hüningen und Befort geworfen. Sein rechter Flügel, der sich zu schnell in das Thal des Elsaß ausbreiten wollen, hat am 24. Dezember bei Colmar einen Verlust erlitten *); seinen linken Flügel hat er mitten durch die Schweiz die Richtung nach Genf hin gegeben. Diese Stadt war eins von den Thoren des französischen Reiches, und es waren mächtige Verstärkungen für sie von Grenoble unterweges; aber im ersten Augenblick der Gefahr wird der Befehlshaber der Garnison, General Jordy, vom Schlag getroffen, und fällt plötzlich auf dem Waffenplatze todt nieder. Der Präfekt Capelle nimmt die Flucht, und die Genfer, die nun Herren ihrer Handlungen geworden sind, lassen sogleich ihre Zugbrücken vor der östreichischen Avantgarde nieder. Der General Bubna hat am 28. Dezember Genf in Besitz genommen. Die letzten Depeschen enthalten die Nachricht, daß der Fürst Schwarzenberg einige Detaschements, um Hüningen und Befort zu maskiren, zurückgelassen hat, und nun die Colonnen seines Centrums auf Epinal, Vesoul und Besançon vorrücken läßt.

---

*) Dieß war nur ein Streifkorps, Anm. d. Ueb.

Der Herzog von Belluno ist von Strasburg mit einer Armee herbeigeeilt, die nicht 10000 Mann stark ist. Er giebt die Hoffnung auf, die Oestreicher in den Engpässen der Vogesen aufzuhalten. Den 4. Januar rückt der Feind in Vezoul ein, und den 9. wird Besançon berennt.

Der Marschall Blücher seinerseits hat in der Nacht vom 1. Januar den Uebergang über den Rhein auf drei verschiedenen Punkten vollführt. In der Mitte sind die Corps unter Langeron und York bei Caub über den Rhein gegangen; nach der Ankunft auf dem französischen Ufer hat sich das Corps unter Langeron abgesondert, um Mainz zu blokiren, und das unter York hat die Richtung auf Kreuznach genommen. Das Corps unter Saint-Priest, welches den rechten Flügel der schlesischen Armee bildet, ist bei Neuwied über den Rhein gegangen und hat so eben Coblenz in Besitz genommen. Endlich, auf dem linken Flügel, rücken die Corps unter Sacken und Kleist, die bei Manheim über den Rhein gegangen sind, gegen den Herzog von Ragusa vor. Dieser, der nur die Cadres einer Armee hat, zieht sich auf die festen Plätze an der Saar und Mosel zurück.

Unsere Truppen sind in vollem Rückzuge. Napoleon hatte sich nicht mit der Hoffnung geschmeichelt, die Alliirten lange auf der Gränze aufzuhalten. Da er genöthigt ist, sie in das Innere zurück zu ziehen, so denkt er nur noch daran, in unsere rückgängigen Bewegungen Zusammenhang zu bringen und die Truppen zur Deckung von Paris zu concentriren.

Er befiehlt dem Herzog von Belluno die Uebergänge über die Vogesen Fuß für Fuß streitig zu machen, und schickt ihm den Herzog von Treviso mit einer Division von der Garde, um ihn auf dem Wege von Langres zu unterstützen. Dem Herzog von Ragusa empfiehlt er, sich, so lange er kann, auf den Glacis der zahlreichen Festungen

in Lothringen zu halten. Endlich, der Herzog von Tarent, der auf der Seite von Lüttich beschäftigt ist, für die Sicherheit der Plätze am Niederrhein und der Maas zu wachen, bekommt Befehl, durch die Pforte der Ardennen in das alte Frankreich zurückzukehren. Eine gemeinschaftliche Instruktion schreibt allen Marschällen vor, in dem Maße, wie sie sich zurückziehen, die Maroden und die von den Neuausgehobenen, welche noch nicht gekleidet sind, in die Festungen zu werfen. Man läßt also allenthalben zahlreiche Besatzungen, die Napoleon sich vorbehält, im Rücken des Feindes zu einem Armeecorps zu vereinigen.

Alle Truppen haben Befehl, ihren Rückzug auf die Champagne zu machen. Eben dahin richtet man auch die Verstärkungen, welche aus dem südlichen Frankreich kommen, und aus denen die Marschälle Kellermann und Oudinot beauftragt sind, neue Bataillons zu bilden.

Außerordentliche Kommissarien werden in die Departements geschickt, um bei den Aushebungen der Mannschaften und bei den Vertheidigungsmaßregeln den Vorsitz zu führen. Man bemerkt unter diesen Kommissarien die Senatoren von Semonville, von Beurnonville, Boissy d'Anglas u. s. w. „Franzosen," sagt Napoleon in der Proklamation, welche diese Kommissarien mitbringen, „Franzosen, eine letzte Anstrengung! Ich rufe die in Paris, in Bretagne, der Normandie, der Champagne, Bourgogne und der andern Departements zu Hülfe ihrer Brüder in Lothringen und im Elsaß. Erblicken die Fremden alle diese Völker unter Waffen, so werden sie fliehen oder den Frieden unterzeichnen."

Der Kaiser will kein Mittel vernachlässigen den Feind auf seinem Marsche furchtsam zu machen. Von langer Zeit her kennt er die äußerst große Behutsamkeit der Generale die ihm entgegenstehen, und hat ihre Unentschlossenheit er-

rathen. Er hält öfters militairische Revüen in dem Hof der Tuilerien; und den nächsten Tag verdoppeln oder verdreifachen die Journale die Zahl der Truppen, welche gemustert worden sind. In weniger als einem Monat zählt man mehr als 200,000 Mann, die durch Paris gegangen seyn sollen, um sich zu der Armee zu begeben.

Doch nichts weiter von diesen Zeitungslisten, kehren wir zu der Wahrheit zurück *).

Sechstes Kapitel.

Napoleons Plane zur Eröffnung des Feldzuges. — Bildung der Reserven. — Blick auf unsere anderen Armeen.

(Januar 1814.)

Welche Thätigkeit Napoleon auch auf die Wieder-Organisation der Armee wenden mag, so darf er doch nicht hoffen, vor Ende Januars ins Feld zu rücken, und er kann auf nicht mehr als 100,000 streitbare Männer rechnen. Indessen entwickelt der Feind um uns her einen Kreis von mehr als 600,000 Mann. Man kündigt sogar das doppelte davon an; doch die letztere Zahl bestimmt nicht sowol die Kräfte, welche die Alliirten an unsere Grän-

---

*) Einige Schriftsteller, die es für ihr Geschäft bequem finden, die Materialien der Geschichte nur aus den Journalen zu schöpfen, können es Napoleon nicht verzeihen, daß er sich der Zeitungen bedient hat, um den Feind zu täuschen. Sie möchten gern über Frevel schreien. Indeß gestehen eben diese Schriftsteller zu, daß die Alliirten, erstaunt über die Pralerei unserer Journalisten, einen Nationalkrieg und sogar eine Schlacht fürchteten!

zen gebracht haben, als sie selbstgefällig alle die überblickt, welche sie allmählich vorbringen können. Gewiß, Napoleon, welche Kühnheit man ihm auch zuschreibt, würde es nicht unternommen haben, gegen solche Kräfte zu kämpfen, wenn sie sich auf einmal gezeigt hätten; aber sein geübtes Auge maß den Riesen der herannahte, und in seiner ungeheuern Statur erkannte er einige verwundbare Theile, welche unseren Angriffen zu Zielpunkten dienen können.

Die Kräfte der Koalition bewegen sich staffelweise auf drei Haupt-Kommunicationslinien, welche von Berlin, Warschau und Wien nach dem Rhein laufen. Nur nach und nach können die im Marsch begriffenen Colonnen ankommen und auf der Wageschale der Ereignisse mitwiegen. Uebrigens sind nicht alle diese Kräfte frei; ein großer Theil derselben wird auf dem Wege durch Hindernisse oder durch Operationen gebunden, die nicht auf Einmal nachlassen können. Napoleon rechnet, daß der Feind, der in drei Monaten 500,000 Mann in der Mitte von Frankreich haben wird, die Operationen dieses Feldzuges nur mit 250,000 Mann höchstens hat beginnen können; außerdem werden diese Kräfte durch zahlreiche Blokaden vermindert, und finden sich auf verschiedenen Wegen zerstreut; Napoleon hat also Grund zu glauben, daß, wenn er im Mittelpunkt ihrer Märsche mit Behendigkeit manövrirt, er die feindlichen Armeecorps einzeln antreffen kann. Er denkt seine Truppen in den Ebenen von Chalons-sür-Marne zu vereinigen, ehe die Colonnen des Feindes zusammenstoßen können, auf diese Art dem auffallenden Mißverhältniß der Zahl abzuhelfen und so irgend eine glänzende Gelegenheit zu gewinnen, wo der Sieg um so entscheidender seyn wird, je tiefer der Feind in unsere Provinzen eingedrungen ist. Dies sind seine Plane für den Anfang des Feldzuges.

In eben der Zeit, da man in der Eil eine Armee aus alle dem zusammensetzt, was von jetzt bis zu Ende Januars in Chalons zusammen kommen kann, denkt man auch darauf, sich Reserven zu verschaffen für die weiteren Ereignisse des Feldzuges. Kann aber Napoleon alle die Truppen, welche noch außerhalb Frankreich sind, an sich ziehen? Ehe wir die unermeßlichen Opfer und die großen Schwierigkeiten, welche ein solcher Entschluß mit sich führt, erwägen, wollen wir erst einen Blick auf die fern von dem Schauplatze des Hauptkampfes zerstreuten französischen Armeen werfen.

In Norden hatte der Marschall Gouvion Saint-Cyr, dem die Vertheidigung von Dresden mit einem Corps von 20,000 Mann aufgetragen war, endlich am 4. November kapitulirt, unter der Bedingung, seine Truppen nach Frankreich zurück zu führen. Die Allirten, welche jetzt die Stärksten waren, glaubten, Treue ihres Wortes sey ihnen nicht mehr nöthig, und trugen kein Bedenken, die Capitulation von Dresden zu brechen *). Gouvion Saint-Cyr und seine 20,000 Mann, die man als Gefangene in Böhmen zurückhält, können also nicht mehr zu unsern Hülfsquellen gerechnet werden; aber, außer diesem Corps bleiben Napoleon an den Ufern der Elbe, von Dresden bis Hamburg, noch über 50,000 Mann.

Der General Dutaillis, Nachfolger des Generals Narbonne, vertheidigt die Festung Torgau, welche von dem Preußischen General Tauentzien belagert wird.

---

*) Der Verfasser weiß nicht, daß der General der Alliirten, der die Capitulation unterzeichnete, seine Vollmachten überschritten hatte, und daß diese Capitulation darum nicht ratificirt wurde. Anmerk. d. deutschen Herausg.

Der General Lapoype und seine Garnison bedecken sich mit Ruhm hinter den Pfählen und Sandhügeln, die der preußische General Dobschütz in Wittenberg belagert; der General Lemarrois mit zwei Divisionen ist in Magdeburg gar nicht anzugreifen. Der Prinz von Eckmühl behauptet sein Hauptquartier in Hamburg, wo er vier Divisionen hat. Der Befehl, sich nach Holland zurückzuziehen, der ihm während des Rückzuges von Leipzig zugefertigt worden war, hat nicht zu ihm gelangen können. An den Mündungen der Elbe verlassen, hat er es durch viele Arbeiten und große Standhaftigkeit dahin gebracht, die Komptoirs von Hamburg in Citadellen zu verwandeln. Er kämpft zu gleicher Zeit gegen die vereinigten Angriffe der Schweden und Russen, gegen den Unwillen der Einwohner und gegen den Abfall unserer Alliirten, der Dänen. Mitten in Deutschland haben wir auf den Höhen von Erfurt noch Garnisonen, welche jeden Augenblick drohen die große Straße nach Norden abzuschneiden. Eine Division der Alliirten ist vor Erfurt geblieben, um die beiden Citadellen zu blokiren. Holland hatten wir seit dem November verloren. Die Annäherung der Armeecorps unter Bülow und Winzingerode, welche erst Hannover und Westphalen besetzt und dann auf Münster, Wesel und Düsseldorf vorgerückt waren, hatte in Holland plötzlich den Ausbruch einer Revolution verursacht. Die Insurrektionen in Amsterdam und dem Haag, so wie der Abfall der fremden Bataillone, aus welchen die Division des Generals Molitor bestand, hatten den französischen Befehlshabern gar kein Mittel zum Widerstande gelassen; aber, während Winzingerode an die Waal vorrückte, über den Mordyk ging, und die englischen Truppen, mit den Batavern vereinigt, sich der Mündungen der Schelde bemächtigten, hatten sich einige treu gebliebene Truppen in die Festungen Deventer und Naerden geworfen. Der Ad-

miral Verheul hatte nicht vergessen wollen, daß er den Oberbefehl durch Napoleons Vertrauen besaß, und hatte sich geweigert, Befehle von den Anhängern des Prinzen von Oranien anzunehmen; seine Flagge war auf den Schiffen abgenommen worden, er hatte sie aber auf den Forts des Helder wieder aufgepflanzt. Der Senator Rampon hatte sich mit einer Besatzung von französischen Nationalgarden in die Dämme von Gorkum eingeschlossen. Die Erscheinung der Alliirten vor Gertruydenberg und Breda verursachte einen Augenblick Verwirrung, und Willemstadt nebst Breda waren zu übereilt geräumt worden. Die Feinde benutzten dies mit Geschicklichkeit. Der General Graham schiffte englische Truppen in Willemstadt aus, und in den ersten Tagen des Januar vereinigt sich der preußische General Bülow in der Gegend von Breda mit den Truppen des Generals Winzingerode. Nachdem die Alliirten so über die Waal und Maas gegangen waren, hatten sie nur noch einige Schritt zu thun, um Antwerpen anzugreifen.

In Süden drang Wellington durch Navarra in Frankreich ein. Seine zahlreiche Armee aus Engländern, Spaniern, Portugiesen bestehend, war zuerst über die Bidassoa gegangen und hatte Saint-Jean de Luz eingenommen; aber einen Monat hindurch war er durch unsere Armee vor den Linien der Nivelle aufgehalten worden. Den 9. November hatte Wellington die französische Armee endlich genöthigt, sich auf das verschanzte Lager von Bayonne zurückzuziehen. In dieser zweiten Stellung hatten unsere Truppen die Alliirten noch einen Monat aufgehalten. Indeß hatte der Feind am 9. Dezember den Uebergang über die Nive bewirkt; doch nach einer viertägigen Schlacht, und trotz der Desertion der deutschen Truppen, die am 11. Dezember Abends in Massen aus unserm Lager in das spanische übergingen, fand Wellington einen neuen Aufenthalt am Fuß

des Glacis von Bayonne. So setzten die Talente des Marschalls Soult und die französische Tapferkeit den Fremden an den Ufern des Adour Schranken entgegen, die stärker waren als die Pyrenäen.

Der Herzog von Albufera ist der einzige von unsern Marschällen, den noch keine Widerwärtigkeit betroffen hat. Er bleibt an dem Llobregat in Catalonien stehen, verwundert, daß Spanien die Miene des Siegers annimmt, und kann sich nicht entschließen, weiter vor einem Feinde zurück zuweichen, den er immer geschlagen hat. Sein Hauptquartier war in Barcelona.

In Italien ist Rom noch die zweite Stadt des französischen Reichs. Die Oestreicher haben den Uebergang über die Etsch nicht erzwingen können. Der Prinz Eugen ist in Verona mit 80,000 Mann Franzosen und Italienern, die er der östreichischen Armee des Generals Bellegarde entgegenstellt. Unsere Reserven vereinigen sich in Alessandria. Ueberhaupt zeigen die Völker des nördlichen Italiens eine für uns günstige Stimmung. Wenn der König von Neapel sich mit dem Prinzen Eugen vereinigen will, so ist nicht allein Italien gerettet, sondern es kann noch einmal eine Achtung gebietende Diversion von dem Gipfel der Julischen Alpen bis nach Wien herabsteigen.

Die Intriguen und Verführungen des Feindes scheinen uns auf dieser Seite mehr Gefahr zu drohen, als seine Armeen. Es sind dem Prinzen Eugen Insinuationen gemacht worden, die ihn aber nicht haben wankend machen können. Eben so belagert man die Eitelkeit des Königs von Neapel. Die Truppen, deren Beistand er uns verspricht, sollen in Bologna ankommen. Napoleon und der Prinz Eugen können nicht glauben, daß es ein neuer Feind ist, der anrückt.

Zweimal hundert tausend Franzosen sind also auf diese Art zerstreut: 50,000 an der Elbe, 100,000 an dem Fuß der Pyrenäen und 50,000 jenseit der Alpen. Zwar können sie an den Hauptschlägen nicht Theil nehmen, aber wenigstens machen sie doch Diversionen, die man nicht als unnütz ansehen kann. An der Elbe halten unsere Truppen Bennigsen und die russischen Reserven zurück, so wie die Schweden, das preußische Corps unter Tauentzien und Dobschütz, und alle insurgirte Milizen von Hessen und Hannover. In Holland beschäftigen unsere Besatzungen die Engländer, welche ungeduldig sind, das Haus Oranien auf eine solidere Art einzusetzen. Auf der Seite der Pyrenäen hindern unsere beiden Armeen 200,000 Spanier, Engländer und Portugiesen, unsere südlichen Departements zu überschwemmen und sie zu plündern; und der Prinz Eugen zwingt 80,000 Oestreicher an der Etsch stehen zu bleiben. Die entfernten Armeen verlängern die Allianz solcher Hülfstruppen, welche in dem Augenblick gegen uns seyn werden, wo wir die Festungen verlassen, in denen wir sie mit uns eingeschlossen halten. Uebrigens betreffen die Unterhandlungen nur Restitutionen, Concessionen und Vertauschungen; vielleicht wird das, was uns noch von dem Besitze Europa's übrig bleibt, von den Opfern, welche wir bei dem Frieden bringen müssen, abgerechnet werden.

Für jetzt ist es nicht mehr möglich, die Festungen an der Elbe zu räumen, seit zwei Monaten ist uns alle Kommunikation mit den Besatzungen derselben abgeschnitten. Vielleicht wäre es noch Zeit zu dem herben Entschluß, Italien zu räumen, die festen Plätze am Rhein zu verlassen, und alles auf Paris zu koncentriren. Napoleon fürchtet, daß die Truppen auf ihrem Rückzuge Gefahr laufen können, daß sie zu spät ankommen, und daß man unsichern militairischen Berechnungen Compensationen aufopfert, die

mit jedem Tage kostbarer werden. Man begnügt sich, von dem Marschall Soult und dem Prinzen Eugen Infanterie- und Kavallerie-Divisionen zu verlangen: in dem zweiten Monat des Feldzuges werden wir diese Verstärkungen nach und nach in die Linie einrücken sehen. Um sich diese Hülfsquellen zu erhalten, hat Napoleon ohne Rückhalt die Forderungen aufgeopfert, welche seit vier Jahren der Gegenstand seiner Streitigkeiten mit dem Papste und dem Prinzen Ferdinand von Spanien waren. Indem er auf diese Art die Feindschaften im Süden von Europa beruhigt, glaubt er, mit weniger Unbequemlichkeit seine Armeen in Italien und an den Pyrenäen schwächen zu können. Der Papst wird nicht mehr in Fontainebleau zurückgehalten; er ist Italien zurückgegeben und auf dem Wege, seinen bischöflichen Sitz in Rom wieder zu besteigen. Was den Prinzen Ferdinand von Spanien betrifft, so hatte sich schon in den ersten Tagen des Dezembers der Graf La Foret von Seiten Napoleons zu ihm begeben, und den 11. Dezember war ein Traktat unterzeichnet worden, in welchem man von dem Prinzen, als Preis für seine Rückkehr nach Spanien, nur dreierlei forderte, nämlich: 1) daß er die Pension des Königs, seines Vaters, ordentlich bezahlte; 2) daß er uns unsere Gefangenen zurückgäbe: ein Tausch, welcher Spanien die Zurückgabe der seinigen zusicherte, die zwanzigmal so zahlreich waren, wie die unsrigen; endlich 3) daß er, nun von dem Joche Frankreichs frei, sich nicht dem Joche Englands unterwerfen möchte.

Ferdinand hatte diese Bedingungen gern unterzeichnet. Nachdem er einen eigenhändigen Danksagungsbrief an Napoleon geschrieben, war er sogleich nach Catalonien abgereiset. Der Marschall Suchet hatte seine Reise bis zu den spanischen Vorposten gedeckt, und den 6. Januar war er in Madrid angekommen.

So spät auch diese Genugthuung für die Unruhen in der Kirche, und den Unwillen der Spanier gegeben wurde, so waren doch zwei wichtige Vortheile das Wenigste, was daraus entstehen konnte: des Papstes Rückkehr nach Rom muß das südliche Italien beschützen, daß es nicht die Beute der Oestreicher werde; und die Wiedereinsetzung Ferdinands muß Wellingtons Einflusse in Madrid ein Ende machen.

Siebentes Kapitel.

Wiederaufnahme der Unterhandlungen. — Fortschritte der Invasion in Frankreich.

(Fortsetzung des Januar.)

Während Napoleon Tag und Nacht damit zubringt, sich eine neue Armee zu schaffen, sich Reserven vorzubereiten und die Anzahl seiner Feinde zu mindern, verfolgt er mit nicht weniger Eifer die Wege, welche ihm zu einem Vergleich offen bleiben. Mitten unter so vielen Widerwärtigkeiten ist die bequemste Rolle, den Frieden anzurathen; die schwerste, ihn zu schließen.

Die Unterhandlungen, die während des ganzen Monats Dezember unterbrochen gewesen waren, schienen im Anfange des Januar neues Leben zu bekommen. Lord Castlereagh, Minister der auswärtigen Angelegenheiten in England, hatte London verlassen, um mit den Ministern der andern Kabinette zusammenzutreten. Er hatte sich den 6. Januar bei dem Haag ausgeschifft und sogleich seinen Weg nach dem Hauptquartiere der Alliirten fortgesetzt. Napoleon seinerseits hatte sich entschlossen, den Herzog von Vicenza zu den Souverainen zu senden; unser Minister aber, der seit dem 6. Januar bei den feindlichen Vorposten

aufgehalten wurde, erwartete voll Unruhe die Päſſe, welche er von dem Fürſten Metternich verlangt hatte.

Wir ſind nun zu dem Zeitpunkt gekommen, wo die letzte Unterhandlung und der letzte Feldzug anfangen.

Mit jedem Tage wurde die Lage Frankreichs kritiſcher.

Als die Alliirten ſich entſchloſſen in Frankreich einzurücken, hatten ſie wohl berechnet, daß die große Ueberlegenheit ihrer Anzahl ihnen hinlängliche Stärke gegen die Trümmer unſerer Armeen geben mußte; doch die Erbitterung, womit die Bauern im Elſaß und den Vogeſen ihren Detaſchements jedes Dorf ſtreitig machen, fängt an ihnen vor den Gefahren eines Inſurrektionskrieges in Frankreich bange zu machen: ſie ſuchen daher die öffentliche Meinung zu entwaffnen. Der Kaiſer von Rußland erläßt eine Proklamation, der Fürſt Schwarzenberg ebenfalls, Blücher macht eine dritte, und auch Wrede will die ſeinige machen. Der General Bubna erläßt ſeinerſeits durch den Oberſten Simbſchen und den Grafen von Sonnas Proklamationen. Jeder Unterbefehlshaber befolgt dieſes Beiſpiel. Nie hat man ſo viele friedliche Proklamationen unter Kanonendonner erlaſſen; nie ſind Völker von ſo vielen Souverainen zur Untreue aufgefordert worden.

Doch während die Generale Reden halten, plündern, verletzen und tödten die Soldaten ohne Barmherzigkeit. Dieſe Barbareien haben das Landvolk auf das äußerſte zum Widerſtand gereitzt, und der Fürſt Schwarzenberg ſieht, daß es nicht minder nöthig iſt, Furcht zu erregen, als zu verführen. Er drohet jedem franzöſiſchen Bauer, der mit den Waffen in der Hand gefangen wird, mit dem Galgen, und jedem Dorfe, das Widerſtand leiſtet, mit dem Abbrennen.

Was der Feind befürchtet und verbietet, iſt eben das, was man hartnäckig thun muß. Napoleon befiehlt den allgemeinen Aufſtand in den öſtlichen Departements. Der

General Berckheim wird seinen Landsleuten im Elsaß zum Befehlshaber gegeben. Die Einwohner von Lothringen und der Franche-Comté zeigen eben die gänzliche Ergebenheit, wie die Elsasser. In den Vogesen bilden sich Corps von Streifpartieen und kündigen sich durch Siege an. An den Ufern der Saone zeigen die Burgunder eben die Zuversicht, als wenn Armeen hinter ihnen wären, um sie zu unterstützen. Die Einwohner von Chalons zerstören ihre Brücke, und die in der Bresse zerstreuten Oestreicher sind genöthigt stehen zu bleiben.

Indessen hat sich der Schrecken bis tief in die Thäler der Alpen verbreitet. Bubna hat den Weg über den Simplon versperrt, das Walliserland ist Frankreich weggenommen, Savoyen ist bedrohet, dem Könige von Sardinien wieder anheim zu fallen.

Auf dieser Seite hat der Herzog von Castiglione den Auftrag, die Vertheidigung zu organisiren. Er begiebt sich nach Lyon, wo die Truppen ankommen sollen, die man in der Eil von der Armee in Catalonien und aus den Depots der Alpen zieht. Der General Desaix sorgt auf einige Zeit für die Sicherheit von Chambery und der General Marchand organisirt die allgemeinen Aufstände im Delphinat.

Bald macht der feindliche Einbruch so große Fortschritte, daß es dringend nöthig wird, ihm Napoleon's persönliche Gegenwart entgegen zu stellen. Schwarzenberg hat die Päße der Vogesen forcirt; die Gefechte bei Rambervilliers, Saint-Dié und Charmes haben seinen Marsch mit Blut bezeichnet, doch ihn nicht aufhalten können: er breitet seinen linken Flügel längs der Saone aus, läßt seine Mitte auf Langres vorrücken, und dirigirt seinen rechten gegen Nancy, welches der den Preußen bestimmte Vereinigungspunkt ist. Blücher hat nicht gesäumt, mitten unter den Festungen von Lothringen zu erscheinen. York

zeigt sich vor Metz, und Sacken kommt zu Nancy an. Seit dem 13. Januar sind die alliirten Souveraine auf dem französischen Gebiet; ihr Hauptquartier folgt dem Marsch der östreichischen Armee.

Der Herzog von Ragusa, der unter den Kanonen von Metz stehen geblieben war, sieht sich jetzt zu hart gedrängt und überläßt dieses Bollwerk Frankreichs seinen eigenen Kräften. Der General Durutte hat das Kommando davon übernommen, und der General Rogniat, einer unserer geschicktesten Ingenieurs, ist mit ihm in der Festung.

Den 14. Januar hatte der Prinz von der Moskwa Nancy geräumt, den 16. der Herzog von Treviso Langres, und den 19. zog sich der Herzog von Ragusa auf Verdun zurück.

Achtes Kapitel.

Letzte Dispositionen. — Napoleons Abreise zu der Armee.

(Ende Januars.)

Ehe Napoleon Paris verläßt, wirft er noch einen letzten Blick auf Belgien.

Er hatte auf dieser Seite eine neue Nord-Armee organisirt und den Befehl darüber dem General Maison gegeben, den man schon unter den jungen Generalen auszeichnete, die einst an die Stelle der alten Marschälle treten sollten. Die erste That des neuen Befehlshabers bestand in der Befreiung der Schelde. Diese, durch eine Reihe von ehrenvollen Gefechten am 11., 12. und 13. Januar unterstützte Operation hatte einigen Aufschub gewährt, um die Vertheidigung dieser Gränze in vollkommneren Stand zu setzen. Aber der russische General Winzingerode,

der

der so eben bei Düsseldorf über den Rhein gegangen ist, führt ein neues Armee-Corps gegen unsre nördlichen Provinzen her, bei. So sind denn die Preußen unter Bülow, die Engländer unter Graham, und die Russen unter Woronzoff und Winzingerode eben so viele Armee-Corps, welche der General Maison im Zaume halten soll. Um den Mangel an Truppen zu ersetzen, vertraut Napoleon Antwerpen dem General Carnot.

In die Festungen Wesel, Jülich, Mastricht uud Venlo hat der Herzog von Tarent Besatzungen geworfen, und die Nieder-Maas verlassen, um sich auf die Ardennen zurückzuziehen. Den 18. Januar war dieser Marschall für seine Person in Namur; Napoleon schickt ihm Cou ier über Courier, um seinen Marsch auf Chalons zu beschleunigen.

In Paris hat Napoleon über alle Mannschaft Musterung gehalten, welche die Militair-Depots in der Umgegend bekleidet und bewaffnet haben, über die, welche von den Garnisonen in Westen und an den Nordküsten ausgerüstet worden sind, und über alle Detaschements, welche die Nationalgarden in Bretagne und der Normandie haben liefern können; sie werden vom Carousselplatz aus sogleich nach Chalons in Bewegung gesetzt.

Um den Truppen seine nahe Ankunft anzukündigen, läßt Napoleon den Prinzen von Neufchatel aufbrechen, und dieser verläßt Paris den 20. Januar *).

---

*) In dem zahlreichen Generalstabe, welcher den Prinzen von Neufchatel begleitet, bemerkt man: den General-Lieutenant Bailly de Monthion, den General-Major Alexander Girardin, die Obersten Alfred von Montesquiou, Arthur von Labourdonnaye, Fontenille, Lecouteur, den Commissair Ordonnateur Leduc, Privat-Secretair des Prinzen, und den Capitain Salomon, dem das Detail der Bewegungen der Truppen aufgetragen war.

Endlich, bei einer letzten Audienz in den Tuilerien, versammelt Napoleon die Chefs, welche er eben der Nationalgarde der Hauptstadt gegeben hat. Die Herren von Brancas, von Fraguier, von Brevannes, Acloques und viele andere schwören ihm den Eid. „Ich reise mit Vertrauen ab", sagte er zu ihnen; „ich gehe, den Feind zu schlagen, und lasse Ihnen das Liebste, was ich habe: die Kaiserin und meinen Sohn."

Den 23. Januar unterzeichnet Napolen die Patente, welche der Kaiserin die Regentschaft des Reichs übertragen; den 24. giebt er ihr den Prinzen Joseph zum Beistand unter dem Titel: General-Lieutenant des Reiches. In der Nacht verbrennt er seine geheimsten Papiere, umarmt seine Gemahlin und seinen Sohn *); und den 25., um 3 Uhr Morgens, setzt er sich in den Wagen.

*) Zum letzten Mal.

Ende des ersten Theils.

Aus dem unterdrückten Blatte des Moniteur, vom Donnerstag, den 20. Januar 1814.

Bericht des Herrn Barons von St. Aignan.

Nachdem ich in Weimar, wo sich die Hauptquartiere der Kaiser von Oestreich und Rußland befanden, zwei Tage als Gefangener behandelt worden war, erhielt ich den 26. October Befehl, den folgenden Tag mit der Colonne von Gefangenen abzugehen, welche man nach Böhmen abschickte. Bis jetzt hatte ich niemand gesehen und keine Reclamationen gemacht, weil ich dachte, daß der Titel, mit dem ich bekleidet war, schon von selbst reclamirte, und weil ich schon im Voraus gegen die Behandlung, welche ich erfuhr, protestirt hatte. Bei dieser Gelegenheit glaubte ich indeß an den Fürsten von Schwarzenberg und an den Grafen von Metternich schreiben zu müssen, um ihnen Vorstellungen gegen dieses Verfahren zu machen. Der Fürst von Schwarzenberg schickte sogleich den Grafen von Paar, seinen ersten Adjudanten, zu mir, um das in Betreff meiner vorgegangene Versehen zu entschuldigen, und mich zu bestimmen, daß ich entweder zu ihm kommen, oder zu dem Grafen von Metternich gehen möchte. Ich that das letztere, da der Fürst Schwarzenberg sich so eben entfernt hatte. Der Graf von Metternich empfing mich auf eine bemerkbar zuvorkommende Art. Er sagte mir nur einige Worte über meine Lage, aus der er mich zu ziehen übernahm. Er schätze sich glück-

lich, sagte er, mir diesen Dienst zu erweisen, und zugleich einen Beweis der Achtung an den Tag zu legen, welche der Kaiser von Oestreich für den Herzog von Vicenza gefaßt hätte. Dann sprach er von dem Congreß, ohne daß ich meinerseits durch irgend etwas diese Conversation veranlaßt hatte. „Wir wollen, sagte er mir, aufrichtig den Frieden; wir wollen ihn noch, und werden ihn schließen. Es kommt nur darauf an, uns frei und ohne Umschweife auf die Frage einzulassen. Die Coalition wird einig bleiben. Die indirekten Mittel, welche der Kaiser Napoleon anwenden möchte, um zum Frieden zu gelangen, können nicht mehr gelingen; man erkläre sich freimüthig, und er wird zu Stande kommen."

Nach dieser Conversation sagte mir der Graf Metternich, ich möchte mich nach Töplitz begeben, wo ich ungesäumt Nachrichten von ihm erhalten würde; er hoffe mich noch bei meiner Rückkunft zu sehen. Ich reiste den 27. October nach Töplitz ab, und kam den 30. daselbst an. Den 2. November bekam ich einen Brief von dem Grafen Metternich, worauf ich Töplitz am 3. November verließ, um mich in das Hauptquartier des Kaisers von Oestreich zu Frankfurt zu begeben, wo ich den 8. ankam. An eben dem Tage verfügte ich mich zu dem Grafen Metternich. Er sprach sogleich von den Fortschritten der coalisirten Armeen, von der Revolution, die in Deutschland vorginge, und von der Nothwendigkeit Frieden zu machen. Auch sagte er mir, die Coalisirten hätten lange vor Oestreichs Erklärung den Kaiser Franz mit dem Titel Kaiser von Deutschland begrüßt; er nahm aber diesen unbedeutenden Titel nicht an, und Deutschland gehöre ihm auf diese Art mehr, als vorher; er wünschte, der Kaiser Napoleon möchte sich überzeugen, daß die größte Ruhe und der Geist der Mäßigung in dem Rathe der Coalisirten vorherrschten; daß sie sich nicht veruneinigen würden, weil sie ihre Thätigkeit und Stärke behalten wollten, und weil sie um so stärker seyn würden, je mäßiger sie wären; daß Napoleons Dynastie von Niemand angefochten würde; daß England viel gemäßigter sey, als man denke; daß nie ein günstigerer Augenblick Statt gefunden hätte, mit dieser Macht zu unterhandeln; daß, wenn der Kaiser Napoleon wirklich einen dauerhaften Frieden machen wollte, er der Menschheit viele Uebel und Frankreich viele Gefahren ersparen würde, wenn er die Unterhandlungen nicht verzögerte; daß man bereit wäre,

sich zu verständigen; daß die Ideen von Frieden, die man sich gemacht hätte, der Macht Englands gerechte Grenzen, und Frankreich alle Freiheit auf dem Meere geben müßten, worauf dasselbe so wie die übrigen Europäischen Mächte, gegründete Ansprüche habe, daß England bereitwillig sey, dem unabhängigen Holland das herauszugeben, was dasselbe als Französische Provinz nicht bekommen werde; daß das, was Herr von Meerveldt beauftragt gewesen wäre, im Namen des Kaisers Napoleon zu sagen, Gelegenheit zu den Worten geben könnte, welche man mich zu überbringen bäte; daß er mich nur ersuchte, sie genau wiederzugeben, ohne etwas daran zu verändern; daß der Kaiser Napoleon die Möglichkeit eines Gleichgewichts zwischen den Europäischen Mächten nicht einsehen wolle; daß dieses Gleichgewicht nicht bloß möglich, sondern sogar nothwendig sey; daß man in Dresden zur Entschädigung Länder zu nehmen angeboten habe, die der Kaiser nicht mehr besäße, als das Großherzogthum Warschau; daß man bei den gegenwärtigen Umständen noch ähnliche Compensationen machen könnte.

Den 9. ließ der Graf Metternich mich bitten, mich um 9 Uhr Abends zu ihm zu verfügen. Er kam so eben von dem Oesterreichischen Kaiser, und stellte mir einen Brief Sr. Majestät an die Kaiserin zu. Dann sagte er mir, daß der Graf Nesselrode sogleich zu ihm kommen würde, und daß er, in Verbindung mit ihm, mir auftragen werde, was ich dem Kaiser vortragen solle. Er bat mich, dem Herzog von Vicenza zu sagen, daß man gegen ihn die Gesinnungen von Hochachtung behielte, die sein edler Charakter immer eingeflößt habe.

Wenige Augenblicke nachher trat der Graf Nesselrode in das Zimmer. Er wiederholte mir in wenigen Worten, was mir der Graf Metternich über die Sendung gesagt hatte, welche zu übernehmen er mich einlud, und setzte hinzu, man könne den Herrn von Hardenberg betrachten, als sey er gegenwärtig, und billige alles, was verhandelt werde. Nun erklärte sich der Graf von Metternich über die Absichten der Coalisirten so, wie ich sie dem Kaiser melden sollte. Nachdem ich ihn angehört hatte, erwiederte ich: da ich nur hören, und nicht reden sollte, so hätte ich weiter nichts zu thun, als seine Worte buchstäblich zu überbringen; und um dessen sicherer zu seyn, ersuchte ich ihn, zu erlauben, daß ich sie für mich allein aufzeichnen und sie ihm vorlegen dürfte. Da der Graf Nesselrode nun darauf antrug, daß ich

diese Note auf der Stelle machen möchte, so ließ der Graf Metternich mich allein in ein Cabinet treten, wo ich die hier beigefügte Note niederschrieb. Als ich damit fertig war, kehrte ich wieder in das Zimmer zurück. Der Graf Metternich sagte mir: „Hier ist Lord Aberdeen, Englischer Gesandter; unsre Absichten „sind gemeinschaftlich; also können wir fortfahren, uns in seiner „Gegenwart zu erklären.“ Er ersuchte mich dann, vorzulesen, was ich geschrieben hatte; als ich bei dem Artikel war, der England betrifft, schien Lord Aberdeen mich nicht recht verstanden zu haben, und ich las noch einmal. Nun bemerkte er, daß die Ausdrücke Freiheit des Handels und Rechte der Schifffahrt sehr unbestimmt wären. Ich erwiederte, daß ich geschrieben, was der Graf Metternich mir zu sagen aufgetragen hätte. Der Graf Metternich erwiederte, diese Ausdrücke könnten allerdings die Sache verwickelt machen, und es würde besser seyn, sie mit andern zu vertauschen. Er nahm die Feder und schrieb, England würde für einen Frieden, der diese Grundlagen (die im Vorhergehenden angegebenen) hätte, die größten Opfer bringen.

Ich bemerkte, daß diese Ausdrücke eben so unbestimmt wären, als die, deren Stelle sie verträten. Lord Aberdeen gab das zu, und sagte mir: „es wäre eben so gut, das wieder herzustellen, was ich geschrieben hätte. Er wiederhole die Versicherung, daß England zu den größten Opfern bereitwillig sey, daß es viel besitze und mit vollen Händen zurück geben werde.“ Da der Ueberrest der Note dem, was ich gehört hatte, gemäß war, so sprach man nun von gleichgültigen Dingen.

Der Fürst Schwarzenberg trat herein, und man wiederholte ihm, was gesagt worden war. Der Graf Nesselrode, der sich während dieser Conversation einen Augenblick entfernt hatte, kam wieder, und trug mir von Seiten des Kaisers Alexander auf, dem Herzog von Vicenza zu sagen: er würde nie seine Meinung von dessen Rechtlichkeit und Charakter ändern, und es würde alles geschwind in Ordnung gebracht seyn, wenn er mit einer Unterhandlung beauftragt wäre.

Ich sollte am folgenden Morgen, den 10. November, abreisen; aber der Fürst Schwarzenberg ließ mich bitten, bis zum Abend zu warten, da er nicht Zeit gehabt habe, an den Fürsten von Neufchatel zu schreiben.

In der Nacht schickte er mir den Grafen Woyna, einen von seinen Adjudanten, der mir seinen Brief einhändigte, und mich bis zu den Französischen Vorposten begleitete. Ich kam den 11 Morgens in Mainz an.

Saint-Aignan.

Note von dem Baron Saint-Aignan, geschrieben in Frankfurt am 9. November.

Der Herr Graf von Metternich hat mir gesagt: der Umstand, der mich in das Hauptquartier des Kaisers von Oestreich gebracht hat, sey geeignet, mich mit der Antwort auf die Vorschläge zu beauftragen, welche S. M. der Kaiser durch den Herrn Grafen von Meerveldt habe thun lassen. Dem gemäß haben der Herr Graf von Metternich und der Herr Graf von Nesselrode mich ersucht, Sr. Majestät zu berichten:

Daß die coalisirten Mächte durch unauflösliche Bande verbunden wären, die ihre Stärke ausmachten und von denen sie niemals abweichen würden;

Daß die wechselseitig übernommenen Verpflichtungen sie zu dem Entschlusse bewogen hätten, nur einen allgemeinen Frieden zu schließen; daß man zu der Zeit des Congresses in Prag nur an einen Continental-Frieden habe denken können, weil es die Zeit nicht erlaubt hätte, sich zu verständigen, um anders zu unterhandeln, daß aber seitdem die Ansichten aller Mächte und Englands bekannt geworden wären; daß es also unnütz sey, an einen Waffenstillstand oder an eine Unterhandlung zu denken, bei der nicht ein allgemeiner Friede der erste Grundsatz wäre;

Daß die coalisirten Mächte einstimmig über die Macht und das Uebergewicht wären, welche Frankreich in seiner Integrität behalten müsse, jedoch innerhalb seiner natürlichen Grenzen, des Rheins, der Alpen und der Pyrenäen;

Daß der Grundsatz von der Unabhängigkeit Deutschlands eine Bedingung sine qua non sey, daß also Frankreich Verzicht thun müsse, nicht auf den Einfluß, welchen jeder große Staat noth-

wendig auf einen von geringern Kräften ausübe, sondern auf alle Souverainetät über Deutschland; daß es übrigens ein Grundsatz wäre, den Se. Majestät selbst aufgestellt habe: daß es zuträglich sey, die großen Mächte durch schwächere Staaten zu scheiden;

Daß auf der Seite der Pyrenäen die Unabhängigkeit Spaniens und die Wiederherstellung der alten Dynastie gleichfalls eine Bedingung sine qua non wäre;

Daß in Italien Oestreich eine Gränze haben müsse, worüber man sich verständigen könne; daß Piemont mehrere Linien darbiete, welches, so wie der Zustand von Italien, einer nähern Erörterung unterworfen bleibe, in der Voraussetzung jedoch, daß Italien von Frankreich und von jeder andern überwiegenden Macht unabhängig sey;

Daß auf eben die Art der Zustand von Holland ein Gegenstand der Unterhandlung seyn würde, wobei man immer von dem Grundsatz ausginge, daß es unabhängig seyn müsse;

Daß England bereitwillig wäre, für den auf diesen Grundlagen beruhenden Frieden die größten Opfer zu bringen und die Freiheit des Handels und der Schifffahrt, auf welche Frankreich Anspruch zu machen berechtigt sey, anzuerkennen;

Daß man, wenn diese Grundsätze einer allgemeinen Friedensstiftung von Sr. Maj. genehmigt würden, am rechten Ufer des Rheins eine Stadt wählen und für neutral erklären könnte, wohin sich die Bevollmächtigten aller kriegführenden Mächte auf der Stelle begeben würden, ohne daß jedoch die Unterhandlungen den Fortgang der militairischen Operationen unterbrächen.

Frankfurt, den 9. November 1813.

Saint-Aignan.

Schreiben des Herrn Herzogs von Bassano an den Herrn Grafen von Metternich.

Paris, den 16. November 1813.

Mein Herr!

Der Herr Baron von Saint-Aignan ist gestern, Montags, angekommen, und hat uns, nach den von Ew. Excellenz gemach-

ten Mittheilungen gemeldet, daß England dem Antrage, einen Congreß zum allgemeinen Frieden zu eröffnen, beigetreten ist, und daß die Mächte geneigt sind, eine Stadt am rechten Ufer des Rheins für neutral zu erklären, wo sich die Bevollmächtigten vereinigen können. Se. Majestät wünscht, daß diese Stadt Manheim seyn möge. Der Herr Herzog von Vicenza, welchen Sie zu Ihrem Bevollmächtigten bestimmt haben, wird sich sogleich dahin begeben, sobald E. E. mir den Tag zu wissen gethan haben, welcher von den Mächten zur Eröffnung des Congresses bestimmt worden. Es scheint uns zuträglich, mein Herr, und übrigens dem Herkommen gemäß, daß in Manheim keine Truppen befindlich seyen, und daß der Dienst von der Bürgerschaft versehen werde, während zu gleicher Zeit die Polizei einem durch den Großherzog von Baden ernannten Officianten anvertrauet wird. Wenn man Cavallerie-Piquets dort nöthig fände, so müßte ihre Stärke auf beiden Seiten gleich seyn. Was die Communication des Englischen Bevollmächtigten mit seiner Regierung betrifft, so könnten sie durch Frankreich und über Calais gehen.

Ein Friede, dem die Unabhängigkeit aller Nationen sowohl auf dem festen Lande als auf dem Meere zum Grunde liegt, ist immer ein Gegenstand der Wünsche und der Politik des Kaisers gewesen.

S. M. sieht den Bericht, welchen der Herr von Saint-Aignan von dem abgestattet, was der Englische Minister gesagt hat, als eine glückliche Vorbedeutung an.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Der Herzog von Bassano.

Antwort des Fürsten von Metternich an den Herrn Herzog von Bassano.

Herr Herzog!

Der Courier, welchen E. E. den 16. November von Paris abgeschickt hat, ist gestern hier angekommen.

Ich habe mich beeilt, JJ. KK. MM. und S. M. dem Könige von Preußen das Schreiben vorzulegen, welches Sie an mich zu richten mir die Ehre erwiesen.

JJ. MM. haben mit Vergnügen gesehen, daß S. M. der Kaiser der Franzosen die vertrauliche Unterhaltung mit dem Herrn von Saint-Aignan als einen Beweis von den friedlichen Gesinnungen der hohen alliirten Mächte angesehen hat. Beseelt von demselben Geiste, unveränderlich in ihrem Gesichtspunkte und unzertrennbar in ihrer Allianz, sind sie bereitwillig, in Unterhandlung zu treten, sobald sie die Gewißheit haben, daß S. M. der Kaiser der Franzosen die allgemeinen und summarischen Grundlagen zugiebt, welche ich in meiner Unterhaltung mit dem Baron von Saint-Aignan angedeutet habe.

In E. E. Briefe werden indeß diese Grundlagen gar nicht erwähnt. Er beschränkt sich darauf, einen Grundsatz auszudrücken, den alle Regierungen in Europa haben, und den alle an die Spitze ihrer Wünsche setzen. Dieser Grundsatz kann jedoch, in Betracht seiner Allgemeinheit, nicht die Grundlagen ersetzen. JJ. MM. wünschen, daß S. M. der Kaiser Napoleon sich über die letzteren erklären wolle, als das einzige Mittel, zu verhüten, daß bei Eröffnung der Unterhandlungen nicht unübersteigliche Schwierigkeiten ihren Fortgang hindern.

Die Wahl der Stadt Manheim scheint den Alliirten keine Hindernisse darzubieten. Ihre Neutralitäts-Erklärung und die von E. E. vorgeschlagenen polizeilichen Maßregeln, welche dem Herkommen ganz gemäß sind, können in keinem Falle dergleichen verursachen.

Genehmigen Sie ꝛc.

Frankfurt, den 25. November 1813.

Der Fürst von Metternich.

Schreiben des Herrn Herzogs von Vicenza an den Fürsten von Metternich.

Paris, den 2. December 1813.

Fürst,

Ich habe S. M. das Schreiben vorgelegt, welches E. E. unterm 25. November an den Herzog von Bassano gerichtet haben.

Da Frankreich die Unabhängigkeit aller Nationen sowohl in den Verhältnissen auf dem Lande, als in denen zur See als Grundlage des Friedens ohne Einschränkung zuläßt, so hat es das, was die Alliirten zu wünschen scheinen, als Grundsatz zugegeben. S. M. haben eben dadurch alle Folgerungen dieses Grundsatzes zugestanden, dessen End-Resultat ein Friede seyn muß, der auf das Gleichgewicht von Europa, auf die Anerkennung der Integrität aller Nationen in ihren natürlichen Gränzen und auf Anerkennung der gänzlichen Unabhängigkeit aller Staaten gegründet ist, so daß sich keiner über einen andern, welcher es auch seyn mag, eine Oberlehnsherrlichkeit oder Suprematie, unter welcher Form es auch seyn möge, weder auf dem Lande, noch auf dem Meere, anmaßen kann.

Indeß kündige ich Ew. Excellenz mit großem Vergnügen an, daß ich von dem Kaiser, meinem erhabenen Herrn, autorisirt bin, zu erklären, daß S. M. den allgemeinen und summarischen Grundlagen beitritt, welche durch den Herrn von Saint-Aignan mitgetheilt worden sind. Sie werden große Opfer von Seiten Frankreichs herbeiführen; aber S. M. werden sie ohne Bedauern machen, wenn England durch ähnliche Opfer die Mittel darbietet, zu einem allgemeinen und für Alle ehrenvollen Frieden zu gelangen, den, wie E. E. versichern, nicht allein die Mächte auf dem festen Lande, sondern auch England, wünschen.

Genehmigen Sie, Fürst, u. s. w.

Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

Antwort des Herrn Fürsten von Metternich an den Herrn Herzog von Vicenza.

Mein Herr Herzog,

Das officielle Schreiben, welches Ew. Excellenz mir die Ehre erwiesen haben, unter dem 2. Deeember an mich zu richten, ist mir von Cassel durch unsere Vorposten zugekommen. Ich habe nicht gesäumt, es JJ. MM. vorzulegen. Diese haben mit Vergnügen daraus ersehen, daß S. M. der Kaiser der Franzosen

die wesentlichen Grundlagen zur Wiederherstellung eines Zustandes vor Gleichgewicht, und zur künftigen Ruhe in Europa angenommen hat. Sie haben gewollt, daß dieses Aktenstück unverzüglich zur Kenntniß Ihrer Alliirten gebracht würde. JJ. KK. und K. MM. zweifeln nicht, daß unmittelbar nach dem Empfange der Antworten die Negociationen eröffnet werden können.

Wir werden uns beeifern, die Ehre zu haben, E. E. davon zu benachrichtigen, und uns alsdann mit Ihnen über die Maßregeln verständigen, welche uns angemessen scheinen, den vorgesetzten Zweck zu erreichen.

Ich bitte Sie, die Versicherungen anzunehmen u. s. w.

Frankfurt, den 10. December 1813.

Der Fürst von Metternich.

Schreiben des Herrn Herzogs von Vicenza an den Herrn Fürsten von Metternich.

Luneville, den 6. Januar 1814.

Fürst,

Der Brief, den E. E. mir unter dem 10. des letztverflossenen Monats zu schreiben die Ehre erwiesen haben, ist mir zugekommen.

Der Kaiser will im Voraus nicht über die Beweggründe urtheilen, welche verursacht haben, daß sein völliger und gänzlicher Zutritt zu den Grundlagen, die Ew. Excellenz in gemeinschaftlicher Uebereinkunft mit den Ministern von Rußland und England und mit Genehmigung Preußens, vorgeschlagen, den Alliirten vor Eröffnung des Congresses habe mitgetheilt werden müssen. Es läßt sich schwer denken, daß Lord Aberdeen Vollmachten gehabt habe, Vorschläge zu machen, und keine, zu unterhandeln. S. M. ist nicht so ungerecht gegen die Alliirten, zu glauben, daß sie in Ungewißheit gewesen, und noch berathschlagten; Sie wissen zu wohl, daß jedes unter Bedingung gemachte Anerbieten für den, der es gemacht hat, eine gänzliche Verpflichtung wird,

sobald die Bedingung, unter welcher es geschehen, erfüllt ist. In allen Fällen mußten wir erwarten, den 6. Januar die Antwort zu haben, welche E. E. uns am 10. December ankündigten. Ihre Correspondenz und die wiederholten Erklärungen der alliirten Mächte lassen uns keine Schwierigkeiten vorhersehen, und des Herrn von Talleyrand Berichte bei seiner Rückkehr aus der Schweiz bestätigen, daß ihre Absichten immer dieselben sind.

Woher können also diese Verzögerungen kommen? Da S. M. nichts mehr am Herzen liegt, als die schleunige Wiederherstellung des allgemeinen Friedens, so haben Sie geglaubt, von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen in diesem Punkte keinen stärkern Beweis ablegen zu können, als wenn Sie Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit gänzlicher Vollmacht versehen, an die alliirten Souveraine schickten. Ich eile also, Fürst, Ihnen zu sagen, daß ich auf unsern Vorposten die nöthigen Pässe erwarte, um durch die der alliirten Armeen zu kommen, und mich zu E. E. zu begeben.

Genehmigen Sie u. s. w.

Caulaincourt, Duc de Vicenza.

Antwort des Fürsten von Metternich an den Herrn Herzog von Vicenza.

Freiburg im Breisgau, den 8. Januar 1814.

Herr Herzog,

Ich habe heute den Brief erhalten, welchen E. E. mir die Ehre erwiesen haben, unter dem 6. d. M. aus Lüneville an mich zu richten.

Die Verzögerung der Communikation, welche die Französische Regierung in Gefolge meines officiellen Schreibens vom 10. December erwartete, ist eine Folge der Rücksichten, welche die alliirten Mächte unter sich nehmen müssen. Da die vertraulichen Aeußerungen gegen den Herrn Baron von Saint-Aignan zu officiellen Eröffnungen von Seiten Frankreichs geführt haben, so glaub-

ten JJ. MM., EE. Antwort vom 2. December wäre von der Beschaffenheit, daß sie zur Kenntniß Ihrer Alliirten gebracht werden müßte. E. E. Voraussetzung, daß Lord Aberdeen die Grundlagen in Vorschlag gebracht habe, und in diesem Punkte mit Vollmachten versehen gewesen seyn müsse, sind keineswegs gegründet.

Der Hof von London hat so eben den Staatssekretair, welchem das Departement der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut ist, nach dem festen Lande abgesendet. Da S. M. der Kaiser aller Reussen sich gegenwärtig auf kurze Zeit von hier abwesend befinden, und Lord Castlereagh von einem Augenblick zum andern erwartet wird, so tragen der Kaiser, mein erhabener Herr, und Se. Majestät der König von Preußen mir auf, E. E. zu benachrichtigen, daß Sie sobald als möglich eine Antwort auf Ihren Antrag, sich in das Hauptquartier der alliirten Souveraine zu begeben, erhalten werden.

Ich bitte Ew. Excellenz u. s. w.

Der Fürst von Metternich.

Gestern, den 18. Januar, d. h. zehn Tage nach der Antwort des Fürsten von Metternich, war der Herr Herzog von Vicenza noch auf dem Vorposten.

Manuscript von 1814.

Zweiter Theil.

Erstes Capitel.

Napoleons Ankunft in Chalons an der Marne.

(Ende des Januars 1814.)

Der Graf Bertrand steigt in Napoleons Wagen und setzt sich neben ihm; er versieht, in Abwesenheit des Herzogs von Vicenza, das Amt des Oberstallmeisters neben dem des Ober-Hofmarschalls, und alle Reisedienste stehen unter seinem Befehle*).

---

*) Die Adjudanten, welche Napoleon begleiten, sind die Generale Drouot, Flahaut, Corbineau, Dejean.

Der General Drouot versieht den Dienst eines Major-Generals der Garde. Zu den Adjudanten gehören noch die Ordonnanz-Offiziere Gourgaud, Mortemart, Montmorency, Caraman, Pretet, Laplace, Lariboissiere, Lamezan und Desair.

Die Chefs der verschiedenen Dienste des Kaiserlichen Hauses sind für diesen Feldzug:

Der Graf von Turenne, erster Kammerherr u. Garderobe-Meister.
Der Baron von Canouville, Reise-Marschall.
Der Baron von Mesgrigny, Stallmeister.
Der Baron Fain, maitre des requêtes, erster Cabinetssecretair

Napoleon hat nur fünf Postwagen bei sich. Er frühstückt in Chateau-Thierry und den Abend des Tages seiner Abreise kommt er nach Chalons, wo er seine Mahlzeit hält.

Die Annäherung des Feindes hatte auf dem Wege eine Art von Betäubung verursacht, welche Napoleons Durchreise auf einmal zerstörte. Das ist die gewöhnliche Wirkung seiner Anwesenheit. In der allgemeinen Gefahr bot seine Ankunft bei der Armee die einzigen Rettungsmittel, zu denen der Sinn der Völker Vertrauen fassen kann. Bei jedem Pferdewechsel gruppirten sich die Weiber und Kinder um die Wagen; die Männer, welche in Eil zu Nationalgarden gebildet waren, zeigten sich, so gut sie konnten, unter den Waffen, und schilderten lebhafter, als alle Reden, ihren Jammer. Bald folgte ein ungekünsteltes und lärmendes Vertrauen auf die Unruhe, und die Winzer von Dormans, Chateau-Thierry und Epernay fürchten sich nicht mehr, dem tausendmal wiederholten Rufe: Es lebe der Kaiser! den andern beizufügen.

Der General Bacler d'Albe, Direktor des topographischen Cabinets, und

Der Baron Yvan, erster Wundarzt.

Unter den übrigen Personen des Hofes bemerkte man noch die Auditeurs Jouanne und Rumigny, erster Cabinets-Secretair; den Auditeur Lelorgne d'Ideville, Secretair und Dolmetscher; den Ingenieur-Oberst-Lieutenant Athalin, und den Ingenieur-Geographen Lameau, die bei dem topographischen Cabinet angestellt sind; die Chevaliers Fourreau und Vareliand, Arzt und Stabschirurgus; endlich die Fourriere des Pallastes Deschamp und Jongbloed.

Der persönliche Dienst des Kaisers beschränkte sich auf die Kammerdiener Constant, Pelart und Hubert, den Mameluken Rustan, den Bereiter Jardin und den Mund-Controleur Colin, welches Leute von Vertrauen sind.

welcher ihre geheimsten Wünsche verräth: Weg mit den droits reunis! *)

Das Kaiserliche Quartier in Chalons war bei dem Präfecten bestimmt. Napoleon ließ, als er aus dem Wagen stieg, den Fürsten von Neufchatel, die Herzöge von Valmy und Reggio, den Maire u. s. w. rufen. Der Fürst von Neufchatel kam von den Vorposten, um zu berichten, in welchem Zustande er die Armee gefunden hätte; zwanzig Jahre vorher hatte der Herzog von Valmy sich seinen Titel in den nämlichen Ebenen erworben, wo unsere Bataillone aufs neue gegen die Preußen manövriren werden; der Herzog von Reggio kennt das Land vollkommen: er ist aus Bar-sur-Ornain. Napoleon verwendet also den größten Theil des Abends darauf, in der Unterhaltung mit den Personen, die ihn umgeben, die Notizen einzusammeln, die er zu wissen nöthig hat.

Hier eine kurze Uebersicht dessen, was er erfährt: Die große Oestreichische Armee des Fürsten Schwarzenberg, welche auf mehreren Wegen von den Vogesen herabgekommen ist, richtet ihre stärkste Colonne auf Troyes; sie treibt das Corps der alten Garde, welches der Herzog von Treviso kommandirt, vor sich her; dieser macht das Terrain Fuß für Fuß streitig, und, trotz allen nachtheiligen Umständen eines Rückzuges, haben die Gefechte bei Columbey-des-deux-églises und bei Bar-sur-Aube die Ehre der Garde in ihrem vollen Glanze erhalten; aber die Stadt Troyes ist dessen ungeachtet in dringender Gefahr.

Von Preußischer Seite ist der Marschall Blücher durch Lothringen gegangen; er hat so eben Saint-Dizier eingenommen, und rückt in diagonaler Richtung gegen die Aube vor.

Der Herzog von Vicenza hat, mitten unter diesen großen Bewegungen der Truppen, nicht zum Hauptquartier der Al-

*) Eine sehr beschwerliche der Accise ähnliche Abgabe.

liirten durchdringen können. Erst in Lüneville von den Vorposten zurückgehalten, die ihm den Weg versperrten, ist er genöthigt gewesen, mit unsern Truppen nach Saint-Dizier zurückzugehen; endlich aber in der letzten Stadt hatte er die Briefe des Fürsten von Metternich erhalten. Chatillon-sur-Seine war ihm als der Ort angezeigt worden, wo der Congreß zusammentreten sollte, und sogleich hatte er Saint-Dizier verlassen, um sich nach Chatillon zu begeben.

Unsere Truppen stehen um Chalons. — Der Herzog von Belluno und der Prinz von der Moskwa haben sich, nachdem sie Nancy geräumt, durch Void, Ligny und Bar, auf Vitry-le-Français zurückgezogen; der Herzog von Ragusa steht hinter der Maas, zwischen Saint-Michel und Vitry.

Unsre Vorposten stehen also in Vitry. Schon fangen die Flüchtlinge an, auf den Straßen von Chalons zu erscheinen; da kreuzen sie sich aber mit den Truppen, welche von Paris ankommen. Diese Soldaten, welche vor Kurzem längs dem Rheine von Hüningen bis Cölln vereinzelt waren, finden sich nach zwanzigtägigem Rückzug, auf so vielen verschiedenen Wegen, alle auf derselben Ebene, und bilden nur Eine Armee unter Napoleon. Sogleich hört die rückgängige Bewegung auf, und Ordnung kehrt wieder in die Reihen zurück.

Zweites Capitel.

Die Armee ergreift die Offensive wieder. — Schlacht bei Brienne.

Napoleon will zuerst auf den Feind losgehen, welcher ihm am nächsten steht. Er befiehlt in der Nacht, daß die ganze Armee den Weg auf Vitry nehmen soll.

Der Herzog von Valmy bleibt in Chalons, um da die Nachzügler zu vereinigen und den Herzog von Tarento zu empfangen, dessen Marsch in den Ardennen Hindernisse gefunden

hat. Der Sieger bei Valmy soll noch einmal die Engpässe des Argonner Waldes und den Weg nach Paris vertheidigen.

Napoleon hat sich nur zwölf Stunden in Chalons aufgehalten: die Equipagen seines Hauses sind in der Nacht mit der kaiserlichen Garde weggefahren, und den folgenden Tag, den 26. Januar, wird das Hauptquartier bei guter Zeit in Vitry aufgeschlagen.

Vitry ist also wieder ein Gränzplatz geworden; man hat die Lücken der alten Mauern in der Eil wieder hergestellt, und einige Kanonen decken die verrammelten Stadtthore.

Napoleon, ungeduldig, über die Bewegungen um ihn her Licht zu haben, schickt auf alle Seiten nach Nachrichten aus. Kaum in Vitry angelangt, befragt er den Unterpräfekten, den Maire, den Friedensrichter, den Ingenieur, die vornehmsten Personen der Stadt. Man führt nach und nach alle Landleute vor ihn, welche nach Vitry kommen, und wenn nicht Napoleon sie selbst befragt, so thut es der General Bertrand. Bacler d'Albe und Athalin notiren jeden Bericht und besteckcn Cassini's Karte mit Nadeln, welche die verschiedenen Punkte des Horizonts bezeichnen, wo sich die feindlichen Patrouillen sehen lassen. Der Herzog von Reggio schickt auf den Traversen Emissarien nach Bar-sur-Ornain, unter dem Vorwande, nachzusehen, was bei ihm vorgeht. Der Maire und der Unterpräfekt schicken andre Emissarien in die Ebene zwischen der Marne und der Aube.

Man erfährt, daß der Herzog von Treviso und die alte Garde sich von Troyes auf dem Wege von Arcis-sur-l'Aube zurückziehen; es werden sogleich Ordonnanz-Offiziere auf dieser Seite abgeschickt, um den Marschall von Napoleons Marsch zu benachrichtigen. Bei Vitry wird eilig eine Brücke über die Marne geschlagen, welche die verschiedenen Communicationen erleichtert.

Während der Nacht sind unsere Truppen marschirt; den

27. bei Tagesanbruch treffen sie zwischen Vitry und Saint-Dizier auf die Spitze der Colonnen des Feindes. Der General Duhesme fängt das Gefecht gegen den Russischen General Lanskoi an; Napoleon eilt hinzu, und um 8 Uhr Morgens rückt er an der Spitze der ersten Truppen nach Saint-Dizier ein.

Diese Stadt war nur wenige Tage von dem Feinde besetzt gewesen, aber in dieser kurzen Zeit hatten die Einwohner nur allzuviele Zeit gehabt, aus den Aeußerungen der Alliirten den Umfang der Gefahr abzunehmen, welche das Vaterland lief. Sie hatten den Kreis bemerkt, der sich um die Hauptstadt her entwickelte. Die Uebel, welche der Feind ihnen zugefügt hatte, wurden noch durch Verzweiflung an Rettung und Rache erschwert.... Plötzlich ziehen sich eben die Alliirten, die noch den Abend so voll Vertrauens gewesen waren, mit Uebereilung zurück: sie fliehen mit dem Ausruf, der Kaiser Napoleon verfolge sie, er komme hinter ihnen, er sey schon da! — Bei dieser Nachricht erholen sich die unglücklichen Einwohner von Saint-Dizier von ihrer Muthlosigkeit. Napoleon erscheint ihnen: sie können ihren eigenen Augen nicht glauben; sie werfen sich auf sein Pferd, um es zu berühren; die Menge trägt ihn bis zu dem Hause des Maire, das ihm zur Wohnung bestimmt ist. Von nun an gilt es, die Fremden zu verfolgen, die man nicht mehr fürchten will; der Enthusiasmus verbreitet sich immer weiter, in den Dörfern des Gebietes von Bar und des Waldes von Der. Allenthalben graben die Bauern ihre Waffen aus, suchen den Feind auf, und machen um die Wette Gefangene, die sie selbst zu Napoleon bringen.

Die Einwohner und die Gefangenen erklären einstimmig, daß das feindliche Corps, mit welchem die Französische Avantgarde zu thun gehabt habe, zu der Russischen Armee gehöre. Der Marschall Blücher und das Corps des Generals Sacken wären die vorigen Tage vorbeigegangen, und müßten in diesem

Augenblick auf der Seite von Brienne seyn, von wo sie nach Troyes marschirten, um da den Oestreichern die Hand zu reichen. Das Corps des Generals Lanskoi, mit welchem man so eben gefochten hatte, folgte dem Corps von Sacken; endlich die Truppen des Generals York, die einen Augenblick zurückgeblieben wären, um die Garnison von Metz in Schranken zu halten, würden nach dem des Generals Lanskoi zu Saint-Dizier erwartet. Dies waren die Nachrichten, welche Napoleon erhielt, als er vom Pferde stieg. Also hat sein erster Marsch Blüchers Armee in dem Augenblick, wo sie aus Lothringen nach der Champagne vorrückte, überrascht und sie in zwei Theile zerschnitten.

Sollten wir nun unsern Marsch nach Lothringen fortsetzen, um der Preußischen Arriere-Garde die Spitze zu bieten? oder sollten wir quer durch Blüchers Colonnen bis auf Chaumont und Langres gehen, um auch den Marsch des Fürsten von Schwarzenberg abzuschneiden? oder sollten wir endlich uns wieder gegen Troyes wenden, um dem Feldmarschall Blücher auf dem Fuße zu folgen?

Napoleon wählt das Letztere; dadurch verhindert er die Vereinigung der Preußen mit der Oestreichischen Armee, kann Troyes retten, und auf alle Fälle bewirkt er so, daß unsere ersten Streiche auf den erbittertsten unserer Feinde fallen.

Der kürzeste Weg von Saint-Dizier nach Troyes geht durch den Wald von Der; es ist aber eine zu jeder Jahreszeit sehr schwierige Traverse, welche eine Armee im Monat Januar wählen wird. Weil aber dieser Weg zugleich der kürzeste und der am wenigsten erwartete ist, so zieht Napoleon denselben vor. Uebrigens beträgt der Weg von Saint-Dizier nach Brienne durch den Wald nur zwei Tagemärsche, und in Brienne trifft man wieder auf die Chaussee. Die Armee ist frisch und muthig, die Artillerie gut bespannt, und die Witterung verspricht Frost.

Am 27. Abends ziehen sich die Teten der Colonnen, welche jenseit Saint-Dizier vorgerückt waren, zurück. In der Nacht geht die Armee über die Marne, setzt ihre rückgängige Bewegung fort, und wirft sich zur Rechten in den Wald von Der. In Saint-Dizier bleibt nur eine schwache Arrieregarde, um unsern Marsch zu verbergen; und nach Arcis-sur-Aube werden Officiere an den Herzog von Treviso geschickt, damit er nach Troyes zurückkomme und so mit seiner alten Garde an der Bewegung Theil nehme, welche die Armee auf dieser Seite macht.

Den 28. friert es nicht: es regnet, und die Armee hat große Mühe, ihren Weg fortzusetzen; aber die Freude der Einwohner, welche sich gerettet glauben, als sie unsre Truppen auf der Spur des Feindes sehen, macht diese ersten Mühseligkeiten vergessen, und hält die Hoffnung aufrecht. Napoleon bleibt in dem kleinen Flecken Eclaron, während die Sappeurs die dortigen Brücken wieder herstellen; die Einwohner umringen ihn; sie haben in der Nacht Kosaken gefangen genommen, und überliefern sie unsern Truppen; sie bringen alles, was ihnen an Lebensmitteln übrig geblieben ist, auf den Weg, wo die Soldaten vorüberziehn, und zünden auf allen Seiten Feuer an, sie zu trocknen. Als Napoleon diese braven Leute verläßt, bewilligt er ihnen die nöthigen Summen zur Wiederherstellung ihrer Kirche, und ertheilt dem Chirurgus, der den Feldzug in Aegypten mitgemacht hat, das Kreuz der Ehren-Legion.

Die Armee geräth immer tiefer in den Koth des Waldes. Man kommt sehr spät nach Montier-en-Der. Das Hauptquartier wird bei dem General-Lieutenant Vincent eingerichtet, der sich seit mehrern Jahren an diesen Ort zurückgezogen hat.

Napoleon bringt die Nacht damit zu, die Einwohner der Umgegenden zu empfangen, die ihm Nachrichten von dem Feinde bringen. Sie kommen aus allen Richtungen an. Ein

Einwohner von Chavagne zeichnet sich durch so viel Eifer und Einsicht aus, daß Napoleon einen Notarius aus ihm machen will und für ihn eine zweite solche Stelle in dem Canton errichtet. Aus ihren verschiedenen Berichten ergiebt sich, daß Blücher durch die Nothwendigkeit, die Brücke von Lesmont-sur-Aube wieder herzustellen, in Brienne zurückgehalten worden ist, und daß seine Arrieregarde sich nur anderthalb Meilen von uns befindet. Bei Tagesanbruch wird der Weg nach Brienne fortgesetzt, und am 29. um 8 Uhr Morgens trifft die Cavallerie des Generals Milhaud in dem Gehölz von Maizieres auf den Feind. Man vertreibt die Preußischen Husaren aus diesem Dorfe, während der Pfarrer entwischt und Napoleon entgegenläuft, der in ihm einen von seinen ehemaligen Quartiermeistern in dem College von Brienne erkennt. Napoleon nimmt ihn sogleich zum Wegweiser; Rustan, der Mameluck, steigt vom Pferde und tritt dasselbe dem Pfarrer ab.

So wie man sich Brienne nähert, wird das Gefecht lebhafter.

Der Marschall Blücher hatte von unserm Marsch Nachricht bekommen und seine Truppen zusammengezogen. So viele Eile wir auch angewendet hatten, so war er doch über Bar-sur-Aube schon mit den Oestreichern in Verbindung. Er wollte sich bis zu ihrer Ankunft in der Stellung bey Brienne halten, und auf alle Fälle hatte er seine Dispositionen so gemacht, daß er den Rückzug zu ihnen offen behielt, wenn er daraus vertrieben würde..... Er besetzte den Hügel stark, auf welchen die Stadt Brienne gebauet ist; seine besten Truppen waren auf den schönen Terrassen des Schlosses aufgestellt, das die Stadt beherrscht; die unter dem General Olsufief stehenden Russen hatten den Befehl, die untern Straßen von Brienne zu vertheidigen.

Auf die Terrassen des Park ist unser lebhaftester Angriff

gerichtet; der General Chateau, Chef des General-Stabes und Schwiegersohn des Herzogs von Belluno, führt die Truppen. Er nimmt die Stellung so schnell weg, daß der Feldmarschall Blücher und sein Generalstab kaum Zeit haben, dieselbe zu verlassen. Während dessen greift der Contre-Admiral Baste den Eingang in die untere Stadt an, am Fuße des Weges nach dem Schloß. Er bleibt daselbst todt; seine Truppen unterhalten aber das Gefecht eben so kräftig. Unsre Tirailleurs finden sich, indem sie die Schloßstraße hinauf rücken, gerade vor einer Gruppe Preußischer Offiziere, welche sehr eilig in die Stadt herunter kommen; mehrere werden gefangen, unter ihnen befindet sich auch der Graf Hardenberg, ein Verwandter des Preußischen Staatskanzlers; und man erfährt von ihm, daß er mitten in dem Preußischen Generalstab, zur Seite des Marschalls Blücher selbst, gefangen genommen ist. Unser alter Feind ist der Gefahr glücklich entgangen; dies war nicht die letzte Gunst dieser Art, welche das Glück ihm in diesem Feldzuge vorbehielt.

Das Gros der feindlichen Armee rückt endlich aus Brienne heraus, um auf dem Wege nach Bar-sur-Aube den Oestreichern entgegen zu gehen; aber die Preußische Arrieregarde, welche im Besitze eines Theils von der Stadt bleibt, will schlechterdings das Schloß wieder nehmen. Unsre Truppen vertheidigen sich darin mit gleicher Hartnäckigkeit, und die Nacht, welche endlich einbricht, kann das Gefecht nicht endigen.

Während uns diese Position auf solche Art streitig gemacht wurde, richtete die Französische Armee ihre Bivouacs in der Ebene zwischen Brienne und dem Gehölz von Maizieves ein. Unsre Artillerie-Parks fuhren in der großen Allee, um die Positionen zu nehmen, welche ihnen bestimmt waren, und Napoleon kehrte, nachdem er seine letzten Befehle ertheilt hatte, durch eben die Allee nach seinem Hauptquartier in Maizie-

res zurück. Er war nur einige Schritte vor seinen Adjudanten, und hörte den Obersten Gourgaud, der ihm von einer Bewegung Rechenschaft gab. Die Generale seiner Haustruppen folgten, in ihre Mäntel eingehüllt. Der Himmel war sehr dunkel, und in der Verwirrung dieses Nachtlagers konnte man einander nur in Zwischenräumen bei dem Schein einiger Feuer erkennen. In diesem Augenblick schleicht sich ein Trupp Kosaken, angelockt durch die Hoffnung auf Beute und das Geräusch unsrer Munitionswagen, mitten durch die Schatten des Lagers und kommt bis an den Weg. Der General Dejean fühlt sich ungestüm gedrängt, wendet sich um und ruft: Kosaken! Zu gleicher Zeit will er dem Feinde, den er zu halten glaubt, den Säbel in die Brust stoßen; aber dieser entwischt ihm und wirft sich auf den Reiter in einem grauen Ueberrock, der an der Spitze ist. Corbineau wirft sich dazwischen; Gourgaud hat eben die Bewegung gemacht, und streckt den Kosaken mit einem Pistolenschuß zu Napoleons Füßen nieder. Die Bedeckung eilt herzu, man drängt einander und säbelt einige Kosaken nieder; der Ueberrest des Trupps aber, der sich erkannt sieht, springt über die Gräben und verschwindet.

Es ist um 10 Uhr Abends, als Napoleon nach Maizieres zurückkommt. Der Fürst von Neufchatel trifft später ein als die übrigen. Man bringt ihn, ganz mit Koth bedeckt, zurück; er war in einen Graben gefallen. Auch den Pfarrer von Maizieres konnte man vor dem Kothe nicht erkennen, der seinen Priesterrock bedeckte; ihm war das Pferd hinter Napoleon erschossen worden.

Den 30. bei-Tagesanbruch ist die Französische Armee gänzlich im Besitz der Stellung von Brienne, und die Preußische Armee ist in vollem Rückzuge auf Bar-sur-Aube.

Während unsre Truppen sich in Brienne vereinigten, hat der Herzog von Treviso, der nach Troyes zurückgekommen ist, Befehl, diese Stadt durch eine Vorrückung auf dem Wege von

Vandoeuvres zu decken. In diesem Augenblick kommt der Herzog von Bassano, der einige Tage nach Napoleon von Paris abgereist ist, in das Kaiserliche Hauptquartier*). Man hatte sich in das Schloß von Brienne einquartiert. Diese schöne Wohnung war rein ausgeplündert. Die Kugeln hatten alle Fenster zerschlagen, die Souterrains dienten noch den vornehmsten Einwohnern, die der Kastellan daselbst verborgen hatte, zum Zufluchtsort.

Napoleon, der in Brienne erzogen ist, konnte den Erinnerungen, welche dieser Ort bei ihm hervorrief, nicht entgehen: er erkennt die vornehmsten Punkte in der Landschaft, und findet sie wieder, verheert durch das Unheil des Kriegs. Er sucht wenigstens durch häufige Geschenke aus seiner Chatoulle die zahlreichen Unglücksfälle, die ihn umgeben, zu lindern. Die Verheerung des Schlosses und der Brand der Stadt betrüben ihn über allen Ausdruck. Am Abend, als er allein in seinem Zimmer ist, entwirft er den Plan, die Stadt wieder zu erbauen, das Schloß zu kaufen, und es entweder zu einem Kaiserlichen Residenz-Orte, oder zu einer Militair-Schule zu machen, oder zu beiden. Der Schlaf überfällt ihn bei den Berechnungen und Illusionen, in welche ihn dieses Projekt versenkt.

Indessen hatte, auf die Nachricht von dem Gefechte bei Brienne, der Fürst Schwarzenberg alle seine Truppen nach Bar-sur-Aube in Bewegung gesetzt, und die Vereinigung der großen Oestreichschen Armee mit der des Marschalls Blücher war vor sich gegangen. Auf einer andern Seite war der General York eiligst nach Saint Dizier gekommen, um seine Communikation mit seinem General en Chef wieder herzustellen.

---

*) Er war von den Herren Monnier und Bennoit, Divisions-Chefs des Staats-Secretariats, begleitet.

Den 31sten Januar rücken der Fürst Schwarzenberg und der Marschall Blücher mit ihren vereinigten Armeen vor, und bieten in der Ebene zwischen Bar-sur-Aube und Brienne die Schlacht an. Es hängt kaum mehr von uns ab, sie nicht anzunehmen. Die Brücke von Lesmont, unser Hauptrückzugsmittel, ist gebrochen; sie ist zerstört worden, um Blüchern, als er auf Troyes marschirte, aufzuhalten. Dieses Hinderniß hält uns nun unsererseits in den Manövern auf, die wir gern machen möchten, um wieder über die Aube zu gehen. Man verlangt noch vier und zwanzig Stunden, um die Wiederherstellung zu vollenden. Unsre Sappeurs verdoppelten ihre Thätigkeit; aber einstweilen muß man sich in Verfassung setzen den Feind zu empfangen. Der Ueberrest des Tages wird auf beiden Seiten mit Dispositionen zugebracht.

Endlich haben wir ein entscheidendes Ereigniß zu erwarten; allein wie sehr ist die Eröffnung des Feldzuges schon von dem unterschieden, was man sich versprochen hat! In dem Augenblicke, wo wir Blüchern von seiner Arrieregarde abgeschnitten, und auf die Hälfte seiner Truppen beschränkt zu überraschen glauben, entwischt er uns, vereinigt sich mit der großen Oestreichischen Armee, kommt gegen uns zurück, und er ist es, der uns zu einer Schlacht nöthigt, wo unsre funfzig tausend Mann wenigstens Hundert tausend zu bekämpfen haben werden.

Die Schlacht wurde am 1sten Februar geliefert. Auf unserm linken Flügel, bei Morvilliers, war der Herzog von Ragusa, und hatte die Baiern gegen sich, die von Joinville kamen. Zwischen dem Herzog von Ragusa und dem Centrum stand das Corps des Herzogs von Belluno, welches Chaumenil und la Giberie besetzte: es focht gegen die Würtemberger und das Corps unter Sacken.

Die junge kaiserliche Garde stand im Centrum bei la Rothiere; ihr entgegen standen die auserlesenen Truppen des

Marschalls Blücher und der Oestreichischen Armee, so wie die Russische Garde.

Endlich auf unsrem rechten Flügel, gegen den Fluß hin, ist das Corps des Generals Gerard, welches das Dorf Dienville gegen die Angriffe des Oestreichischen Corps unter Giulay vertheidigt.

Unsre Truppen sind größten Theils nur neu Ausgehobene, die von Veteranen geführt werden; doch allenthalben unterhalten sie den Kampf mit Unerschrockenheit. Im Centrum, gegen la Rothiere zu, ist dieser am erbittertsten; Napoleon kommandirt dort, und auch die alliirten Souveraine befinden sich ebendaselbst. Nur die Nacht endet das Gefecht, und findet unsre Armee beinahe in eben den Stellungen, welche sie am Morgen inne hatte. Doch wir haben den Sieg nicht davon tragen können: der Feind hat eine entschiedene Ueberlegenheit; bei mehr Kühnheit würde er gänzlich Herr des Schlachtfeldes geworden seyn.

Um acht Uhr Abends kehrt Napoleon wieder in das Schloß zurück, und von da aus befiehlt er den Rückzug auf Troyes über die Brücke von Lesmont, deren Wiederherstellung kaum beendigt ist. Während die Armee unter Begünstigung der Dunkelheit diese Bewegung ausführt, ist Napoleon nicht ohne Besorgniß, daß der Feind seine Vortheile benutzend einen nächtlichen Angriff unternehmen und Verwirrung in unsre Märsche bringen könnte. Jeden Augenblick fragt er, ob es nichts Neues gebe; er geht selbst an das Fenster, wo das Auge die ganze Linie der Bivouacs auf dem Schlachtfelde übersehen kann. Die Flintenschüsse hatten gänzlich aufgehört; unsre Feuer brannten so, wie wir sie zu Ende der Schlacht angezündet hatten; der Feind machte gar keine Bewegung. Die Hügel, welche hinter Brienne das Thal der Aube verbergen, maskirten auch unsren Rückzug vollkommen, und erst bei Tagesanbruch sahe der Feind, daß unsre Linien verschwunden waren.

Napoleon hatte um vier Uhr Morgens das Schloß von Brienne verlassen.

Drittes Kapitel.

Rückzug der Französischen Armee. — Bedingungen, welche der Congreß vorschreibt.

(Anfang Februars 1814.)

Den 2ten Februar, um elf Uhr Morgens, war die Französische Armee wieder über die Aube zurück gegangen; und die Brücke von Lesmont, welche noch einmal zerstört worden war, trennte uns von dem Feinde, aber der Herzog von Ragusa, der auf dem andern Ufer geblieben, um unsre Bewegung zu decken, befand sich in einer schwierigen Lage. Der General Wrede, an der Spitze der Baiern, hatte es übernommen ihn zu umgehen und ihm jeden Rückzug abzuschneiden: es war eben das Unternehmen, eben das Manöuvre, eben der Feind, wie bei Hanau. Diese Erinnerung an Hanau belebt den Muth der Französischen Truppen wieder: sie finden den Feind, der ihnen bei dem Dorfe Rosnay den Uebergang über die Voire versperrt. Der Herzog von Ragusa zieht den Degen; auf seinen Ruf dringen die Tapfern mit dem Bayonnette vorwärts, und das ganze Armee-Corps wirft die fünf und zwanzig tausend Baiern über den Haufen. Wenn von Zeit zu Zeit die Muse der Geschichte einige Blätter aus ihrem Buche reißen zu müssen glaubt, so erhalte sie dem Herzoge von Ragusa zu Ehren wenigstens die Seite, auf welche das Gefecht bei Rosnay eingetragen ist! Dieser Tag reicht hin, das Vertrauen zu rechtfertigen, welches Napoleon in Marmonts Unerschrockenheit setzte.

Während dieser Marschall siegreich seinen Rückzug gegen Arcis auf dem rechten Ufer der Aube machte, setzte die Haupt-

armee den ihrigen am linken Ufer auf der Landstraße nach Troyes fort.

Das Nachtquartier ist in dem Dorfe Piney. Den 3ten bei guter Zeit erreicht die Armee Troyes: die alte Garde, von dem Herzog von Treviso commandirt, ist uns aus dieser Stadt entgegen gekommen; sie nimmt ihre Stellung auf der Landstraße, wird unsre Arriere-Garde, und hält mit fester Hand den Feind in eben dem Augenblick auf, wo er mit unsern letzten Truppen in Troyes einrücken zu können glaubt.

Napoleon hat sein Quartier mitten in der Stadt, in dem Hause eines Kaufmanns, Namens Duchatel Berthelin: dort findet er einige Augenblicke Ruhe, die er benutzt, um seine Depeschen zu lesen.

Seit der Abreise von Paris hatte man noch kein Armee-Bulletin abgeschickt; die Hoffnung, mit einem Siege zu beginnen, hatte verursacht, daß das Absenden der Nachrichten bis nach dem Ausgange des gegen den Marschall Blücher unternommenen Marsches aufgeschoben wurde. Man kann die Absendung nicht länger verzögern; aber das Blatt hat sich so gewendet, daß es die Nachricht von der verlornen Schlacht bei Brienne ist, welche die Reihe der Bülletins in diesem Feldzuge eröffnet. Die ersten Curiere, welche von Troyes nach Paris abgehen, sind die Ueberbringer derselben.

Je ungünstiger die militairischen Ereignisse waren, desto größer wurde das Verlangen nach Nachrichten von dem Herzog von Vicenza. Endlich trafen sie ein; der Congreß sollte zu Chatillon-sur-Seine gehalten und den 4ten Februar eröffnet werden. Der Graf Stadion sollte Oesterreich vertreten, der Graf Razumowsky Rußland, der Freiherr von Humboldt Preußen, und der Lord Castlereagh England. Mit wie vielen Verzögerungen bedroht uns noch diese Form der Verhandlungen! Napoleon wollte sie abkürzen; er erfährt, daß des Herrn Labesnardiere erster Beamter im Bureau der auswärtigen

Angelegenheiten von Paris ankommt, und sich zu dem Minister nach Chatillon begeben will. Sogleich benutzt er diese Gelegenheit, um den Herzog von Vicenza die Modificationen wissen zu lassen, welche der üble Anfang des Feldzuges in seinen Instructionen hervorbringen muß. Herr von Labesnardiere macht sich Nachmittags den 3ten Februar wieder auf den Weg. Den 5ten werden neue Instructionen nach Chatillon geschickt; dieser letzte Courier bringt dem Herzog von Vicenza definitive und unbedingte Vollmacht, die Unterhandlung zu einem glücklichen Ausgange zu leiten, die Hauptstadt zu retten und eine Schlacht zu vermeiden, worauf die letzten Hoffnungen der Nation beruhen.

Die einzigen Nachrichten aus dem Innern, welche den guten Muth ein wenig beleben, kommen von den Ufern der Saone. Die Lyoner haben Standhaftigkeit gegen die Truppen bewiesen, welche der Oestreichische General Bubna vor ihre Thore geführt hat. Sie haben unsern Truppen aus der Dauphine Zeit gegeben, ihnen zu Hülfe zu kommen, und die Oestreichische Armee hat sich nach der Bresse zurück gezogen.

Nachdem Napoleon den 3ten, 4ten und 5ten Februar zur Ruhe für die Armee verwendet hat, entschließt er sich, Troyes zu räumen. Die alten Mauern dieser ehemaligen Hauptstadt der Champagne, und die zahlreichen Canäle, in welche sich die Seine dort theilt, boten uns in Wahrheit große Mittel dar, dem Feinde die Spitze zu bieten: aber die Alliirten konnten diese Position umgehen, und von allen Seiten auf Paris vorrücken. Die Zeit wurde zu kostbar, um sie mit Vertheidigungs-Operationen zu verlieren; und ein hartnäckiger Widerstand auf diesem Punkte konnte keine andern Erfolge haben, als das Abbrennen und die Zerstörung von Troyes, dessen Häuser alle von Holz gebauet sind. Uebrigens nähert sich die Unterstützung, die aus den Pyrenäen erwartet wurde:

die erste Division, von dem General Level commandirt, sollte den 8ten in Provins eintreffen. Bei der Fortsetzung ihres Rückzuges gegen Paris, ging die Armee sogleich einer wünschenswerthen Verstärkung entgegen.

Bis zum letzten Augenblick haben unsre Truppen vor Troyes eine solche Fassung behalten, daß der Feind glaubte sich auf eine zweite Schlacht bereit halten zu müssen. Das Corps unter Lichtenstein war am 3ten bis zur Brücke von Clery vorgerückt, und daselbst von dem Herzog von Treviso geschlagen worden. Den 4ten Februar waren die Generale Colloredo, Nostitz und Bianchi bei einem Anfall, den sie auf die Brücken der Barce gewagt hatten, zurückgetrieben, und der General Colloredo dabei verwundet worden. Endlich, den 5ten Februar, hatte Napoleon jenseits der Barce eine starke Demonstration machen lassen, um den Feind über die rückgängige Bewegung zu täuschen, welche wir am folgenden Tage antreten sollten. Die Alliirten hatten geglaubt, die ganze französische Armee werde debouschiren, um die Offensive wieder zu ergreifen: sie waren sogleich einen Tagemarsch zurückgewichen, und ihr Hauptquartier, das den 4ten zu Lusigny bei Vandoeuvres gewesen, war den 5ten Abends wieder nach Bar-sur-Aube verlegt worden.

Dieser Eindruck bei bloßen Vorposten-Operationen nach einer verlornen Schlacht ist merkwürdig. Haben die, welche angeben, daß die feindlichen Vortheile bei Brienne in vier tausend Gefangnen, und neun und sechzig Kanonen bestanden hätten, und daß bei diesem Rückzuge bis auf zwanzig tausend Mann von der französischen Armee desertirt wären — haben die wohl überlegt, daß sie, je mehr sie unsern Verlust übertreiben, um so mehr den Ruhm der Befehlshaber vergrößern, die gegen solche Umstände mit solcher Energie kämpfen konnten?

Den 6ten verläßt die Armee Troyes, und schlägt den Weg nach Paris ein. Nach ihrem Aufbruch halten die Mu-

nicipal-Autoritäten ihre Thore nur so viele Zeit verschlossen, als nöthig ist, von dem Feinde die Gewähr einer Capitulation zu erhalten.

Napoleon bleibt die Nacht in les Grès, einem kleinen Dorfe auf der Hälfte des Weges zwischen Troyes und Nogent.

Die Räumung von Troyes und die Verlängerung unsers Rückzuges zerstreueten unsre letzten Hoffnungen: der Soldat marschirte in einer düstren Traurigkeit, die nicht zu beschreiben ist. Wo werden wir anhalten? Diese Frage war in jedem Munde.

Den 7ten kam man nach Nogent: man läßt Schießscharten an den Häusern machen, welche nach dem Felde hinaus gehen; man trifft vorläufig die nöthigen Anstalten, um die Brücke zu sprengen, wenn man in der Stadt forcirt wird; in wenigen Stunden ist Nogent vor einer Ueberrumpelung gesichert. Um die Sache zu befördern hat Napoleon aus seiner Chatoulle die zu den Arbeiten nothwendigen Summen vorgeschossen. Diese Stellung wird gewählt, um dem Fürsten Schwarzenberg den Uebergang über die Seine streitig zu machen.

Die Couriere, welche in Nogent zu uns kommen, bringen fortwährend ungünstige Nachrichten. In Norden haben die Feinde, gleich nach dem Abmarsch des Herzogs von Tarent, Aachen und Lüttich besetzt. Die Englisch-Preußische Armee blokirt Antwerpen, aber der General Carnot ist zu rechter Zeit gekommen, das Commando zu übernehmen.

Am 2ten Februar in dem Augenblick, da die Thore vor dem Feinde verschlossen wurden, traf er daselbst ein. Der General Bülow, nachdem er einen vergeblichen Angriff auf diese Festung gemacht, hat die Engländer und Sachsen zur Beobachtung daselbst gelassen; mit seinen Preußen und Russen rückt er nach Flandern vor. Den 2ten ist seine Avantgarde in Brüssel eingerückt: Belgien ist verloren. Der General Maison geht gegen unsre alte Gränze zurück.

Die Briefe von Paris und die Adjudanten des Her-

zogs von Tarent kündigen eine noch dringendere Gefahr an: nemlich die Bewegung des Marschalls Blücher, der auf der großen Straße von Chalons gegen die Hauptstadt vorrückt.

Nach der Schlacht bei Brienne hat Blücher sich sogleich von der Oestreichischen Armee getrennt, und zwischen Arcis-sur-Aube und Chalons die verschiedenen Theile seiner Armee zusammengezogen, von denen er durch unsre Streiferei von Saint-Dizier einen Augenblick abgeschnitten gewesen war; und nun, da alle seine Truppen vereinigt sind, hat er es auf sich genommen, dem Lauf der Marne zu folgen während die Oestreicher sich längs der Seine bewegen. Der General York ist am 5ten Februar in Chalons eingerückt. Das Corps des Herzogs v. Tarent, welches aus dem Lüttticher Lande kam, befand sich daselbst; dieser Marschall konnte aber, da er von der ganzen Preußischen Armee gedrängt wurde, nur einen schwachen Widerstand leisten. Er zog sich auf Epernay zurück, ohne einen Haltungspunkt zu haben, und verlangte Befehle und Unterstützung. So hat der Feind Chalons in seiner Gewalt, und vielleicht auch Epernay.

Diese Nachrichten vermehren die Niedergeschlagenheit noch, welche sich der Köpfe bemächtigt hat. Napoleon selbst scheint für die allgemeine Unruhe nicht unempfindlich. In diesem Augenblick bekommt er von Chatillon die Bedingungen, die ihm die Alliirten vorschreiben wollen, und die nur allzusehr den Einfluß der Ereignisse von Brienne verrathen. Die Alliirten nehmen die in Frankfurt vorgeschlagenen Grundlagen zurück ..... Um den Frieden zu erlangen, muß man auf die alten Gränzen von Frankreich zurück kommen.

Als Napoleon seine Depeschen gelesen hat, schließt er sich in sein Zimmer ein, und beobachtet das düsterste Stillschweigen. Der Fürst von Neufchatel und der Herzog von Bassano drängen sich zu ihm; er reicht ihnen das Papier, das man ihm von Chatillon schickt; sie lesen es, und auf diese peinliche

Lectüre folgt ein neues Stillschweigen. Indeß muß der Herzog von Vicenza eine Antwort erhalten; die Alliirten verlangen sie kategorisch und promt; der Courier erwartet sie! Da Napoleon darauf besteht, keine Antwort zu geben, so vereinigen der Fürst von Neufchatel und der Herzog von Bassano ihre dringenden Bitten; mit nassen Augen sprechen sie von der Nothwendigkeit, nachzugeben..... Napoleon ist endlich genöthigt, sich zu erklären. „Wie!" sagt er ihnen mit Lebhaftigkeit: wollen sie, daß ich einen solchen Tractat unterzeichne und meinen Eid *) mit Füßen trete? Unerhörte Unglücksfälle haben mir das Versprechen entreißen können, auf die von mir gemachten Eroberungen Verzicht zu thun; aber auch die aufzugeben, die vor mir gemacht worden, das Unterpfand zu verletzen, das mir mit so vielem Vertrauen übergeben worden; zum Lohn für so viele Anstrengungen, so vieles Blut und so viele Siege, Frankreich kleiner zu lassen, als ich es gefunden habe, nimmermehr! Könnte ich es ohne Verrath oder Feigheit?.... Sie sind in Furcht vor der Fortsetzung des Krieges, und ich bin es vor gewissern Gefahren, die sie nicht sehen. Wenn wir auf die Rheingränze Verzicht thun, so weicht Frankreich nicht bloß zurück, sondern Oestreich und Preußen rücken vor!.... Frankreich bedarf des Friedens; aber der, welchen man ihm auferlegen will, wird mehr Unglück erzeugen, als der erbittertste Krieg! Denken Sie daran! Was werde ich für die Franzosen seyn, wenn ich ihre Demüthigung unterzeichnet habe! Was werde ich den Republikanern im Senat antworten können, wenn sie ihre Barrie-

*) Napoleons Eid bei seiner Krönung war in folgenden Ausdrücken abgefaßt: „Ich schwöre, das Gebiet der Republik in seiner Integrität zu behaupten.... und nur für den Vortheil, das Glück und den Ruhm des französischen Volks zu regieren;" (Art. 53. des Senatus-Consult vom 28sten Floreal des Jahres XII.

ren am Rhein von mir wieder fordern!... Der Himmel behüte mich vor solchem Schimpf!.... Antworten Sie Caulaincourt, weil sie es wollen; aber sagen Sie ihm, daß ich diesen Tractat verwerfe. Lieber will ich mich den härtesten Zufällen des Krieges Preis geben!"

Nach dieser ersten Bewegung wirft sich Napoleon auf ein Feldbett. Der Herzog von Bassano bleibt bei ihm, und bringt einen Theil der Nacht stehend an seinem Bette zu. Er benutzt einen ruhigen Augenblick, und erhält endlich die Erlaubniß, an den Herzog von Vicenza in Ausdrücken zu schreiben, welche ihm erlauben, die Unterhandlung fortzusetzen.

Uebrigens will Napoleon, daß die Bedingungen des Feindes nach Paris geschickt werden; daß alle Mitglieder des geheimen Raths, um Kenntniß davon zu erlangen, zusammenkommen, daß jeder mit Gründen seine Stimme geben, und daß in einem Protocoll sorgfältig alle Meinungen gesammelt werden sollen.

Viertes Kapitel.

Zweite Expedition gegen den Feld-Marschall Blücher. — Gefecht bei Champaubert. — Schlacht von Montmirail — Gefecht bei Chateau-Thierry und Vauchamps.

(Vom 9ten bis 15ten Februar.)

Blüchers Marsch durch die Champagne hatte Schrecken in der Hauptstadt verbreitet. Von Stunde zu Stunde kamen die beunruhigendsten Staffetten von Paris. Blücher war in die Brie eingedrungen, und setzte mit forcirten Märschen seinen Weg fort; der Herzog von Tarent zog sich auf la Ferté-sous-Jouarre zurück; die Flüchtlinge erreichten Meaux.

Durch diese kühne Invasion des Feindes wurde Napoleon wieder belebt; er will die Preußen ihre Verwegenheit wenig-

stens theuer bezahlen lassen, und faßt den Entschluß, ihnen unversehens in die Flanke zu fallen. Napoleon war noch vor seinen ausgebreiteten Karten, und überlief sie mit dem Zirkel in der Hand, als der Herzog von Bassano mit den Depeschen erschien, welche er in dem Ueberreste der Nacht für Chatillon entworfen hatte. „Ah! da sind Sie ja!" sagt Napoleon zu ihm. „Jetzt ist von ganz andern Dingen die Rede! Ich bin in diesem Augenblick dabei, Blüchern mit den Augen zu schlagen; er rückt auf dem Wege von Montmirail vor: ich breche auf, und werde ihn morgen, werde ihn übermorgen schlagen; und wenn diese Bewegung den guten Erfolg hat, den sie haben muß, so wird sich die Lage der Umstände gänzlich ändern, und dann werden wir sehen!"

Keine Poststraße besteht für die Communication zwischen der großen Landstraße von Troyes, wo sich die französische Armee befindet, und der Straße von Chalons, welche die Truppen des Marschalls Blücher mit so vieler Zuversicht durcheilen. Die weiten Ebenen der Brie trennen diese beiden Zugänge zu der Hauptstadt; und von Nogent nach Montmirail über Sezanne rechnet man nicht weniger als sechs starke Meilen Traverse, welche die Landleute allgemein bei dieser Jahreszeit als schwierig ansehen. Ein solches Hinderniß ist nicht groß genug, Napoleon aufzuhalten. Er läßt in Nogent den General Gourmont, unter den Befehlen des Herzogs von Belluno; bei der Brücke von Bray: sur: Seine läßt er den Herzog von Reggio, und empfiehlt ihnen, den Oestreichern so lange als möglich den Uebergang über die Seine zu wehren; und sogleich verbirgt er sich mit dem Kern der Armee hinter unsrer Arrieregarde, und unternimmt seine zweite Expedition gegen die Preußische Armee. Vom 8ten Abend hatte die kaiserliche Garde einen Marsch gegen Villenoxe gemacht; den 9ten rückt Napoleon von Nogent ab, und bleibt mit der Masse seiner Truppen in Sezanne.

Denselben Abend treffen unsre Patrouillen auf einige Preußische Reiter an den Ufern des Petit-Morin, zwischen Sezanne und Champaubert.

Die Nachrichten der Einwohner sind, daß der Herzog von Tarent sich auf Meaux zurückzieht; daß die Preußen die Wege von Chalons bis la Ferté und weiter bedecken, und daß sie in vollkommner Sorglosigkeit marschiren.

Wir haben nur noch zwei Meilen zu machen, um sie zu überfallen! Aber das Reitergefecht, das so eben bei den Vorposten vorgefallen ist, kann den Feind benachrichtigt haben; die Steile des Thals vom Petit-Morin, die Sümpfe von Saint-Gond, die Holzungen und die Engpässe, welche sich daselbst finden, können vielleicht große Hindernisse für eine im Koth marschirende Armee seyn, zu der die Artillerie nicht hindurchdringen kann. ... Die Lebhaftigkeit und Kühnheit unserer Bewegung beherrscht die Zufälle, welche uns ungünstig hätten seyn können. Wir finden vor uns nur ein kleines Corps Truppen, welches nicht gut Wache hält und unsre Flankeurs vom vorigen Tage für verirrte Marodeurs gehalten hat.

Indeß hat der Herzog von Ragusa, der die Avantgarde commandirt, die Wege allzu übel gefunden; und kehrt auf demselben Wege zurück ..... Napoleon, nöthigt ihn sogleich, seine Bewegung wieder anzufangen; man setzt von allen Seiten Pferde in Requisition, verdoppelt die Bespannung, und der Wille des Herrn wird vollzogen.

Den 10ten Morgens, geht der Herzog von Ragusa unter Napoleons Augen durch die Engpässe von Saint-Gond, und nimmt dem Feinde das Dorf Baye weg. Am Nachmittage kömmt die Armee zu dem Dorfe Champaubert, debouchirt an der großen Straße von Chalons, und schlägt die Colonnen gänzlich, welche der General Olsufiew (derselbe, welcher Brienne vertheidigte) zu spät gegen uns zusammengezogen hat. Die Nie-

derlage ist so, daß die Kräfte des Feindes sich theilen: die eine Hälfte fliehet auf der Seite von Montmirail, und wird von der Cavallerie des Generals Nansouty verfolgt; die andere eilt auf Etoges und Chalons, und diese verfolgt der Herzog von Ragusa.

Napoleon, der Champaubert in Besitz hat, quartiert sich in einer Hütte ein, die an dem Wege, an der Ecke der großen Straße des Dorfes liegt. Hier bringt man ihm die feindlichen Generale, welche so eben zu Gefangenen gemacht worden sind, und er ladet sie bei sich zum Essen ein.

Seit der Eröffnung des Feldzuges waren wir immer unglücklich gewesen; mit welcher Freude sehen wir endlich diesen ersten Schimmer von Glück unsern Waffen leuchten; Napoleon fühlt seine Hoffnungen wieder aufleben. Die Preußische Armee, die noch einmal auf ihrem Marsche getrennt ist, besteht jetzt aus zwei Hälften, welches er zu benutzen denkt. Schon fürchtet er, daß der Herzog von Vicenza von den weitumfassenden Vollmachten, die ihm von Troyes zugefertigt worden sind, Gebrauch machen und gar zu eilig seyn werde, den Tractat zu unterzeichnen. Er läßt ihm schreiben, daß sich in unsern Angelegenheiten eine glänzende Veränderung zugetragen hat, daß neue Vortheile vorbereitet werden, und daß der Bevollmächtigte von Frankreich auf dem Congreß wieder eine minder demüthige Stellung annehmen kann.

Der Feld Marschall Blücher für seine Person war noch nicht über Champaubert hinaus; er befand sich mit seiner Arrieregarde in Vertus zwischen uns und Chalons. Der Herzog von Ragusa bleibt beauftragt, ihn aufzuhalten, während Napoleon in Begriff ist, den Generalen York und Sacken, die zwischen uns und der Hauptstadt sind, auf dem Fuße zu folgen.

Es galt, wer zuerst Paris erreichen würde, Blüchers oder Schwarzenbergs Soldaten. Die Preußen strengten sich

an die ersten zu seyn. Schon erblickte der General York die Thürme von Meaux. Der Russische General Sacken, der ihn unterstützte, war in la Ferté. Noch zwei Märsche und sie bivouakirten am Fuße des Montmartre! Auf einmal halten die Preußen an, die Russen rufen sie mit lautem Geschrey zurück. Die Nachricht von dem Gefecht bei Champaubert ist mit Blitzesschnelle zu ihnen gekommen, und alle diese Colonnen, welche sich in großer Eil eine auf die andre zurückziehen, denken nur noch daran, sich den Weg zu ihrem General en Chef zu eröffnen. Unsre Armee, die ihnen entgegenrückt, trifft auf sie den 11ten Morgens. Unsre Avantgarde kam aus Montmirail auf dem Wege von Paris: sie hält jene auf; das Gefecht wird sogleich eröffnet, und ist blutig. Um drei Uhr Nachmittags vereinigt sich der Herzog von Treviso, der mit der alten Garde zurück geblieben war, auf dem geraden Wege von Sezanne nach Montmirail wieder mit der Armee. Napoleon befiehlt nun einen allgemeinen und entscheidenden Angriff. Rechts vom Wege, in der Richtung nach Paris hin gerechnet, stellen sich der Marschall Ney und Herzog von Treviso an die Spitze der Garde, und nehmen den Pachthof von Grenaux *), um welchen sich der Feind mit Macht aufgestellt hatte; zur Linken beendigten der General Bertrand und der Herzog von Danzig das Gefecht, welches der General Ricard seit dem Anfange der Schlacht in dem Dorfe Marchais unterhält. Die Russen und die Preußen geben nun den Plan auf, den Durchgang durch Montmirail zu erzwingen: sie ziehen sich querfeldein auf Chateau-Thierry zurück, in der Hoffnung

---

*) Das Bulletin sagt: „der Pachthof von l'Epine-aux-Bois," dies ist ein Irrthum, den man berichtigt hat. Der Pachthof von Grenaux, um welchen das Gefecht am heftigsten war, und wo Napoleon nachher geschlafen hat, gehörte Herrn Paré, ehemaligem Minister des Innern.

auf dem zweiten Wege von Chalons, längs der Marne, wieder mit dem Feld-Marschall Blücher in Verbindung zu kommen.

Napoleon bringt die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, in eben dem Pachthofe von Grenaux, wo das Gefecht so hartnäckig gewesen ist. Die Lakaien bringen die Todten aus den beiden kleinen Zimmern, wo das Kaiserliche Hauptquartier eingerichtet wird; und was noch an Stroh und Decken in diesen Ruinen vorhanden ist, wird für das Feld-Lazareth aufgehoben.

Den 12. verfolgt man die Geschlagenen; unsre Cavallerie zerstreuet sie und treibt sie mit dem Säbel in der Faust bis in die Nähe von Chateau-Thierry; man schneidet ihnen den Rückzug nach Chalons ab, worauf sie gerechnet haben: nun bleibt ihnen nichts übrig, als sich in die Stadt zu werfen. Sie wollen die Brücke abbrechen, um sich durch die Marne zu decken; aber unsre Truppen dringen mit ihnen vermischt in die Vorstadt von Chateau-Thierry ein. Der Herzog von Treviso verfolgt sie bis jenseit der Brücke auf dem Wege von Soissons. Während des Gefechtes kommt Napoleon auf die Höhen, welche das Thal beherrschen; er bringt die Nacht in einem kleinen, einzeln liegenden Landhause zu, das zu dem Dorfe Nesle gehört.

Den 13. Morgens geht Napoleon nach Chateau-Thierry, und nimmt sein Quartier in der Chaloner Vorstadt, im Posthause. In diesem Hause hatten sich sieben Preußen versteckt. Man findet sechs von ihnen; der siebente, der sich auf einen Waschboden zusammengedrückt hatte, ward erst drei Tage nach dem Abgang des Kaiserlichen Hauptquartiers entdeckt.

Die Alliirten hatten sich in Chateau-Thierry schrecklich betragen; auch war bei ihrem Rückzuge die Erbitterung der Einwohner gegen sie äußerst groß. Die Freude, wieder befreiet zu seyn, die beinahe wie durch Zauber bewirkte Gegenwart Napoleons in ihrer Mitte, während sie glaubten, daß er auf der Seite von Troyes wäre, das Getümmel bei dem Gefechte,

welches so eben in den Straßen der Stadt geliefert worden war, die mit solchen Ereignissen unvermeidlich verbundene Verwirrung: alle diese Umstände hatten in den Köpfen der Einwohner eine Exaltation erregt, welche an Wahnsinn gränzte. Die Männer stießen nichts als Flüche und Drohungen aus, die Weiber lachten und weinten zu gleicher Zeit; man hat, sagt man, Weiber gesehen, die verwundete, auf der Brücke gefallene, Preußen ihrer Rache opferten und sie in den Fluß warfen.

Die Nachrichten, welche Napoleon mündlich erhält, tragen das Gepräge dieser allgemeinen Bewegung; sie sind sehr übertrieben. Die Unkunde der deutschen Sprache und der unterscheidenden Kennzeichen der Grade bei dem Feinde vermehren diese Irrthümer: jeder erblickt in der Niederlage, die er auf der Brücke gesehen hat, die gänzliche Vernichtung der Alliirten; jeder macht, in seiner besondern Liste der Todten und Verwundeten, in aller Unschuld die Capitains zu Obersten und die Obersten zu Generalen, und wer einen verwundeten General bei sich im Quartier gehabt hat, trägt kein Bedenken, ihn nach dem, was die Domestiken verbraucht haben, für den General en Chef auszugeben.

Da Napoleon nun von diesem Theile der Preußischen Armee befreiet ist, so denkt er augenblicklich daran, gegen den andern zurückzukehren, den er zwischen Champaubert und Chalons gelassen hat. Der Feldmarschall Blücher, der auf dieser Seite festgehalten war, hatte die Corps unter Kleist und Langeron zu seiner Unterstützung gerufen, welche vor Mainz und vor den Festungen in Lothringen durch frische Truppen abgelöst worden waren; der Herzog von Ragusa konnte einer so unverhältnißmäßigen Uebermacht nicht länger den Weg verlegen.

Den 13. Nachmittags verläßt die Armee Chateau-Thierry, um das Gleichgewicht auf dieser Seite wieder herzustellen. Napoleon bleibt noch einige Stunden an der Marne; er ertheilt seine letzten Instruktionen dem Herzog von Treviso, der auf

dem Wege nach Soissons ist, und in dieser Richtung die Flüchtlinge der Corps von Sacken und York verfolgt; er läßt im Thale dieses Flusses die Bewaffnung der Nationalgarden mit Preußischen Flinten vollenden, mit denen die Wege bedeckt sind. Es werden Offiziere abgeordnet, um diese braven Leute zu Parteigängern zu bilden; andre haben Befehl, Beobachtungs-Posten längs dem Flusse bis nach Epernay aufzustellen; in Chateau-Thierry werden Arbeiten zur Vertheidigung auf den Höhen des alten Schlosses entworfen, welche die Brücke beherrschen; der brave General Vincent endlich bleibt mit dem Commando dieses Arrondissements beauftragt. Nachdem Napoleon auf diese Art für die Vertheidigung der Marne gesorgt hat, setzt er sich nach Mitternacht zu Pferde, um der Bewegung seiner Garde zu folgen und sich wieder mit dem Herzog von Ragusa zu vereinigen. Von Stunde zu Stunde bittet dieser Marschall dringender um Hülfe; er hat die Position von Champaubert geräumt, und befindet sich noch auf dem Rückzuge.

Den 14. Morgens war der Feldmarschall Blücher in Begriff, in Montmirail einzurücken, als der Herzog von Ragusa sein Armee-Corps auf einmal sich umwenden und eine Position in der Ebene von Vauchamps nehmen läßt. Unsre Truppen kommen von Chateau-Thierry an; bald sah der Feind die ganze Französische Armee hinter dem Herzog von Ragusa sich zur Schlacht ausbreiten. Um acht Uhr Morgens kündigt das Rufen der Soldaten die Gegenwart des Kaisers selbst an, und die Schlacht wird eröffnet.

In dem ersten Augenblick hatte der Feldmarschall Blücher das Gefecht vermeiden wollen; aber es war nicht mehr Zeit. Vergebens wird sein Rückzug durch geschickte Infanterie-Manoeuvres gedeckt; die Angriffe unserer Cavallerie werfen alle Carrees nieder, welche uns entgegengestellt werden; jeder Schritt rückwärts beschleunigt den Rückzug des Feindes, und

bald wird er zu einer gänzlichen Flucht. Am Abend macht sich der Feldmarschall Blücher, der mit seinem Generalstabe mehrere Mal umringt worden ist, nur mit Säbelhieben Luft, und entgeht uns blos unter Begünstigung der Dunkelheit, bei der man ihn nicht erkennen kann. Der Herzog von Ragusa verfolgt ihn die ganze Nacht hindurch.

Von dem Schlachtfelde bei Vauchamps kehrt Napoleon wieder nach dem Schlosse von Montmirail zurück, um daselbst zu übernachten.

Kaum sind sechs Tage verflossen, seitdem er Nogent verlassen; allein der Fürst von Schwarzenberg hat seine Abwesenheit benutzt und ist über die Seine gegangen. Es wird nun dringend nöthig, sich wieder nach dieser Seite zu wenden. Napoleon überläßt also die Preußen den Herzögen von Treviso und Ragusa, und nimmt nur seine nicht zu ermüdende Garde und das Armee-Corps des Herzogs von Tarent mit sich. Während man auf der Seite von Meaux einen gepflasterten Weg sucht, der uns leichter wieder in das Thal der Seine bringen kann, eilen Ordonnanz-Officiere spornstreichs den Herzögen von Belluno und Reggio die Nachricht zu bringen, daß den folgenden Tag, den 16., Napoleon hinter ihnen durch Guignes debouchiren wird.

Das Kaiserliche Hauptquartier kommt wirklich am 15., aber sehr spät Abends in Meaux an, und bezieht nur auf einige Stunden die bischöffliche Wohnung.

Seit dem Aufbruch von Troyes hat die Eilfertigkeit der militärischen Operationen nicht erlaubt, officielle Nachrichten nach Paris zu senden; die Nähe, worin man sich jetzt bei der Hauptstadt befindet, setzt die Communication in volle Thätigkeit. Man benutzt sie, um in der Nacht die drei Bulletins von dieser glorreichen Woche auszufertigen; und bald läßt man ihnen eine Colonne von acht tausend Russischen und Preußi-

schen Gefangenen folgen, welche ganz Paris auf den Boulevards vorüberziehen sieht.

Fünftes Capitel.

Rückkehr an die Seine. — Gefechte bei Nangis und Montereau. — Verfolgung der Oestreicher bis über Troyes hinaus.

(Vom 16. bis zum 23. Februar.)

Diese Siege, diese Transporte von Gefangenen können die Pariser nicht mehr beruhigen; neue Gegenstände des Schreckens bemächtigen sich der Gemüther. Jetzt fürchtet man die große Oesterreichsche Armee, und nie ist eine Unruhe mehr gegründet gewesen.

Schwarzenbergs Armee, nachdem sie die Uebergänge bei Nogent, Bray und Montereau erzwungen hatte, rückte auf Nangis vor. Die Baiern unter dem General Wrede und die Russen unter dem Grafen Witgenstein bildeten die feindliche Avantgarde, welche in die Brie einrückte; auf der andern Seite der Seine war Sens, trotz dem schönen Widerstand des Generals Alix, mit Gewalt eingenommen worden. Das Oestreichsche Corps unter Bianchi marschirte auf Fontainebleau, und Platow's Kosaken verbreiteten Schrecken zwischen der Yonne und Loire.

Den 16. Morgens verläßt Napoleon Meaux und schlägt den Weg von Crecy und Fontenay mitten durch die Brie auf Guignes ein. Diese Straße ist sogleich mit Karren bedeckt, auf welchen die Einwohner der nahen Dörfer unsere müden Soldaten mit doppelten Etappenmärschen fortbringen. Der Kanonendonner läßt sich von der Seite her hören, gegen welche man marschirt, und macht, daß man seine Anstrengungen, dahin zu kommen, verdoppelt. Unsre Artillerie eilt mit Postpferden.

Seit dem Mittag schlägt man sich in der Ebene von Guignes. Die Herzöge von Belluno und Reggio, die unausgesetzt von dem Feinde gedrängt wurden, setzten ihm beständig den lebhaftesten Widerstand entgegen und suchten bis zum Abend den Weg von Chalons zu behaupten, auf welchem Napoleon anzukommen versprochen hatte; aber als die Spitzen unserer Colonne sich in Chaulnes zeigen, finden sie daselbst die Tirailleurs des Feindes. Um sicherer nach Guignes zu kommen, ist das Gepäck genöthigt, einen Umweg zu machen und das Flüßchen Yeres bis zu der Brücke des Seigneurs abwärts zu marschiren; eine Stunde später wäre die Vereinigung unserer Truppen in Gefahr gewesen.

Napoleons Ankunft giebt der Seine-Armee alle ihre Energie wieder.

An diesem ersten Abend begnügt man sich, die Alliirten vor Guignes aufzuhalten; das Kaiserliche Quartier bringt die Nacht in diesem Dorfe zu; alle Truppen, welche demselben folgen, defiliren bis zum Tage; und in eben dem Augenblicke zeigen sich die Dragoner des Generals Treilhard, welche aus der Spanischen Armee gezogen sind, auf dem Wege von Paris; diese Verstärkung von Cavallerie konnte nicht gelegener kommen.

Während der Nacht eilen viele Couriere mit beruhigenden Nachrichten nach Paris; sie sind bei ihrem Einzuge in die Vorstädte von einer Menge Neugieriger begleitet, die sich zu Charenton um die Wagen des großen Parks versammelt hatten; denn das schwere Fuhrwerk der Herzöge von Belluno und Reggio war bis in diese letztere Stellung zurückgegangen.

Den 17. Morgens verläßt die ganze Armee Guignes und geht wieder vorwärts; durch die Lebhaftigkeit des Angriffs erfahren die Alliirten, daß Napoleon zurück ist, und alles weicht dem Impuls, welchen seine Gegenwart giebt. Die Infanterie des Generals Gerard, die Artillerie des Generals Drouot,

und die Cavallerie von der Spanischen Armee thun Wunder. Die Colonnen des Feindes werden über einander geworfen, und ihre Niederlage bedeckt die Wege von Mormans bis Provins mit Todten und Trümmern.

Die Russen ziehen sich auf Nogent zurück, wohin der Herzog von Reggio und der Graf von Valmy sie verfolgen; der Herzog von Tarent verfolgt den Feind in der Richtung von Bray; der General Gerard treibt die Baiern mit dem Degen in der Faust bis jenseit Villeneuve-le-Comte und Donne-Marie zurück; der Herzog von Belluno endlich rückt in der Richtung von Montereau vor, mit dem Befehl, sich noch an demselben Abend der Brücke zu bemächtigen.... Die Kaiserliche Garde bivouakirt um Nangis, und der Kaiser hat sein Quartier im Schlosse.

Am Abend meldet ihm der Fürst von Neufchatel, daß ein Oestreichischer Offizier von Seiten des Fürsten von Schwarzenberg da ist. Es ist der Graf von Paar, sein Antrag bezieht sich auf eine Einstellung der Feindseligkeiten; die Antwort erwartet er auf den Vorposten. Napoleon, dem die eben erhaltenen militärischen Vortheile Muth gemacht haben, faßt die Hoffnung, endlich dem langsamen Gang eines Congresses zu entgehen. Das Abschicken eines Briefs der Kaiserin an ihren Vater, und diese Sendung des Grafen von Paar geben ihm eine Gelegenheit, die er benutzt, gerades Weges selbst an den Kaiser von Oestreich zu schreiben. Der geheime Rath, der in Paris über die Anträge von Chatillon zu Rathe gezogen worden, ist einstimmig der Meinung gewesen, sich zu unterwerfen*); aber Napoleon glaubt, jetzt sey der Augenblick, die Foderungen bei Seite zu setzen, zu denen unser Unfall bei Brienne allein die Alliirten

---

*) Bis auf eine einzige Stimme, nämlich die des Grafen Lacuee de Cessac, ehemaligen Ministers der Kriegsverwaltung.

bewogen haben kann. In diesem Briefe, den er selbst von Nangis an den Kaiser von Oestreich schreibt, äußert er das lebhafte Verlangen, sich schleunig auf einen Vergleich einzulassen; er giebt aber zu verstehen, daß er, nach den günstigen Veränderungen, welche sich in der Lage seiner Angelegenheiten ereignet haben, auf größere Nachgiebigkeit von Seiten der Allirten rechnet, als er bisher in Chatillon erfahren. Zugleich läßt Napoleon an den Herzog von Vicenza schreiben, daß, als man ihm unbedingte Vollmacht gegeben, man die Hauptstadt habe retten wollen; und jetzt sey Paris gerettet; daß man auch habe eine Schlacht vermeiden wollen, und diese Schlacht sey nun geliefert; daß folglich seine außerordentlichen Vollmachten keinen Zweck mehr hätten, daß man sie daher zurücknehme, und daß die Negociation von jetzt an den gewöhnlichen Gang gehen müsse.

Man sieht, daß alle Gedanken Napoleons einzig auf die unmittelbare Mittheilung gerichtet waren, welche er so eben mit seinem Schwiegervater eingeleitet hatte..... Neue militärische Operationen werden durch ihren günstigen Erfolg diese Hoffnung noch verstärken.

Da den 18. Morgens Napoleon erfährt, daß der Herzog von Belluno die Brücke von Montereau noch nicht besetzt hat, so begiebt er sich sogleich nach dieser Seite hin. Die Nationalgarden von Bretagne und die Cavallerie des Generals Pajol erhalten zu gleicher Zeit den Befehl, auf dem Wege von Melun nach Montereau zu gehen.

Der Herzog von Belluno hatte sich am Morgen vor Montereau gezeigt; es war aber schon zu spät, da sich die Würtemberger in der Nacht dort festgesetzt hatten. Während dieser Zeit war das Oestreichsche Corps unter Bianchi auf der andern Seite der Seine bis nach Fontainebleau vorgerückt, und, da es durch die Fortschritte der Französischen Avantgarde in Gefahr zu kommen fürchtete, eilig auf Fossard, Ville-

neuve-la-Guyard und Sens zurück gegangen; die Würtemberger deckten diese Bewegung.

Der Herzog von Belluno machte vergebliche Anstrengungen, ihnen die Position wegzunehmen. Sein Schwiegersohn, der brave General Chateau, wurde bei dem ersten Angriff tödtlich verwundet. Indeß kam der General Gerard zu rechter Zeit, um das Gefecht zu unterstützen; bald nachher traf Napoleon selbst ein, den Sieg zu entscheiden.

Man bemächtigt sich der Anhöhen von Surville, welche den Zusammenfluß der Seine und Yonne beherrschen, und stellt dort die Artillerie der Garde in Batterie auf, welche die Würtemberger in Montereau beschießt. Napoleon richtet selbst die Kanonen, und kommandirt das Abfeuern selbst. Der Feind bemüht sich vergebens, unsre Batterieen zu demontiren; seine Kugeln pfeifen, wie losgelassene Winde, über das Plateau von Surville; aber der Soldat murrt darüber, daß Napoleon, aus Vorliebe für seinen ehemaligen Stand, so den feindlichen Kugeln ausgesetzt bleibt. Bei diesen Umständen sagt er heiter die Worte, welche alle Kanoniere der Armee behalten haben: „Fürchtet nichts, meine Freunde; die Kugel, welche mich tödten soll, ist noch nicht gegossen.“

Das Feuer unsrer Kanonen verdoppelt sich, und bei der Erschütterung bleibt kein Fenster in dem kleinen Schlosse von Surville unbeschädigt. Von dieser furchtbaren Artillerie gedeckt, bemächtigen sich die Nationalgarden von Bretagne der Vorstadt von Melun; der General Pajol nimmt die Brücke mit einem so lebhaften Cavallerie-Angriff, daß der Feind sogar nicht einmal Zeit hat, einen Bogen zu sprengen. Die Würtemberger rufen vergebens die Oestreicher zu Hülfe; in Montereau zusammengedrängt, werden sie übel zugerichtet. Dieses Gefecht ist eines der glänzendsten in diesem Feldzuge.

Während dieses Glück unsre unermüdlich standhaften Soldaten ergötzt, den Eifer der Einwohner vom Lande verdoppelt,

und die Hingebung unsrer jungen Officiere bis zur Exaltation erhebt, bemerkt man mit Unruhe, daß die Herzen der meisten Oberbefehlshaber bei der Armee sich der Hoffnung noch nicht wieder geöffnet haben. Je mehr die Ereignisse uns günstig sind, desto mehr fürchten sie die Zukunft. Bei ihnen hat die Klugheit mit den Glücksumständen zugenommen; die Aermsten im Gegentheil haben das meiste Vertrauen. Dieser Unterschied in der Entschlossenheit, mit welcher jeder so die Ereignisse abmißt, bietet dem Wohlthäter schmerzliche Contraste dar, und er empfindet ihre ganze Bitterkeit.

Ueber die Tapfersten hat er sich zu beklagen! ... In dem Gefecht bei Nangis ist eine Cavallerie-Bewegung, die den Baiern verderblich gewesen wäre, verunglückt, und man hat darüber einem General, der durch seine Unerschrockenheit bekannt ist, dem General l'Heritier, Vorwürfe gemacht. In der letzten Nacht hat uns der Feind im Bivouac einige Stück Geschütz weggenommen; und sie waren unter der Obhut des braven Generals Guyot, Befehlshabers der Garde-Jäger zu Pferde; bei Surville hat es in dem heißesten Augenblick des Gefechtes den Batterieen an Munition gefehlt; und diese Nachlässigkeit, die nach den strengen Gesetzen der Artillerie ein Verbrechen ist, scheint einer von unsren ausgezeichnetsten Artillerie-Officieren, der General Digeon, verschuldet zu haben! Der Forst von Fontainebleau ist so eben den Kosaken ohne Widerstand überlassen worden; und der General, den man anklagt, daß er weder aus einer solchen Position, noch von solchen Gegnern Vortheil gezogen hat, ist Montbrun! Endlich, das Gefecht bei Montereau wäre vielleicht nicht nöthig gewesen und so viel vergossenes Blut erspart worden, wenn man den Tag vorher geschwind genug marschirt wäre, um die Brücke durch Ueberraschung zu nehmen; aber die Ermattung hat die Ankunft verhindert, und es ist der Herzog von Belln-

no, der ehemals unermüdliche Victor, der das Unglück hat, diese Entschuldigung angeben zu müssen.

Napoleon kann sein Mißvergnügen nicht mehr zurückhalten. Da er dem General Guyot auf der Straße begegnet, macht er ihm in Gegenwart der Truppen Vorwürfe, daß er sein Geschütz so schlecht bewahrt hat. Eben so heftig gegen den Artillerie-General Digeon, befiehlt er, ihn durch ein Kriegsgericht zu richten; endlich, dem Herzog von Belluno sendet er die Erlaubniß, sich nach Hause zu begeben, und ertheilt sein Commando sogleich dem General Gerard, dessen Thätigkeit alle Schwierigkeiten dieses peinlichen Feldzuges zu überwinden weiß. So überläßt sich Napoleon einer Strenge, über die er selbst erstaunt; er hält sie aber bei so gebieterischen Umständen für nothwendig.

Der General Sorbier, welcher die Artillerie der Armee commandirt, läßt das erste Aufbrausen vorübergehen, und erinnert dann an die guten und vieljährigen Dienste des Generals Digeon. Napoleon hört ihn an, und zerreißt eigenhändig den Befehl, den er zur Niedersetzung eines Kriegsgerichts dictirt hat.

Der Herzog von Belluno hat die Erlaubniß, die Armee zu verlassen, mit dem lebhaftesten Schmerze bekommen. Er geht nach Surville, und reclamirt, mit Thränen in den Augen, gegen diese Entscheidung. Napoleon läßt, als er ihn sieht, seinem Mißvergnügen freien Lauf, und überhäuft den unglücklichen Marschall mit dessen Ausbrüchen. Er wirft diesem vor, mit Widerwillen zu dienen, das kaiserliche Quartier zu fliehen, ja, eine geheime Opposition nicht zu verhehlen, welche in einem Lager übel angebracht sey. Die Beschwerden sind an die Marschallin selbst gerichtet: sie ist Dame des Palastes, und entfernet sich von der Kaiserin, welche der neue Hof zu verlassen scheint.

Vergebens will der Herzog von Belluno etwas erwiedern;

Napoleons Lebhaftigkeit läßt ihn dazu nicht kommen. Indeß gelingt es dem Marschall, seine Stimme zu erheben, um Versicherungen seiner Treue zu geben. Er erinnert Napoleon, daß er einer seiner ältesten Waffengefährten ist, und daß er, als solcher, die Armee nicht ohne Unehre verlassen könne. Das Andenken an Italien ist nicht vergebens angerufen; die Unterredung wird weniger heftig. Napoleon spricht nur noch von der Ruhe, welche der Marschall nöthig zu haben scheint. Seine vielen Wunden und seine Leiden, unvermeidliche Folgen so vieler Feldzüge, erlauben ihm vielleicht die Thätigkeit der Avantgarde, und die Entbehrungen in den Bivouacs nicht mehr, und nöthigen seine Quartiermacher allzu oft, vorzugsweise an Orten still zu halten, wo sich ein Bett findet . . .

Doch vergebens bemüht sich Napoleon den Marschall zu dem Entschlusse, sich zurückzuziehen, zu bewegen. Dieser beharret darauf, zu bleiben, und scheint die Vorwürfe um so lebhafter zu fühlen, je milder sie werden. Er will sogar seine Rechtfertigung wegen der Langsamkeit am vorigen Tage anfangen; doch sogleich unterbrechen ihn seine Thränen; wenn er einen militärischen Fehler begangen hat, so bezahlt er ihn sehr theuer durch die Kugel, die seinen unglücklichen Schwiegersohn getroffen hat. . . . Bei dem Namen des Generals Chateau unterbricht ihn Napoleon mit der lebhaftesten Bewegung; er erkundigt sich, ob man noch einige Hoffnung habe, ihn zu retten; er hört und fühlt nur noch den Schmerz des Marschalls. Der Herzog von Belluno bekommt wieder Vertrauen, und versichert aufs neue, daß er die Armee nicht verlassen werde. „Ich will eine Flinte nehmen, sagt er; noch habe ich mein altes Handwerk nicht vergessen: Victor wird in die Reihen der Garde treten.“ Diese letzten Worte besiegen Napoleon vollends: „Nun wohl, Victor, bleiben Sie, sagt er, und reicht ihm die Hand. Ihr Armee-Corps kann ich Ihnen nicht wiedergeben, da es Gerard bekommen hat; aber

ich gebe ihnen zwei Divisionen der Garde; übernehmen Sie den Oberbefehl derselben, und sonst sey zwischen uns von nichts mehr die Rede. . ."

Der Leser hat hier einer von den schrecklichen Scenen beigewohnt, von denen in den Schmähschriften so viel die Rede gewesen ist. So wurde Napoleon unwillig, und so besänftigte man ihn.

Man findet in dem aus Montereau dadirten Bulletin den Ausdruck der Empfindungen, welche Napoleon eben gehabt hat. Die Fehler der Generale l' Heritier und Montbrun werden darin angegeben. Die Stelle von der tödtlichen Verwundung des Generals Chateau ist, nach dem, was wir so eben erzählt haben, besonders merkwürdig: „der General Chateau wird sterben! Er stirbt wenigstens von dem Bedauern der ganzen Armee begleitet! Ein Tod, der für einen Militär einer Existenz weit vorzuziehen ist, deren Verlängerung er nur hätte erkaufen können, wenn er seinen Ruf überlebte, oder Gefühle unterdrücken konnte, welche die französische Ehre bei den Umständen, worin wir uns befinden, einflößt!"

Napoleon bleibt den 18ten die Nacht in dem kleinen Schlosse von Surville, und bringt den 19ten daselbst zu. Alle Maires der Umgegend eilen nach dem kaiserlichen Quartiere. Die meisten kommen aus den Holzungen hervor, wohin sie sich geflüchtet haben, und unter ihnen zeichnet man Herrn Soufflot de Mercy aus, der eine lebhafte Schilderung von dem Plündern macht, das der Prinz von Würtemberg seinen Leuten nicht verwehrt. Bald sieht man um Napoleon her beinahe eben so viele dreifarbige Schärpen, als Epaulettes. Eine Deputation aus Provins vermehrt noch die Anzahl der treuen Beamten, welche sich beeifern, der Armee Hülfsmittel aller Arten zuzuführen, und Napoleon bedeutende Nachrichten von der Flucht des Feindes zu bringen.

Den 19ten werden Befehle ausgefertiget, daß auf allen

Wegen die verschiedenen Colonnen des Feindes auf ihrem Rückzuge ohne Unterlaß angegriffen werden, und daß eine allgemeine Bewegung der Unsrigen sie auf Troyes verfolgen soll. Der General Gerard setzt sich in Marsch, der Oestreichischen Colonne auf dem Fuße zu folgen, die von Fontainebleau entwischt ist und sich jetzt auf dem Wege von Sens rettet. Die Kaiserliche Garde jagt zwischen der Seine und Yonne alles vor sich her, was von den feindlichen Corps, welche Montereau vertheidigt haben, noch übrig ist. Die Herzoge von Tarent und Reggio rücken über Bray und Nogent vor, und reinigen das rechte Ufer der Seine.

Napoleon glaubt, jetzt sey der Augenblick da, die Armee von Lyon mit in die militärischen Combinationen zu ziehen. Diese Armee soll den Feldzug vollenden, sie kann dem Feinde den Rückzug abschneiden und unsre letzten Erfolge entscheidend machen. Von jetzt an beruhen Napoleons Hoffnungen auf ihr.

Schon sind die Aushebungen in Masse aus der Dauphiné denen von Savoyen zu Hülfe gekommen; sie fechten unter den Befehlen der Generale Marchand, Desaix und Seras, und haben die wichtige Communication über den Berg Cenis wieder eröffnet.

Der General Bubna hat Montluel und die Gegenden von Lyon geräumt. Die Ufer der Saone sind frei; und die Oestreicher, auf die Defensive beschränkt, ziehen sich um Genf zusammen. Was muß man nach dem, was durch Aufgebote in Masse bewirkt worden, nicht von einer Armee erwarten, die aus Linien-Truppen besteht! Napoleon befiehlt dem Herzog von Castiglione, die Saone hinauf zu marschiren, alle Detaschements zu werfen, auf die er stoßen könnte, in die Vogesen einzudringen, sich dort im Rücken der Feinde fest zu setzen, und einen erbitterten Krieg gegen ihre Zufuhren, ihr Gepäck und ihre einzelnen Detaschements zu führen, alle Ein-

wohner auf dem platten Lande zum Aufstande zu bewegen, und endlich bei den Alliirten durch Bedrohung ihrer Operations- und Rückzugslinie Besorgnisse zu erregen.

Aber diese Armee von Lyon, welche hauptsächlich aus Truppen bestehen soll, die aus Italien und Catalonien herbeigerufen worden, wird nicht so zahlreich seyn, wie Napoleon sie Anfangs berechnet hatte. Was in Italien vorgeht, zerstört diese wichtige Combination gänzlich. Der König von Neapel hat so eben die Maske abgeworfen. „Obgleich mit Napoleon durch die Bande des Bluts vereinigt, und ob er gleich ihm alles verdankt, erklärt er sich gegen ihn; und zu welcher Zeit? da Napoleon weniger glücklich ist!“ Diese Vorwürfe scheinen der Feder der Geschichte selbst entschlüpft zu seyn; sie sind die Schlußworte einer Proclamation des Prinzen Eugen, und hallen in ganz Europa wieder. Der junge Vice-König entwickelt, von Feinden umgeben, einen der Gefahr angemessenen Charakter; er schlägt sich mit den Oestreichern am Mincio, mit den Neapolitanern am Taro, und bietet allen die Spitze... Aber er kann die versprochenen Truppen nicht mehr nach Lyon schicken, welche der Armee des Marschalls Augereau ein entschiedenes Uebergewicht geben sollten. Das ist ein Unglück; indeß kann der Nachdruck bisweilen die Anzahl ersetzen. Schon hat der Marschall Augereau unter seinem Befehl zwei Krieggewohnte Divisionen, die aus Catalonien gekommen sind, und die von den Generalen Musnier und Pannetier commandirt werden. Man hofft, daß der Herzog von Castiglione durch die Wichtigkeit der Rolle, die er zu spielen berufen ist, electrisirt, seine alte Kühnheit wiederfinden und irgend eine seines Heldenalters würdige That ausführen wird. Napoleon will kein Mittel vernachlässigen, die Energie seines alten Gefährten anzuspornen, er trägt der Kaiserin selbst auf, die junge Herzogin von Castiglione zu besuchen, und

sie zu bewegen, allen Einfluß, den sie auf das Herz ihres Mannes hat, zu dem öffentlichen Wohle anzuwenden.

Während der vier und zwanzig Stunden, die man auf dem Schlosse von Surville zugebracht, hat man nicht aufgehört, Paris zu beruhigen, wo der Kanonendonner von Montereau wiedergehallt hatte. Gleich Anfangs haben Stafetten die ersten Nachrichten von unsren Erfolgen überbracht; nach den Stafetten ist ein Bülletin abgegangen; und diesem ist sogleich der Herr de Mortemart gefolgt, einer von den ausgezeichnetsten Ordonnanz-Officieren, welcher der Kaiserin die bei Nangis und Montereau eroberten Fahne überbringen soll.

Am 20. setzt sich Napoleon mit seinen meisten Truppen auf dem Wege von Montereau nach Nogent auf dem linken Ufer der Seine in Marsch; er frühstückt zu Bray in eben dem Hause, das der Kaiser von Rußland am vorigen Tage verlassen hat; und am 20sten Abends befindet er sich mit dem Armee-Corps des Herzogs von Reggio, das auf dem Wege von Provins kommt, wieder in Nogent. Dieser Ort hatte schrecklich gelitten. Der General Bourmont und die von ihm commandirten braven Truppen hatten dort während des 10. 11. und 12. der ganzen Armee des Fürsten von Schwarzenberg den Uebergang über die Seine streitig gemacht, und waren nur gewichen, als ihnen weiter nichts übrig blieb. Auch zeigte die Stadt nur Trümmern von Brandstätten, Mauren mit Schießscharten und von Kugeln durchbohrt, und hier und da einige Einwohner, die nichts mehr als das Leben zu verlieren haben! Mitten unter diesem Jammer waren die barmherzigen Schwestern von Nogent in ihrem Hospital geblieben, und hatten die Verwundeten gesammelt! Die unerschütterliche Hingebung dieser guten Schwestern hatte ihnen die Achtung und Ehrfurcht der feindlichen Generale erworben, und unsre Verwundeten hatten dies empfunden. Napoleon will die Schwestern und den Pfarrer sprechen; er läßt sie rufen,

dankt ihnen im Namen des Vaterlandes, und bewilligt ihnen aus seiner Chatoulle als eine erste Unterstützung ihundert Napoleons.

Den 21. wird ein neues Bulletin nach Paris gesendet, um so viel als möglich die Begierde zu befriedigen, mit welcher man die Resultate der letzten Gefechte erwartet. Napoleon bringt den Tag damit zu, die defilirenden Truppen vorrücken zu lassen; und den 22. Morgens setzt er sich wieder in Marsch, um dem Feinde gegen Troyes zu folgen. Der Rückzug der Alliirten verwandelt sich, so wie ihre Colonnen auf die große Landstraße hervortreten, in Unordnung: die Vermehrung ihrer Masse in diesem Defilé gab, anstatt mehr Kräfte zu vereinigen, Gelegenheit zu mehr Hindernissen und Verwirrungen; das Schrecken verbreitet sich in allen Richtungen. Die Furcht hat Flügel; und bald sind die Wege der Vogesen mit Wagen, Fuhrleuten, Verwundeten und Flüchtigen bedeckt, die bis an den Rhein zurückweichen. Hundert tausend Mann fliehen vor Napoleon, der nicht vierzig tausend Franzosen hat, sie zu verfolgen.

Indessen zeigt sich auf der Linken, zwischen der Seine und Aube, ein feindliches Corps, das nicht in den allgemeinen Rückzug der Alliirten fortgerissen zu seyn scheint. Die Avantgarde dieser Truppen zeigt sich vor den Thoren der kleinen Stadt Mery in eben dem Augenblicke, wo die Fouriere des Kaiserlichen Hauptquartiers hineintreten. Der General Boyer eilt sogleich mit einer Division Garde dahin; er findet aber auf der Brücke einen Widerstand, den er ganz und gar nicht erwartete. Der Feind hält während des übrigen Theils des Tages und einen Theil der Nacht hindurch unsern Angriff aus. Er entschließt sich nicht eher, die Position zu verlassen, als nachdem bei der Erbitterung des Gefechtes die unglückliche Stadt in Asche verwandelt ist.

Und wer ist dieser hartnäckige Feind? Anfangs glaubt man, es sey Witgenstein, der die Russen in der Halbinsel, welche der Eintritt der Aube in die Seine bildet, wieder sammeln will, und der daher eine große Wichtigkeit darauf legt, Herr der Brücke von Mery zu bleiben. Während des Gefechtes aber erfährt man, daß man mit den Preußen zu thun hat, und nicht ohne einige Ueberraschung findet man die Truppen des Feldmarschalls Blücher so bald wieder in Thätigkeit. Die Berichte sind unsicher. Die Bewegung der Preußischen Armee scheint nur eine starke Recognoscirung zu seyn, die Blücher hat machen lassen, aus Besorgniß, zu erfahren, was aus Schwarzenberg geworden. Jetzt, da die Preußen nicht mehr an dem üblen Zustande der Oestreichischen Armee zweifeln können, vermuthet man, daß sie sich der allgemeinen Rückzugsbewegung überlassen werden, welche ihre Unfälle bei Montmirail und Vauchamps angefangen, und die Gefechte bei Nangis und Montereau für Schwarzenberg gleichnöthig gemacht haben. Man nimmt sich daher wohl in Acht, sich durch dieses Zusammentreffen von dem Entschlusse, die Oestreicher aufs Aeußerste zu verfolgen, abbringen zu lassen, und begnügt sich damit, die Preußen auf ihrem Rückzuge zu beobachten. Bald ist man gewiß, daß sie bei Baudemont und Anglure wieder über die Aube gegangen sind. Man glaubt, daß sie diesen Umweg nur machen, um desto sicherer wieder den Weg von Chalons einzuschlagen, und man denkt nur noch daran schleunig nach Troyes zu kommen.

Da das Kaiserliche Quartier nicht in Mery hatte genommen werden können, so war es auf die große Landstraße bis zu dem kleinen Dorfe Chatres zurückgegangen. Napoleon hatte da die Nacht vom 22. bis zum 25, in der Hütte eines Wagenmachers, zugebracht.

Am 23. Morgens kommt der Fürst Wenzel Lichtenstein von Seiten des Fürsten Schwarzenberg, dessen Adjudant

er ist, und Napoleon nimmt ihn innerhalb der vier Mauern des Wagenmachers an. Dieser Abgesandte bringt die Antwort auf den Brief, den Napoleon den 17. in Nangis an seinen Schwiegervater geschrieben hat. Seine Worte sind friedlich: er verhehlt nicht, wie sehr die Plane der Alliirten gestört worden sind; er gesteht, daß man Napoleon an den Streichen, die er führe, aufs neue erkannt habe; und so kommen aus dem Munde eines Feindes die ersten Lobsprüche, vielleicht die einzigen, welche dieser denkwürdige Feldzug seinem Urheber persönlich eingebracht hat! Napoleon benutzt die freundlichen Formen, welche der Oestreichische Adjudant zeigt, und läßt sich in eine längere Unterhaltung mit ihm ein. Er spricht mit ihm über die Gerüchte, welche sich seit einiger Zeit von einem neuen System verbreiten, das man den Alliirten zuschreibt; er fragt ihn, ob es wahr sey, daß der Krieg, den Europa gegen uns führt, wirklich sein Wesen verändert habe; ob man es jetzt auf seine Person, seine Dynastie absehe, und ob man sich jetzt, dem Lieblingsplane Englands gemäß, mit der Familie der Bourbons beschäftige. Der Fürst Lichtenstein verwirft diese Gerüchte als ungegründet; Napoleon macht ihn aber aufmerksam, daß sie nur gar zu viel Glaubwürdigkeit haben durch des Herzogs von Angouleme Anwesenheit in dem Hauptquartier der Engländer im Süden; durch des Herzogs von Berry Ankunft in Jersey, in der Nachbarschaft unserer westlichen Departements, besonders aber durch die Reise des Grafen von Artois, der schon in der Schweiz ist und ankündigt, daß er seinen Weg dem Hauptquartier der Alliirten folgend fortsetzen müsse.

Napoleon äußert, wie sehr es ihm widerstrebe, zu glauben, daß sein Schwiegervater sich auf solche Plane einlassen könne; der Fürst Lichtenstein fährt fort, mit den beruhigendsten Versicherungen zu antworten. Die Rolle, welche man die Bourbons spielen läßt, will er nur als ein Kriegsmittel an-

sehen, durch dessen Hülfe man einige Diversionen in unsern Provinzen zu bewirken hofft; er versichert aber, es sey in dieser Beziehung nichts Ernstliches; übrigens werde sich Oestreich nicht dazu hergeben; . . . . . kurz, man habe weder gegen den Kaiser etwas, noch gegen seine Dynastie; man wünsche den Frieden, und ein Beweis hiervon sey die Sendung, die er so eben erfülle.

Napoleon sagt dem Fürsten Lichtenstein, daß er darauf rechne, den Abend in Troyes zu seyn, und entläßt ihn mit dem Versprechen, am folgenden Tage einen Französischen General auf die Vorposten zu schicken, um über den Waffenstillstand zu unterhandeln.

Diese Unterredungen sind das glückliche Vorzeichen von dem nahen Aufhören der Feindseligkeiten; sie versprechen uns eine aufrichtigere Unterhandlung und bessere Bedingungen, als in Chatillon: sie müssen jedermann fröhlich machen, und doch zerstreuen die schmeichelhaftesten Hoffnungen, die sich schon in der Armee verbreiten, die Unruhe derer nicht, welche zu Napoleons nähern Umgebungen gehören. Dies ist vielleicht die Wirkung eines Umstandes, von dem wir sogleich Rechenschaft geben werden.

Der Baron von Saint-Aignan, eben der, welcher im vorigen November die Anträge in Frankfurt bekommen hatte, kam so eben von Paris. Napoleon nahm ihn unmittelbar nach dem Oestreichischen Adjudanten an, und äußerte bei den ersten Worten das Vertrauen, das dieser Schritt der Alliirten bei ihm erwecke. Herr von Saint-Aignan hatte von verschiedenen Personen den Auftrag, Napoleon eine wahre Schilderung von den Aengsten vorzulegen, welche die Hauptstadt noch empfinde. Die Siege bei Montmirail und Vauchamps haben sie nicht beruhigt, und die bei Naugis und Montereau beruhigen sie nicht mehr. Man fürchtet neue Unfälle, und eben so

neues Glück; man fürchtet, in einem und dem andern Falle werde Napoleon allzu leicht seinem Degen vertrauen; und vor allem möchte man, daß er den Weg der Unterhandlungen mehr benütze. Herr von Saint-Aignan unterhält ihn also von den Wünschen, die man in Paris hegt, daß er sich zur Nachgiebigkeit entschließe. Eine solche Unterhaltung machte einen ziemlich grellen Contrast mit der vorigen; diese Betrachtung hielt aber den Herrn von Saint-Aignan nicht auf, sondern machte im Gegentheil ihm Muth, zu reden, da er in einem entscheidenden Augenblick gehört werden sollte; er verrichtete seinen Auftrag mit aller der Freimüthigkeit und aller der Legalität, die ihn auszeichnen. Nichts vernachlässigt er, um darauf aufmerksam zu machen, daß es, bei dem gegenwärtigen Zustand der Angelegenheiten, nothwendig ist, dem Abschlusse des Friedens alles aufzuopfern. „Sire," ruft Herr von Saint-Aignan am Schlusse aus, „der Friede wird gut genug seyn, wenn er früh genug geschlossen wird!" — „Er wird zeitig genug kommen, wenn er schimpflich ist!" erwiedeet Napoleon. Seine Stirn wird finster, und Herr von Saint-Aignan wird trotzig entlassen. Bald werden die letzten Worte wiederholt. Man steigt zu Pferde, und jeder folgt schweigend dem Wege nach Troyes.

Sechstes Capitel.

Die Französische Armee kommt nach Troyes zurück. — Napoleons zweiter Aufenthalt in dieser Stadt. — Unterhandlung über den Waffenstillstand in Lusigny.

(Vom 23. bis 27. Februar.)

Die Armee kommt den 23. Februar Nachmittags vor Troyes an; sie findet aber die Thore verschlossen und verrammelt. Die Russen, welche die Stadt nicht gänzlich geräumt haben, wol-

len sie uns auf einige Stunden streitig machen, und das Gefecht fängt an. Indeß tritt die Nacht ein; der Feind benutzt sie, um durch einen Adjudanten den Aufschub der Uebergabe der Thore bis zum folgenden Morgen bei Tagesanbruch zu verlangen. Napoleon zieht das Wohl von Troyes jeder militärischen Rücksicht vor; er läßt den Angriff unterbrechen, willigt in den vorgeschlagenen Antrag, und begiebt sich mit seinen vornehmsten Offizieren in ein Haus der Vorstadt des Noues.

Ungeachtet dieser Art von Waffenstillstand fahren die Kanonen fort, sich von Zeit zu Zeit hören zu lassen; die Truppen, welche sich in der Nacht in die Vorstädte des Weges nach Paris zerstreuet haben, verheeren die Wohnungen und die Gärten; auf der entgegengesetzten Seite steckt der Feind die Vorstadt in Brand, durch welche sein Rückzug geht; mehrere Dörfer brennen in der Umgegend, und der Horizont wird auf allen Seiten nur durch den Schein der Bivouacs und Feuersbrünste erhellt. Im Inneren der Stadt giebt der nächtliche Aufbruch dieser Menge Soldaten von verschiedenen Nationen den Scenen von Unordnung und Gewaltthätigkeit freien Lauf.

Der Tag bricht endlich an. Die Avantgarde der Französischen Armee nimmt die Posten in Besitz, und Napoleon rückt mit den ersten Truppen in die Stadt. Ehe er sich in seine Wohnung begiebt, will er den Weg rings um die Mauern machen, sich von dem Zustande der Stadt überzeugen, die wichtigsten Posten besetzen lassen, und selbst für gute Ordnung sorgen, während die Armee durch die Straßen zieht. Er kann aber kaum durch die Menge kommen, die sich um ihn herum drängt: man empfängt ihn mit dem lebhaftesten Zurufen; wie um die Wette drückt man seine Stiefeln und küßt ihm die Hände: man hätte sagen sollen, der Friede sey unterzeichnet, alle Uebel des Krieges beendigt, und Troyes, nun von aller Furcht befreiet, feire ganz unvorbereitet den Triumph seines Befreiers.

Indeß, mitten unter der allgemeinen Freudenergießung er-

heben sich Klagen: man spricht von Verräthern und giebt die Strafbaren an, und dieses Geschrei rührt nicht bloß von dem Volke her, es wird von Personen wiederholt, die zu den ehrenvollsten Klassen des Handelsstandes und der Bürgerschaft gehören.

Die Einwohner von Troyes hatten achtzehn Tage unter dem Joche der feindlichen Armeen zugebracht. So viel auch die Gegenwart der alliirten Souveraine die Last des Krieges gemildert hatte, so war doch diesen friedlichen Bürgern eine so neue und so unvorhergesehene Lage schrecklich vorgekommen. Das Volk, durch die Gewaltthätigkeiten und Demüthigungen erbittert, hatte mit unzufriedenem Blicke gesehen, daß einige von seinen Landsleuten seinen Unwillen gegen die Fremden nicht theilten; es ging so weit, daß es auch die, welche besondere Umstände in den Fall gesetzt hatten, durch Ehrfurchtserweisungen die persönlichen Eigenschaften der alliirten Souveraine anzuerkennen, mit in Verdacht zog. Der öffentliche Haß verfolgte besonders einige Einwohner, welche die Farben, unter denen Frankreich kämpfte, nicht mehr anerkennend, es gewagt hatten, die weiße Cocarde anzustecken. Der öffentliche Unwille hatte, um auszubrechen, nur die Rückkehr unserer Truppen erwartet. Napoleon, der durch die Menge genöthigt war, bei jedem Schritte anzuhalten, erfuhr so mitten auf der Straße, und zu Pferde sitzend, aus dem Munde der vornehmsten Einwohner, die ihn umgaben, die Ursache des Mißvergnügens, welches das Volk in Bewegung setzt; er nimmt Theil daran, und verspricht laut schleunige Justiz. Kaum ist er bei seiner Wohnung vom Pferde gestiegen, so befiehlt er, seine Handschuhe auf den Tisch werfend, und die Peitsche noch in der Hand, ein Kriegsgericht zusammenzurufen.

Der Versuch, den einige Royalisten sich in Troyes erlaubt hatten, hing mit den geheimen Planen zusammen, durch welche einige Anhänger des Hauses Bourbon auf einmal die Aufmerksamkeit der Franzosen und der alliirten Souveraine auf sich zie-

hen wollten: der Franzosen, indem sie in unsern Provinzen der Meinung Glauben verschafften, daß allein die weiße Cocarde die Feindschaft der Alliirten entwaffnen könne; der Souveraine, indem man ihnen diesen Schatten einer royalistischen Parthei als eine wirkliche, und ihre Cocarden, unter welche sich eine kleine Anzahl von eingeschüchterten Leuten zu flüchten eilten, als eine Appellation der öffentlichen Meinung zu Gunsten der alten Familie vorstellte. Was in einigen Departements auf diese Art, wider Willen des Volkes, die Furcht angefangen hatte, schien ein feindlicher Einfluß, wider Willen der Alliirten selbst, vollenden zu wollen. Ungeachtet der Versicherungen des Fürsten von Lichtenstein hatte England ganz ernstlich die Wiedereinsetzung der Bourbons unternommen, und auf allen Seiten nehmen die Intriguen seiner Agenten einen ernstlicheren Charakter an. Es wurde dringend nöthig, ihre Kühnheit zu schrecken, die Strenge der Gesetze gegen sie zu entwickeln. Unter solchen Umständen straft die Autorität, welche immer Verdacht hegt, bisweilen sogar den Schein; in diesem Falle hätte ein schwacher oder grausamer Fürst nur allzu viele Vorwände gehabt, Ströme von Blut fließen zu lassen!.... Napoleon aber hatte sich bis jetzt der Grausamkeiten enthalten, weil ihm Hinrichtungen zuwider waren. Gründe des öffentlichen Wohls sprachen endlich so laut, daß er auf sie hören mußte. Man erfährt so eben die Ankunft des Grafen von Artois in der Franche-Comté. Nicht bloß dieser Prinz und seine Söhne, die sich an den entgegengesetztesten Grenzen befinden, scheinen sich zu zeigen, um Frankreich von einem Ende zum andern aufzureizen, sondern das Oberhaupt ihres Hauses, Ludwig XVIII. selbst, hat es dahin gebracht, seine Worte, seine Insinuationen, seine Verzeihungen und seine Versprechungen in Paris in Umlauf zu bringen. Aus seinem entfernten Aufenthaltsorte, zu Hartwell in England, hat er an die vornehmsten Beamten des Reiches, die Senatoren, die Mitglieder des

Staatsraths und der Magistratur geschrieben: seine Briefe sind geheimnißvoll an ihre Adresse gekommen; und schon denken einige von denen, welche dergleichen bekommen haben, an die Wechsel einer neuen Revolution. In der Hauptstadt fangen verborgene Gerüchte an, sich hören zu lassen, indeß die Verschwörung in den von dem Feinde besetzten Provinzen, und besonders im Süden, ausbricht... Dies ist der wesentliche Inhalt der letzten Berichte, die man von allen Seiten her bekommt. Diese Umstände erschweren die Sache der Royalisten in Troyes nur allzu sehr. Man muß sich entschließen, zu strafen, und vielleicht hat das Schlachtfeld, das uns umgiebt, nur allzu vielen Einfluß darauf, daß man diesen Entschluß nimmt. Jeden Tag, jeden Augenblick fallen einige von den Unsrigen unter den Streichen des Feindes; mitten unter dieser ununterbrochenen Verheerung hat das Leben eines obskuren Verschwörers auf der blutigen Wagschale des Kriegs kaum einiges Gewicht. Unter den Namen der Schuldigen, welche das öffentliche Geschrei bezeichnet, hat man die zweier ehemaligen Emigrirten behalten, welche die ganze Stadt anklagt, daß sie nicht nur die weiße Cocarde getragen, und das Ludwigskreuz wieder genommen, sondern auch, daß sie öffentlich Schritte bei dem Kaiser von Rußland für die Sache der Bourbons gethan haben. Dies sind die Herren Gouaut und Vidranges; der letztere ist nach Chaumont entflohen, Gouaut aber geblieben. Der Blitz, dem er hat trotzen wollen, trifft ihn: er wird vor das Kriegsgericht gestellt und soll als Beispiel dienen *).

*) Es ergiebt sich aus der Note, die Herr Vidranges in Herrn Beauchamps Werk (Tom. I. p. 241 seq.) hat einrücken lassen, „daß die Gegenwart der Alliirten in der ehemaligen Hauptstadt der Champagne die Anhänger der Bourbons zu neuer Hoffnung belebt hatte; daß einer von

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Angelegenheit wegen des Waffenstillstandes nahm den Ueberrest des Morgens weg. Ein anderer Adjudant des Fürsten von Schwarzenberg kam von Bar-sur-Aube, wohin sich das Hauptquartier der Alliirten sogleich zurückgezogen hatte. Er kommt, das Dorf Lusigny bei Vandoeuvres zum Zusammentritt der Generale vorzuschlagen, welche über den Waffenstillstand unterhandeln sollen, und zeigt an, daß der General Duca zum Oestreichischen Commissär ernannt ist, und daß die übrigen Commissarien für Rußland der General Schuwaloff, und für Preußen der General Rauch sind.

Napoleon seinerseits ernennt den General Flahaut, seinen Adjudanten; er beschäftigt sich sogletch, ihn abreisen zu lassen, diktirt seine Instruktionen, und händigt sie ihm nach einer langen Unterhaltung ein.

„ihnen, Herr von Vidranges, ein Lothringischer Edelmann, „entschlossen war, diese Stadt mit fortzureißen; daß er von Herrn Gouaut, Ludwigs-Ritter, unterstützt wurde; daß der Graf von Rochechouart und der „Oberst Rapatel ihm die Nachricht gegeben, daß die „Prinzen auf dem festen Lande angekommen wären, und „ihnen gesagt hätten, jetzt sey es Zeit sich zu erklären; sie „hätten sich elektrisirt gefühlt, und das Kreuz des heiligen „Ludwig wieder in ihr Knopfloch befestigt; der Prinz von „Würtemberg habe sie aufgemuntert, sich an den Kaiser „von Rußland zu wenden; sie hätten sich zu diesem „Fürsten im Namen der vornehmsten Royalisten zu Troyes begeben und ihm eine Adresse überreicht, worin sie die Wiederherstellung der Bourbons auf den Französischen Thron foderten. „Herr von Vidranges schließt mit einem noch merkwürdigern Geständniß: daß der Kaiser von Rußland sich nicht „enthalten konnte, ihnen zu sagen: er finde ihren „Schritt ein wenig voreilig; das Kriegsglück „sey ungewiß, und es würde ihm leid thun, sie „aufgeopfert zu sehen....“

Nach der Abreise des Generals Flahaut hatte sich Napoleon, von Beschwerlichkeiten ermattet, in sein Zimmer begeben, als Gouauts Familie, in Thränen zerfließend, an seiner Thüre erschien, um Gnade zu erbitten. Napoleon konnte dem Flehen um Barmherzigkeit nicht widerstehen; ausgezeichnete und zahlreiche Erlassungen bezeugen seine Gnade hinlänglich; dies Mal aber war er entschlossen, sich nicht erweichen zu lassen, und hatte Vorsichtsmaßregeln gegen sich selbst genommen, und kein anderes Mittel gefunden, als niemanden vor sich kommen zu lassen. Indeß der dienstthuende Stallmeister, Mesgrigny, ist aus der Gegend von Troyes. Er will seinen Landsleuten gefällig seyn, und alles, was mit ihm den Dienst hat, unterstützt ihn. Kaum ist Napoleon aufgewacht, so wird ihm Gouauts Bittschrift vorgelegt; aber ist es noch Zeit, den Unglücklichen zu retten? Man eilt in das Büreau des Generalstabs; der Fürst von Neufchatel antwortet, die Sentenz müsse vollzogen seyn. Napoleon will wenigstens davon versichert seyn. Ein Ordonnanz-Offizier eilt dahin, kommt aber bald zurück: es ist zu spät. Napoleon beobachtet ein langes Stillschweigen, und bricht es endlich mit den Worten: „das Gesetz verurtheilte ihn!"

Während des 25. und 26. ist die Aufmerksamkeit gänzlich auf die Conferenzen in Lusigny gerichtet. Man bleibt in einem unaufhörlichen Wechsel von Furcht und Hoffnung. Courriere, Ordonnanzen, Adjudanten folgen einander ohne Unterlaß auf der Chaussee von Vandoeuvres. Bald glaubt man die Nachricht von dem Aufhören der Feindseligkeiten ankommen zu sehen; bald hört man von neuen Gefechten sprechen. Den 27 Morgens war noch keine entscheidende Nachricht von dem General Flahaut da. Indeß war die militärische Frage an sich selbst zu einfach, um große Schwierigkeiten darzubieten, aber die Politik hatte sich der Unterhandlung bemächtigt und sie sonderbar verwickelt

Bei diesen Unterhandlungen hatte der Feind nur die Einstellung der Feindseligkeiten zum Zweck; Napoleon aber erstreckte seine Absichten weiter, und suchte die Gelegenheit zu benutzen, um den Grund zu einem Definitiv-Frieden zu legen. Er wünschte, Antwerpen und die belgischen Küsten zu behalten; das war der Preis, den er sich von seinen neuesten glücklichen Erfolgen versprach. Aber Antwerpen war für England der einzige Gegenstand der Unterhandlung, und durch den Englischen Einfluß mußte dessen Abtretung von dem Congreß zu Chatillon hartnäckig verweigert werden. Es war nun unumgänglich nothwendig, die Verhandlung über diesen Punkt auf ein anderes Terrain zu bringen. Antwerpen mußte in den uneigennützigen Augen der Russischen, Oestreichischen und Preußischen Generale seine Wichtigkeit verlieren. Napoleon hatte sich daher vorgenommen, die Frage vorläufig in der militärischen Conferenz zu Lusigny zur Entscheidung bringen zu lassen. Aber so lange bis dieß geschehen, wollte er sich durch einen voreiligen Waffenstillstand nicht der Vortheile berauben, welche ihm die Verfolgung der Oestreicher zu versprechen schien, um die Niederlage der Alliirten vollständig zu machen. Auch hatte die Französische Armee nicht einen Augenblick aufgehört, die Oestreicher aufs heftigste zu verfolgen. Das feindliche Hauptquartier ging bis Colombey zurück; die Russische Garde war im Rückzuge auf Langres, das Corps unter Lichtenstein auf Dijon. Die alliirten Truppen hatten sich auf Chaumont in Bassigny zurückgezogen; unsre Truppen bemächtigten sich Lusigny's in eben dem Augenblick, da die Commissarien wegen des Waffenstillstandes daselbst zusammentraten. Diese militärische Besetzung von Lusigny hatte sogar bei den ersten Unterhandlungen zu Schwierigkeiten Veranlassung gegeben; aber wichtigere Hindernisse hatten sich bald nachher erhoben, als die Linie des Waffenstillstandes bestimmt werden sollte.

Die feindlichen Generale hatten den statum quo beider Armeen vorgeschlagen.

Der General Flahaut hatte, seinen Instruktionen gemäß, verlangt, daß die Linie sich von Antwerpen, wo wir den General Carnot hatten, bis nach Lyon erstrecken sollte, wo sich der Herzog von Castiglione befand. Diese Linie sollte die Kräfte Frankreichs in Eine Front bringen, von der Schelde bis zu den Alpen. Der Russische und Preußische Commissär, welche nicht das Ansehen haben wollten, dem Einfluß der letztern Ereignisse zu unterliegen, fanden, daß einige Augenblicke Aufschub, welche die Oestreichische Armee nöthig hätte, um auszuruhen, dadurch allzu theuer bezahlt würden. Der Oestreichische General war nachgiebiger, da aber die Conferenzen die diplomatische Form angenommen hatten, so fand sich jeder Commissär genöthigt, neue Instruktionen zu verlangen, und die Zeit ging darüber hin, diese zu erwarten.

Augenblicke, die so verfließen, sind indeß sehr kostbar: unser Horizont hat sich auf einmal mit düstern Wolken bedeckt, die allein ein Waffenstillstand zerstreuen kann. Wir sind nun an den kritischen Zeitpunkt des Feldzugs gekommen.

Siebentes Capitel.

Dritte Expedition gegen den Marschall Blücher. — Napoleons Rückkehr an die Marne.

(Ende Februars.)

Als Napoleon seine Forderungen dem Commissär diktirte, den er nach Lusigny schickte, wurde der Waffenstillstand, den die Alliirten verlangten, allgemein so betrachtet, als könne er nur der Oestreichischen Armee vortheilhaft seyn, deren Niederlage er aufgehalten haben würde. Man war weit davon entfernt, zu glauben, daß der Waffenstillstand der Französischen

Armee einen gleichwichtigen Vortheil dadurch geben könnte, daß er die Operationen des Marschalls Blücher unterbräche. Man erfährt endlich, aber zu spät, die von den Preußen unternommene Diversion, wovon wir nun Rechenschaft geben müssen.

Des Zusammenhangs wegen kehren wir einen Augenblick zu dem Vorigen zurück.

Nach dem Gefecht bei Vauchamps haben wir den Marschall Blücher, von den unter ihm kommandirenden Generalen getrennt, und, wie diese, geschlagen hinterlassen, wie er sich in aller Eil auf Chalons-sur-Marne zurückzieht, und noch nicht weiß, wohin ihn diese Niederlage führen kann. Das Glück ist nicht lange grausam gegen ihn geblieben. Schon am folgenden Tage hat Napoleon, weil er wieder nach Nangis und Montereau gerufen worden ist, aufgehört, ihm lästig zu fallen. Blücher wird nur noch von dem Herzog von Ragusa verfolgt, und bald hat der letztere sich selbst genöthigt gesehen, von ihm abzulassen und sich nach Montmirail zu wenden, um ein Truppencorps zu bekämpfen, welches der Fürst Schwarzenberg auf dieser Seite zur Unterstützung der Preußen hatte vorrücken lassen. Während der Herzog von Ragusa beschäftigt ist, diese Truppen zu verfolgen und die Positionen von Sezanne zu nehmen, hat Blücher die Augenblicke benutzt und die Corps unter Sacken und York an sich gezogen.

Diese waren ihrer Seits der Verfolgung des Herzogs von Treviso durch ein Zusammentreffen nicht minder glücklicher Umstände entgangen, als die, welche ihren General en Chef befreiet hatten. Die Preußischen Corps unter Bülow und die Russischen Divisionen unter Winzingerode und Woronzoff waren, nachdem sie Belgien in Besitz genommen hatten, über unsre alte Nordgrenze gegangen, und ihre Avantgarde war, nachdem sie durch die Ardennen gedrungen, bis an die Thore von Soissons vorgerückt. Soissons hatte, in Ermangelung

einer guten Mauer und einer zahlreichen Besatzung, den General Rusca zum Kommandanten, aber dieser brave Offizier war bei einer der ersten Salven getödtet worden, und sein Tod hatte den Ort sogleich dem General Winzingerode in die Hände gebracht. Die Russen waren den 13 Februar dort eingerückt, gerade zur rechten Zeit, um Sackens und Yorks Flüchtlinge aufzunehmen, die aus den am vorigen Tage bei Chateau-Thierry gelieferten Treffen entkommen waren. Da diese in Soissons gesammelten Truppen erfahren, daß ihr General en Chef, Blücher, selbst seine Kräfte auf der Seite von Chalons zusammenzöge, so hatten sie sich sogleich in Marsch gesetzt, um sich auf dem Wege von Rheims mit ihm zu vereinigen. Die Russen hätten den wichtigen Besitz von Soissons gern behalten, aber am 19. Februar war diese Stadt dem Herzog von Treviso wieder in die Hände gefallen.

Der Feldmarschall Blücher war also wenige Tage nach seiner Niederlage im Stande gewesen, alle seine Kräfte zu vereinigen und Verstärkungen an sich zu ziehen, die auf den Straßen aus Norden und aus Lothringen vorrückten. Den 18. Februar hatte er sich stark genug gefunden, seinerseits dem Fürsten von Schwarzenberg zu Hülfe zu eilen. Von den Ufern der Marne her war er gekommen und hatte sich mit funfzigtausend Mann am Zusammenflusse der Aube und Seine gelagert; auf dem Wege hatte er den 19. im Bivouac von Sommesous eine neue Verstärkung von neuntausend Mann bekommen, welche zu dem Corps unter Langeron gehörten; er hoffte, daß eine allgemeine Vereinigung von allen Kräften der Alliirten vor Troyes Napoleon aufhalten und eben die Erfolge haben würde, wie bei Brienne. Wir hatten also bei Mery nicht, wie wir einige Tage lang geglaubt, blos ein Detaschement der Schlesischen Armee getroffen, sondern es war die Avantgarde dieser ganzen Armee. Blücher hatte sich in Person bei dem Gefecht an der Brücke von Mery befunden, und war dort am

Fuße verwundet worden. Den Entschluß, sich zurückzuziehen, hatte er nicht eher genommen, als bis er sich mit eignen Augen überzeugt, daß es unmöglich wäre, die Armee des Fürsten von Schwarzenberg vorwärts Troyes wieder zu sammeln, und daß die vorgehabte Vereinigung jetzt unnütz sey.

Nun hatte er sich entschlossen, wieder über die Aube zu gehen; aber unter seinem Rückzuge war einer von den kühnsten Planen des Feldzuges versteckt. Ermuthigt durch die täglich ankommenden Verstärkungen hatte sich Blücher, entweder weil er von seinem Cabinet Befehl erhalten, oder weil er nur seine Kühnheit zu Rathe gezogen, entschlossen, noch einmal auf Paris vorzurücken, um eine große Diversion zum Besten der Oestreichischen Armee zu versuchen. Während also die Französische Hauptarmee sich in der Gegend von Troyes befand, mit dem Waffenstillstand und dem Frieden beschäftigt, gingen die Preußischen Truppen schnell an den beiden Ufern der Marne hinunter. Der Herzog von Ragusa, der den 24. Sezanne hatte verlassen müssen, zog sich über la Ferté-Gaucher auf la Ferté-sous-Jouarre zurück. Eben dahin wendete sich der Herzog von Treviso auf der andern Seite der Marne, nachdem er eine Besatzung in Soissons gelassen hatte.

Napoleon erhielt diese Nachrichten erst in der Nacht vom 26. auf den 27., und sie änderten in wenigen Stunden alle seine Plane. Den 27. Morgens verließ er Troyes eilig, um über Arcis-sur-Aube und Sezanne der Preußischen Armee auf dem Fuße zu folgen. Vor Troyes ließ er nur die beiden Armeecorps des Herzogs von Reggio und des Herzogs von Tarent, welcher letztere den Oberbefehl führen sollte. In dem Augenblick, da diese beiden Marschälle so sich selbst überlassen waren, hatte der erste ein sehr lebhaftes Gefecht auf den Höhen bei Arcis-sur-Aube zu bestehen, und der andre war auf dem Marsch nach Chatillon. Jetzt kam es aber nicht mehr darauf an, die Oestreicher zu verfolgen; die Truppen, welche den

Schwarzenbergischen entgegen stehen, müssen sich blos darauf beschränken, diese in Schranken zu halten und besonders die große Bewegung zu verbergen, welche unsre Armee gegen Blücher macht. In dieser Absicht lassen der Herzog von Reggio und der General Gerard auf der ganzen Linie den Freudensruf erschallen, welcher gewöhnlich Napoleons Ankunft bezeichnet. Dieser Ruf wird auf der entgegenstehenden Linie gehört, und während Napoleon sich in forcirten Märschen von Troyes entfernte, glaubte Schwarzenberg, er wäre vor ihm angekommen.

Den 27. Febr. kam Napoleon gegen Mittag nach Arcis-sur-Aube; hier verweilte er einige Stunden in dem Schlosse des Hrn. de la Briffe, seines Kammerherrn, damit die Truppen Zeit hätten, zu defiliren und über die Aube zu gehen. Als die Armee die Brücke von Arcis im Rücken hat, schlägt sie sich links und nimmt den Querweg, der nach Sezanne führt. Den Abend bivouakirt man auf den Gränzen der Departements der Aube und der Marne, nicht weit von la Fère-Champenoise: Napoleon tritt bei dem Pfarrer des kleinen Dorfes Herbisse ein, und bringt da die Nacht zu.

Wir wollen dort mit dem Kaiserlichen Hauptquartier einige Augenblicke verweilen. Nach den Beschwerlichkeiten des Tages warf der Französische Frohsinn noch von Zeit zu Zeit einigen hellen Schein auf die Ruhe des Abends: und dieser Abend in Herbisse ist vielleicht der letzte der Art, den ich dem Leser vor Augen bringen kann.

Die Pfarre bestand in einem einzigen Zimmer und einer Kammer. Napoleon schließt sich in das Zimmer ein und verkürzt sich die Nacht durch seine gewöhnlichen Arbeiten. Die Marschälle, die Generaladjudanten, die Ordonnanzoffiziere und die andern Hausoffiziere füllen sogleich die Kammer. Der Pfarrer will die Honneurs in seinem Hause machen; mitten in dieser Verwirrung hat er das Unglück, sich mit dem Mar-

schall Lefevre in einen Streit über Latein einzulassen; während der Zeit gruppiren sich die Ordonnanzoffiziere um die Nichte, die ihnen Lieder vorsingt. Das Maulthier mit dem Flaschenfutter ließ auf sich warten; endlich kommt es an, und man legt sogleich eine Thür auf eine Tonne; einige Bretter werden als Bänke eingerichtet; die Vornehmsten setzen sich, die andern essen stehend. Der Pfarrer nimmt Platz zur rechten Seite des Oberhofmarschalls, und die Unterhaltung betrifft das Land, worin man sich befindet. Unser Wirth kann kaum begreifen, wie diese Herren vom Militär die Lokalitäten so gut kennen; er besteht durchaus darauf, daß sie alle aus der Champagne gebürtig seyn müßten. Um ihm das, worüber er erstaunt, zu erklären, zeigt man ihm Karten von Cassini, die jeder in der Tasche hat; er findet darauf die Namen aller benachbarten Dörfer, und erstaunt noch mehr: so wenig kann er sich vorstellen, daß die Geographie sich mit solchen Einzelnheiten beschäftigt. Die Naivetäten des guten Pfarrers erheitern so das Ende der Mahlzeit. Bald nachher zerstreuet man sich in die benachbarten Scheunen: nur die diensthuenden Offiziere allein bleiben in der Nähe der Thür zu dem Zimmer, worin sich Napoleon befindet. Man bringt ihnen ihr Bund Stroh, und da der Pfarrer nicht in seinem Bette schlafen kann, so räumt man ihm den Ehrenplatz auf dem Feldbette ein. Am folgenden Morgen, den 28., geht das Kaiserliche Hauptquartier sehr früh ab. Napoleon saß schon zu Pferde, als der Pfarrer noch schlief; endlich erwacht er, aber, um ihn zu trösten, daß er nicht sein Lebewohl hat sagen können, ist nichts Geringeres nöthig, als eine Börse, welche der Oberhofmarschall ihm einhändigen läßt und welche die gewöhnliche Entschädigung in allen nicht eben im Wohlstande befindlichen Häusern ist, wo Napoleon anhält. Lassen wir den guten Pfarrer in Herbisse, um wieder den Bewegungen der Armee zu folgen.

Während die Armee ihren Marsch auf Sezanne fortsetzt, rückt Napoleon mit leichten Truppen auf ein feindliches Corps, das in der Nacht nahe bei unsern Bivouacs, zu la Fère Champenoise, gewesen war, und treibt es vor sich her. Es war ein Cavallerie-Detaschement unter dem Befehl des Generals Tettenborn, das Blücher auf diese Seite geworfen hatte, um die Communikation mit der Oestreichischen Armee zu unterhalten, und von unserm Marsch Nachricht zu bekommen. Die Colonnen der Französischen Armee vereinigen sich gegen Mittag bei Sezanne, man hält hier nur an, um Erkundigungen einzuziehen, und erfährt, daß die Herzoge von Treviso und von Ragusa sich den 26. bei Ferté-sous-Jouarre vereinigt haben, daß sie aber, ihrer Verbindung ungeachtet, noch zu schwach, fortfahren, sich vor Blüchers ganzer Armee zurückzuziehen, und jetzt in Meaux seyn müssen, und daß kein Augenblick zu verlieren ist, um diese Vorstadt von Paris zu retten.

Die Armee setzt sich sogleich wieder in Marsch; da es aber schon sehr hoch am Tage ist, so kann man nur noch einige Stunden weit über Sezanne hinaus gehen, und bivouakirt dann auf der Hälfte des Weges von la Ferté-Gaucher. Das Kaiserliche Hauptquartier bringt die Nacht in dem Schlosse von Estrenay zu, welches die Preußen am Morgen geplündert haben.

Mehrere Ordonnanz-Offiziere, welche in aller Eil von den beiden jenseit Troyes gelassenen Marschällen abgefertigt werden, kommen den Abend an und bringen üble Nachrichten: die Oestreicher ziehen sich nicht mehr zurück; sie haben in eben dem Augenblick, da Napoleon Troyes verlassen hat, lebhaft wieder die Offensive ergriffen. Das Gefecht, welches die Truppen des Herzogs von Reggio und des Generals Gerard den 27. auf den Höhen von Bar-sur-Aube auszuhalten gehabt, ist blutig gewesen; die feindlichen Generale sind mit der Menge von Angreifenden verschwenderisch umgegangen: die persönliche Tapferkeit der Oberbefehlshaber hat keine Anstrengung gescheut,

um das Vertrauen bei dieser muthlos gewordenen Armee wieder herzustellen und sie zu dem Entschlusse zu bringen, durch ihre Masse die ihr entgegenstehende kleine Zahl von Franzosen zu erdrücken. Wittgenstein und Schwarzenberg selbst sind verwundet worden. Die Verstärkungen, welche der Feind in jedem Augenblick erhält, machten diesen Kampf je länger je unverhältnißmäßiger; und den Abend hatten sich die Französischen Generalé zum Rückzuge entschlossen: sie kommen wieder auf Troyes. Der Herzog von Tarent, der auf der Seite von Mussy-l'Evêque einige Vortheile gehabt, und sogar die Oestreichischen Truppen in der Ehrenwache des Congresses zu Chatillon einen Augenblick abgelöst hat, wird von der Rückzugsbewegung mit fortgerissen, welche den Herzog von Reggio wieder nach Troyes führt. Die Oestreicher wissen nun; daß die Truppen, welche sie vor sich haben, nur eine Decke sind, und daß die Französische Hauptarmee Napoleon gefolgt ist; sie finden sich selbst so zahlreich, daß sie schon kein Bedenken mehr tragen, die Generale Prinz von Hessen-Homburg und Bianchi gegen den Herzvg von Castiglione zu detaschiren, der in ihrem Rücken zu furchtbar wird.

So haben wenige Tage hingereicht, unsre Vortheile zu vernichten und unsre Plane zu vereiteln. Die Oestreicher, welche man bis an den Rhein verfolgen zu können glaubte, haben sich zwischen Langres und Bar wieder zusammengezogen, und fallen jetzt wieder auf uns. Der Marschall Augereau wird die ihm aufgetragene Diversion gegen die Saone nicht mehr ausführen können; und Paris sieht sich mehr als jemals von Blüchers Armee bedroht, der vor den Thoren von Meaux steht.

Napoleon hofft noch, durch große Thätigkeit das Glück wieder auf seine Seite zu ziehen; er will zuerst Blüchern abfertigen, und rechnet darauf, früh genug wieder an die Seine zurückzukehren, um Troyes zu retten.

Den 1. März kommt die Französische Armee bei guter Zeit

nach la Ferté-Gaucher; Napoleon hält einen Augenblick bei dem dortigen Maire an, einem Greise, den sein Eifer verjüngt, und den Napoleon durch Ertheilung der Ehrenlegion noch jugendlicher macht. Die Nachrichten aus Meaux sind beruhigend; die Preußen sind durch das Abbrechen der Brücken von Trilport und Lagny aufgehalten worden, desgleichen am vorigen Tage (den 28.), auf der Linie des Ourcq, von den Truppen des Herzogs von Ragusa bei dem Dorfe Lisy, und an der Terouenne, bei Gué à Trême, durch die Truppen des Herzogs von Treviso.

Auf diese Art halten sich die beiden Marschälle fortwährend vorwärts Meaux. Napoleon kommt ohne Zweifel zu rechter Zeit; in einigen Stunden werden seine Truppen in die Linie rücken. Wenn Blücher, von ihrer unerwarteten Ankunft überrascht, sich gegen sie wendet, so wird ein entscheidendes Gefecht erfolgen, und alles kann schnell wiederhergestellt werden. Voll von diesen Hoffnungen, setzt die Armee ihren Marsch durch Rebais fort; sie ist ermüdet, aber die Begierde zu siegen hält sie aufrecht: von Rebais richtet sie ihren Marsch auf la Ferté. Als sie endlich auf die Anhöhen von Jouarre gekommen ist, entdeckt sie zu ihren Füßen die Stadt Ferté, die Krümmungen des Thals, und auf der andern Seite der Marne die Preußische Armee, die uns entwischt.

Der Feldmarschall Blücher war ohne Zweifel durch Tettenborns leichte Truppen von Napoleons Annäherung unterrichtet; er hatte sogleich das linke Ufer der Marne verlassen, sich mit seinen Truppen am rechten Ufer vereinigt und die Brükken abgebrochen, so daß wir von ihm durch den Fluß getrennt waren.

Napoleon befahl, man sollte ohne Zeitverlust eine Brücke bei la Ferté wieder herstellen; aber diese Operation erfordert wenigstens vier und zwanzig Stunden. Die Nacht bringt man in Jouarre zu.

Am folgenden Tage, dem 2ten, geht Napoleon nach la Ferté hinunter, um in der Nähe der Brückenarbeit zu seyn; er nimmt Quartier in dem ersten Hause, das er in der Pariser: Vorstadt findet.

Die Ebene, welche sich zwischen der Marne und dem Ourcq ausdehnt, ist mit Detaschements der Preußischen Armee bedeckt. Man sieht sie die Zeit benutzen, die wir mit der Wiederherstellung einer Brücke verlieren: ihr Rückzug geht unordentlich in der Richtung auf Soissons. Die Witterung ist abscheulich: sie können nicht anders als auf Querwegen fliehen, wo ihr Fuhrwerk im Kothe stecken bleibt; das Andenken an Montmirail und Vauchamps erwacht wieder bei ihnen, und macht sie unruhig. Jeden Augenblick kommen Bauern, die ihren Händen entronnen sind, in la Ferté an, und erzählen von den Verlegenheiten und dem Schrecken des Feindes. Diese Nachrichten vergrößern nur Napoleons Ungeduld, über die Marne zu kommen.

Bacler: d' Albe wird nach Paris geschickt, um die Nachricht von dem Rückzuge der Preußen dahin zu bringen. R u migny, einer von den Cabinetssecretären, geht als ein Courier nach Chatillon, wo er den Herzog von Vicenza von der Lage der Angelegenheiten unterrichten soll; Adjudanten werden an die Herzoge von Treviso und Belluno abgefertigt, damit sie die Offensive wieder ergreifen sollen, und ihnen die Nachricht zu geben, daß sie von jetzt an die linke Seite des Kreises bilden, in welchen man Blüchern einzuschließen gedenkt.

In der Nacht vom 2. auf den 3. März bewirken unsre Truppen endlich den so lange verspäteten Uebergang über die Marne; aber auf einmal ändert sich die Witterung: auf den Regen folgt ein starker Frost, und der Feind sieht eben den Koth, aus dem er herauszukommen einige Stunden vorher verzweifelte, in festen und leichten Weg verwandelt.

Ungeachtet dieses unzeitigen Vorfalls, sind uns doch nicht alle Möglichkeiten eines großen Erfolges genommen. In der Richtung, welche der Feind zur Bewirkung seines Rückzuges zu nehmen gezwungen ist, muß ihm die Aisne den Weg versperren. Soissons ist der Schlüssel dieser Barriere, und Soissons, dessen Befestigungen wieder hergestellt sind, haben wir im Besitz: vierzehn hundert Polen stehen als Besatzung darin; der Feind kann also nicht daran denken, es durch einen Ueberfall zu nehmen. Blücher ist in Beurneville, bei la Ferté-Milon; seine, in den Ebenen von Gandelu und von Aulchy-le-Chateau zerstreueten Truppen, welche vor sich die Aisne, hinter sich die Marne haben, die auf der Linken von den Truppen des Herzogs von Treviso und des Herzogs von Ragusa und auf der Rechten von Napoleons Armee gedrängt sind, laufen große Gefahr, gegen Soissons getrieben, und genöthigt zu werden, Waffen und Gepäck vor den alten Wällen dieser Stadt niederzulegen.

Voll von diesen Hoffnungen geht Napoleon am 3. März über die neue Brücke von la Ferté; er führt seine Truppen schleunig auf die große Straße von Chalons nach Chateau-Thierry; und da er hier links den Weg auf Soissons findet, so befiehlt er seiner Armee ihn einzuschlagen, und führt sie so dem Feinde in die Flanke. Wie beträchtlich dieser Umweg auch seyn mag, so sind unsre Truppen, weil sie einer Chaussee folgen, doch geschwinder marschirt, als die Preußen, haben ihnen den Weg nach Rheims abgeschnitten, und können demnach über sie herfallen, ehe sie über die Aisne gegangen sind. Napoleon bleibt die Nacht in Bezu-Saint-Germain.

Während der rechte Flügel der französischen Armee so auf dem Wege von Chateau-Thierry nach Soissons vorrückt, umgehen die Truppen der Herzoge von Treviso und von Ragusa den Feind auf unsrer Linken, und marschiren ebenfalls auf

Soissons; der eine auf der Landstraße von Villers-Cotterets, der andre über Neuilly-le-Saint-Front.

So von allen Seiten eingeengt, glaubt der Feind verloren zu seyn; aber in diesem kritischen Augenblicke werden die Zugbrücken von Soissons vor, der Preußischen Armee niedergelassen, die selbst darüber erstaunt.

Dieser unverhoffte Durchgang wird ihr von den Generalen Bülow und Winzingerode geöffnet, die der Zufall so eben an das andre Ufer der Aisne gebracht hat.

Der General Bülow, der aus Belgien durch die Picardie kommt, hatte zuerst eine Unternehmung gegen unser Zeughaus in la Fere gemacht, und sich dann mit dem General Winzingerode vereinigt; ihre Vereinigung war den 2ten März in der Gegend von Soissons erfolgt. Diese Generale hatten Unterhandlungen mit dem französischen Commandanten eingeleitet, und dabei war es ihnen gelungen, ihn zu bereden, daß er nichts Besseres thun könne, als capituliren.

Den 4. März setzt Napoleon, der noch nicht weiß, was in Soissons vorgegangen ist, seine Bewegung auf die Aisne fort, die kaiserliche Armee geht am Fuße der Ruinen des Schlosses Fere-en-Tardenois hin, und kommt nach Fismes, wo sie den Weg von Soissons nach Rheims abschneidet. Dort erfährt man den Verlust von Soissons, und das Glück der Preußen.

Achtes Kapitel.

Excursion jenseit der Aisne. — Schlacht bei Craone. — Gefechte bei Laon und Rheims.

(Vom 4. bis zum 15. März.)

Diese langen Märsche, welche durch eine Reihe von unerhörten Widerwärtigkeiten vereitelt worden sind, haben die Armee von ihrer Operations-Linie entfernt, die bis jetzt zwi-

schen der Seine und Marne lag. Man sieht sich mit Unruhe an die Ausgänge der Ardennen versetzt; die Furcht vor dem, was hinter uns vorgeht, vermehrt sich mit der Entfernung, die uns von der Seine trennt. Man bekommt gar keine Nachricht aus Lusigny, keine aus Chatillon: ohne Zweifel werden die Alliirten von ihrem Schrecken wieder zu sich gekommen seyn, und sich die zuvorkommenden Schritte erspart haben, welche ihnen die Einstellung der Feindseligkeiten hätte kosten müssen; ohne Zweifel wird der Englische Minister die Zuversicht, welche die Wiederkehr des Glücks auch den Furchtsamsten einflößt, benutzt und unfehlbar Vorsichts-Maßregeln gegen die künftigen Glückswechsel genommen haben. Diese Vermuthungen, denen man sich mit Aengstlichkeit überließ, waren nur allzu gegründet. England hatte so eben den Tractat von Chaumont unterzeichnen lassen.

Durch diesen Tractat, der vom 1sten März datirt ist, hatten die Souveraine ihre Allianz noch enger geschlossen und sich verpflichtet, nicht von dem Plane abzugehen, Frankreich wieder in seine alten Gränzen einzuschließen. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die Idee, Napoleon vom Throne zu stoßen, genehmigt worden war; aber aus Nachgiebigkeit gegen Oestreich mußte man noch einige Conferenzen in Chatillon halten, um zu sehen, ob der Herzog von Vicenza sich entschließen könnte, den Tractat zu unterzeichnen.

Diese Entschlüsse sind erst später bekannt geworden; aber schon ist es augenscheinlich, daß die Angelegenheiten schwieriger werden: schwarze Ahnungen fangen an, sich zu verbreiten, und Napoleon selbst ist düsterer!

Immer dem Feinde auf seinen Schritten folgend, sieht er auf allen Seiten nur Verheerung und Brand. Er ist von unglücklichen Einwohnern umgeben, die in ihrer Verzweiflung mehr um Rache schreien, als nach Frieden. „Sie hatten wohl Recht, Sire," sagen alle Einwohner der Gegenden, die

unsre Waffen einen Augenblick von dem Feinde befreien, in den kräftigsten Ausdrücken und mit Einer Stimme —" Sie hatten wohl Recht, wenn Sie uns aufforderten, uns in Masse zu erheben. Der Tod ist tausendmal besser, als die Bedrückungen, die üblen Behandlungen und die Grausamkeiten, die man aushalten muß, wenn man sich dem Joche des Fremden unterwirft."

Die allgemeine Verzweiflung ist eine Waffe gegen den Feind geworden, und Napoleon ergreift dieselbe. Er unternimmt es, selbst den Schwächsten diese Art von Energie mitzutheilen, welche die Furcht erregen kann. Er läßt dem Geschrei um Rache freien Lauf: der Moniteur füllt sich mit allen Klagen und allem Jammer der unglücklichen Einwohner von Montmirail, Montereau und Nangis; von den Leiden der Stadt Troyes und von den noch neuern Gräueln, denen die Ebenen von la Ferté-sous-Jouarre und Meaux zum Schauplatz gedient haben. Alle Städte, die der Krieg mit seiner Geißel getroffen hat, schicken Deputirte nach Paris, um da ihre Lage zu schildern und Rache zu verlangen. Allenthalben werden Nachfragen gehalten: die Uebel sind so groß, daß man sie nicht zu übertreiben braucht; Erbitterung und Schrecken werden also in ihrer vollen Wahrheit mit ins Spiel gezogen, um das Feuer zu ersetzen, das der Patriotismus allein hätte anzünden sollen. Man stellt die großen Beispiele des Alterthums auf; man erinnert an das, was Frankreich im Jahre 1792 gethan hat; man begeistert sich selbst durch das Beispiel dessen, was Spanien, Rußland und Preußen so eben gegen uns gethan haben! Bei diesen verzweifelten Umständen kann man seine Zuflucht auch nur zu verzweifelten Maßregeln nehmen; aber es darf nicht verschwiegen bleiben, diese Maßregeln bringen in Paris und den großen Städten gerade das Gegentheil der Wirkung hervor, die man beabsichtigt. Dort sind die Einwohner allzu civilisirt, um die Entschlossenheit der Russen und

der Spanier zu haben. Die Einbildungskraft der Stadtbewoh-ner erschrickt über die Gewaltsamkeit des Schrittes, den man ihnen vorschlägt; sie schaudern vor dem allzu gräßlichen Gemälde zurück, das der Krieg ihnen darstellt; die Beschreibungen aller der Deputirten, die dem Brande und den Verheerungen ihrer Provinzen entgangen sind, schlagen den Geist nieder, anstatt ihn zu erheben; und man verlangt noch lauter den Frieden, da er so vielen Abscheulichkeiten ein Ende machen soll.

Auf dem Lande hingegen sind alle Männer schon Soldaten, und es kommt nur noch darauf an, sie zu vereinigen.

Ehe Napoleon den Marktflecken Fismes verläßt, unterzeichnet er ein Decret, worin er jeden Franzosen nicht nur autorisirt, sondern sogar auffordert, bei der Annäherung unsrer Armeen zu den Waffen zu eilen, und unsern Angriff zu unterstützen. In einem zweiten Decrete von eben dem Tage spricht Napoleon die Strafe des Verräthers gegen jeden Maire oder öffentlichen Beamten aus, der das auflodernde Feuer seiner Untergeordneten ersticken würde, anstatt es aufzuregen.

Diese Decrete erhalten die größte Publicität; aber an ihre Ausführung wird nicht gedacht.

Man merkt bald, daß Napoleon durch ihren Erlaß sich nicht sowohl eine militärische Hülfsquelle, als ein politisches Schreckmittel hat verschaffen wollen. Diese Aufforderungen, diese Demonstrationen von Aufgeboten in Masse, die durch unsere Tageblätter laut verkündigt werden, müssen die Aufmerksamkeit der alliirten Souveraine erregen; vielleicht schrecken sie den Haß der Souveraine ab, indem sie ihnen von fern zeigen, wie weit dieser Krieg gehen kann, wenn er von der einen oder der andern Seite mit zu vieler Erbitterung geführt wird.

Je kritischer die Umstände werden, desto weniger möchte Napoleon die Excursion, in welche er sich eingelassen hat, verlängern. Indeß kann er sich nicht entschließen, von der Verfolgung der Preußen abzulassen, ehe er sie, wenigstens für

einige Zeit, außer Stand gesetzt hat, gegen uns thätig zu seyn. Jetzt, da sie hinter der Aisne sind, und sich mit den Verstärkungen haben vereinigen können, die ihnen die Nordarmeen liefern, muß man glauben, daß sie nicht länger ein Gefecht vermeiden werden; und Napoleon sucht nichts mehr, als dieß Ereigniß zu beschleunigen.

In der Nacht vom 4. auf den 5. März wird der General Corbineau, mit der Cavallerie des Generals Laferrière-Levêque, von Fismes detaschirt, um sich der Stadt Rheims zu bemächtigen, deren Besitz in diesem Augenblicke zu nützlich ist, als daß man sie dem Feinde lassen könnte. Der General Corbineau nimmt Rheims am 5. um 4 Uhr Morgens wieder. Während dieser Operation denkt Napoleon auf eine nicht minder wichtige: nämlich den Uebergang über die Aisne durch Ueberraschung zu bewirken.

Am 5. dirigirt er seine Avantgarde auf Bery-au-Bac, wo der Weg von Rheims nach Laon, auf einer ganz neu gebauten Brücke, über die Aisne führt. Die ganze Armee nimmt diese Richtung vermittelst des Querwegs. Die Cavallerie des Generals Nansouty nimmt die Brücke, und wirft den Feind in Unordnung auf Corbeny. Bei diesem kleinen Gefechte macht man den Russischen Obersten Gagarin zum Gefangenen.

Napoleon bleibt diese Nacht in Bery-au-Bac.

Da der Uebergang über die Aisne bewirkt ist, so entschließt er sich, Leute nach Mezières, Verdun und Metz zu schicken. Diese Emissarien bringen den Besatzungen in den Ardennen und Lothringen den Befehl, sich in Bewegung zu setzen, um die Wege zu versperren und die Bewegungen der Kaiserlichen Armee zu unterstützen, deren Annäherung ihnen gemeldet wird.

Den 6. März rückte die Armee auf Laon vor; man hielt aber in Corbeny an. Alle Berichte melden, daß der Feind uns entgegen kommt. Es sind die Russischen Corps unter

Winzingerode, Woronzoff und Sacken; sie zeigen sich allein, um der ermüdeten Preußischen Armee Zeit zu geben, sich um Laon zusammenzuziehen.

Die Russische Armee nimmt eine Position auf den Höhen von Craonne; dieser Berg ist der Anfang einer Kette von Hügeln, die sich auf unsrer Linken zwischen der Aisne und der Straße von Laon hinziehen. Der Feind, der auf dem Kamme dieses langen und schmalen Rückens postirt ist, scheint in seinen Flanken unzugänglich, und von vorn beinahe unangreifbar.

Das Verlangen, die Sache zu beendigen, vermindert in unsern Augen die Hindernisse; es gelingt unsrer Avantgarde, in Craonne, welches auf dem Abhange liegt, festen Fuß zu fassen; der Marschall Ney läßt seine Truppen bis zu dem Pachthofe Urtubie hinaufrücken; die Ordonnanz-Officiere Gourgaud und Caraman recognosciren die Defileen des Berges, und setzen sich in Besitz der wichtigeren; die Truppen nähern sich, und man bereitet sich zu einer Schlacht am folgenden Tage vor.

Napoleon bringt die Nacht in dem Dorfe Corbeny zu.

Die vornehmsten Einwohner der benachbarten Dörfer waren nach dem Kaiserlichen Hauptquartier geeilt, um Notizen über die Localitäten zu ertheilen. Allenthalben wurde Napoleon von eifrigen Franzosen umringt. Er war gewohnt, alle die, welche zu ihm kamen, selbst zu befragen, und diese Nacht erkannte er in dem Maire von Baurieux, Herrn von Bussy, seinen alten Cameraden im Regiment la Fere. Dieser Officier war emigrirt gewesen, und lebte seit seiner Rückkehr zurückgezogen auf seinem väterlichen Erbgute an den Ufern der Aisne. Napoleon ernennt ihn wieder zum Obersten, nimmt ihn zu seinem Adjudanten auf, und bestimmt ihn zum Wegweiser in der Gegend von Craonne.

In eben dieser Nacht dringt ein Emissar, den der Graf Röderer aus Strasburg abgeschickt hat, bis zu uns durch; er

hat die Departements von Lothringen und der Champagne durchkreuzt, welche der Feind im Besitz hat, und bestätigt uns, daß man die allgemeine Bewegung bei dem Rückzuge der Schwarzenbergischen Armee bis an den Rhein hin empfunden hat; auch erfährt man von ihm, daß die Einwohner in den Vogesen, durch die Flucht des Oestreichischen Gepäcks kühn geworden, sich erhoben und dem Feinde auf allen seinen Wegen großen Verlust zugefügt haben; daß in dem Departement der Maas, unweit Bar-sur-Ornain, die Bauern einen Russischen General getödtet und das Regiment, das ihm zur Bedeckung gedient habe, zerstreuet haben; daß die Garnison von Verdun ihre Ausfälle bis nach Saint-Mihiel hin ausdehnt; daß die von Metz Patrouillen bis nach Nancy schickt; daß unsere Festungen im Elsaß nur schwach beobachtet werden; daß die Französische Besatzung von Mainz täglich Streifparteien auf der Seite von Speier zeigt; und endlich, daß die Garnisonen und die Einwohner dieses Theils von Frankreich mehr als je geneigt sind, die Absichten, welche Napoleon auf sie habe, zu unterstützen. Dieser Emissair, Namens Wolf, giebt sich als Unterofficier von der Artillerie in eben dem Regimente zu erkennen, worin der Oberst Bussy und Napoleon selbst gedient haben. Er bekommt das Kreuz der Ehren-Legion, und kehrt mit Aufträgen nach dem Elsaß zurück.

Den 7. bei Tagesanbruch fängt die Schlacht bei Craonne an.

Unsre Truppen dringen nach und nach bis auf das Plateau, aber die große Schwierigkeit ist, hier eine Stellung zu nehmen. Die Marschälle Ney und Victor kämpfen an der Spitze ihrer Infanterie. Victor wird verwundet. Der General Grouchy commandirt die Cavallerie der Armee, und der General Nansouty die der Garde; alle Beide erhalten Wunden. Der General Belliard übernimmt das Commando der Cavallerie; der General Drouot dirigirt das Feuer unsrer Batterien: er bringt

endlich die feindlichen zum Weichen; aber auf diesem Kanum kann man nur gerade vor sich hin marschiren: die Russen ziehen sich Schritt für Schritt zurück, und keine Flanken-Bewegung kann ihren Rückzug beschleunigen.

Der Sieg bei Craonne, der uns einen großen Theil des Tages hindurch streitig gemacht worden ist, läßt uns keine andern Trophäen, als die Todten des Feindes.

Man verfolgt die Russen bis auf die Landstraße von Soissons nach Laon; dieses Zusammenstoßen der Wege heißt Ange-Gardien, nach einem Wirthshause, welches sich daselbst findet. Der Feind hält sich noch einige Stunden auf diesem Punkte, damit die Preußen Zeit bekommen, Soissons zu räumen und sich wieder mit ihm zu vereinigen.

Abends geht das Kaiserliche Hauptquartier von dem Schlachtfelde in das Thal der Aisne hinunter, um daselbst ein Dorf zu finden. Man bringt die Nacht in Bray en Laonnais zu.

Napoleon, als er aus diesem mörderischen Gefechte kam, dessen Gefahren er alle getheilt hat, noch aufgeregt von dem Schwanken des Kampfes, abgemattet von Beschwerden, umringt von Verwundeten und Sterbenden, hatte einen der Augenblicke, wo Abneigung gegen den Krieg auch den Kriegslustigsten ergreifen würde. Man kündigt ihm Depeschen aus Chatillon an, die Rumigny, einer von seinen Cabinetssecretären, überbringt. Sind es Friedensworte, so ist Napoleon nie mehr dazu gestimmt gewesen, sie zu hören.

Der Congreß zu Chatillon, den die militärischen Conferenzen in Lusigny einige Tage unterbrochen haben, hat seine Sitzungen wieder angefangen, und die Bevollmächtigten der Alliirten zeigen hier die Strenge ihrer neuen Instructionen. Die Forderungen, welche Frankreich in Lusigny gemacht hat, werden als eine Verletzung der Grundlagen der Unterhandlung angesehen. Man will jetzt, daß der Herzog von Vicenza nicht mehr an Erörterungen denken soll; er muß entweder die Be-

dingung wegen der alten Gränzen unterschreiben, oder sein Gegen-Project einreichen, und schon spricht man laut vom Auseinandergehen, wenn Frankreich wieder Artikel vorbringe, welche gegen die Grundlagen sind, von denen man nicht mehr abgehen will. Dies ist der wesentliche Inhalt der Depeschen, welche Napoleon auf dem Schlachtfelde von Craonne erhält. Der Herzog von Vicenza verlangt Definitiv-Instructionen über das Gegenproject, das er vorlegen soll.

Napoleon erwartet nichts als nachtheilige Bedingungen, und ist zu den größten Opfern geneigt. Die Abtretungen, zu denen er sich bereit macht, sind unermeßlich; er will aber unsere Demüthigungen nicht noch dadurch vermehren, daß die erste Veranlassung dazu von ihm selbst ausgehen soll. „Wenn ich Spießruthen laufen muß," sagt er, „so ist es nicht meine Sache, mich dazu anzubieten; zum wenigsten muß man mir doch Gewalt anthun." Rumigny wird also den Gegenplan, den zu holen er gekommen ist, nicht mitnehmen; aber er hat die Worte behalten müssen, die Napoleon sich hat entschlüpfen lassen.

Ueberdieß wünschte Napoleon, daß sein Bevollmächtigter in Chatillon die Erörterung lange genug verzögerte, um die wahre Absicht der Alliirten in Betreff der von uns zu bringenden Opfer zu erfahren; besonders fürchtete Napoleon die Nachtheile einer Uebereilung, bei der wir, um schneller zu Ende zu kommen, über die Summe der Opfer, mit denen der Feind zufrieden seyn könnte, hinausgehen könnten. Die Begierde, die man zum Abschließen zeigt, ist so lebhaft, daß er bis zum letzten Augenblicke glaubt, sie in gerechten Schranken halten zu müssen. Diese Betrachtung überwiegt alle andern, und bewegt ihn zu seiner Antwort.

Was die Gefahren betrifft, denen er sich von neuem aussetzen könnte: so weigert sich seine Seele, vorauszusehen, wie

weit die Erbitterung seiner Feinde und die Gleichgültigkeit seines Schwiegervaters gehen kann.

Rumigny hat nur einige Stunden ausgeruhet; mit Tagesanbruch setzt er sich wieder zu Pferde, um nach Chatillon zurückzukehren. Als Napoleon ihn abgefertigt hat, begiebt er sich wieder an die Spitze seiner Colonnen.

Unsre Avantgarde war über den Ange-Gardien hinaus. Während sie auf Laon vorrückt, schickt man ein Detaschement ab, um Soissons in Besitz zu nehmen, und wir vereinigen uns auf dieser Seite mit dem Herzog von Treviso, der nicht über die Aisne gegangen ist.

Man hoffte, noch diesen Abend an den Thoren von Laon zu seyn: aber eine Meile von dieser Stadt ist die Straße durch Moräste beengt, welche ein Defilé bilden, das der Feind benutzt, um unsern Marsch aufzuhalten.

Napoleon für seine Person kommt bis Chavignon zurück, einem kleinen Dorfe, das von Soissons und Laon beinahe gleichweit entfernt liegt. Dort bringt er die Nacht zu und dort trifft der General Flahaut wieder ein, der von Lusigny zurückkehrt. Oestreich, das eines Waffenstillstandes nicht mehr bedarf, hat diese Nebenunterhandlung nicht mehr begünstigt, und nun haben sich die Commissarien von Lusigny getrennt. Seit unserm Abmarsch von Troyes erwartete man diesen Erfolg.

Man mußte daran denken, für den folgenden Tag die Wege, wo die Armee aufgehalten worden war, mit Gewalt zu eröffnen.

In der Nacht (vom 8. zum 9.) setzt sich der erste Ordonnanz-Officier, Gourgaud, an die Spitze eines Unternehmens, das unsern Angriff begünstigen soll. Ein Querweg geht links den Engpaß durch die Moräste; Gourgaud wirft sich mit einigen auserlesenen Truppen auf diese Seite, und überfällt, von der Dunkelheit begünstigt, die Lagerwachen der Alliirten.

Er bringt Schrecken unter die Feinde, und so gelingt es ihm, eine vollständige Diversion zu machen, während welcher die Truppen des Marschalls Ney durch den Engpaß gehen.

Die Französische Armee kommt so an den Fuß der Anhöhen von Laon. Das Corps des Herzogs von Ragusa, welches auf der Brücke von Bery-au-Bac über die Aisne gegangen ist, hat bei Corbeny bivouakirt, und debouchirt auf dem Wege von Rheims auf Laon, während zu eben der Zeit die Hauptarmee auf dem Wege von Soissons ankommt. Unsre Linie entwickelt sich; den 9. Abends ist der Ueberrest unserer Truppen angekommen. Der Fürst von der Moskwa, der Herzog v. Ragusa, der Herzog v. Treviso und die Kaiserliche Garde nehmen die Stellungen, die ihnen angewiesen sind. Alles ist zum Angriff bereit, die Befehle gehen ab, und am folgenden Tage mit Anbruch des Morgens soll die Schlacht beginnen.

Der Feldmarschall Blücher, der alle seine preußischen und russischen Truppen zusammengezogen, hat sich außerdem mit den Truppen des Kronprinzen von Schweden vereinigt*).

Indeß rückt Bernadotte mit Widerwillen vor, um seine alten Landsleute zu bekämpfen. Nur ungern hat er die Rheingränze überschritten, die Frankreich seinen vormals geleisteten Diensten mit verdankt. Sein Unwille gegen Napoleon scheint sich in dem Verhältnisse zu mindern, als das Schicksal des Vaterlandes dadurch in Gefahr geräth. Das Mißtrauen, womit Rußland und Preußen ihn seit einiger Zeit ermüden, tragen noch dazu bei, in ihm Französische Gesinnungen zu erwekken; aber die Ereignisse folgen einander zu schnell, und reißen

---

*) Hierunter sind wahrscheinlich die Corps von Bülow uud Winzingerode zu verstehen, die vorher zu der Nordarmee gehört hatten. Die Schweden waren noch weit zurück.
Anm. d. Uebers.

ihn fort. Der Kronprinz von Schweden hat nicht umhin gekonnt, seine Avantgarde Blüchern zu Hülfe zu senden.

So hat der Preußische Feldherr, der seit zehn Tagen sich vor Napoleon zurückzieht, so viele Truppen zu seiner Unterstützung hinter sich gefunden, daß er, ungeachtet seiner Verluste, stärker ist, als jemals. Er stellt uns in der Mitte Bülows Corps entgegen; unserm linken Flügel die Corps unter Langeron, Sacken und Winzingerode*), unserm rechten die Corps unter Kleist und York. Alle diese Truppen hatten zum Centralpunkt die Stadt Laon, welche auf einem steilen Berge liegt, der die Umgegenden beherrscht.

In den Französischen Reihen fühlt man weder durch die Anzahl, noch durch die Stellung des Feindes seinen Muth vermindert. Alles kündigt ein blutiges und entscheidendes Treffen an.

Den 10., vier Uhr Morgens, zog Napoleon die Stiefeln an und verlangte seine Pferde, als zwei zu Fuß in der größten Unordnung angekommene Dragoner vor ihn gebracht werden. Sie sind, wie sie sagen, durch ein Wunder einem Hurrah! entkommen, das der Feind diese Nacht auf die Bivouacs des Herzogs von Ragusa gemacht hat, und versichern, daß auf dieser Seite alles verloren ist. Der Marschall ist, wie sie glauben, getödtet oder gefangen. Napoleon läßt sogleich alle seine Officiere aufsitzen. Während ein Theil, um Nachrichten zu erhalten, nach der Seite des Herzogs von Ragusa hin eilt, gehet der andere zu der Avantgarde, um die Bewegung zu dem allgemeinen Angriff, den die Armee anfing, aufzuhalten. Bald kommen die Nachrichten, und man erhält die traurige Gewißheit, daß des Herzogs von Ragusa Armeecorps wirklich durch einen nächtlichen Angriff überfallen und zerstreuet worden; daß die Unordnung

---

*) Es war nur das Corps von Winzingerode; die beiden andern standen in Reserve hinter der Stadt.

äußerst groß gewesen ist, und daß der Park einen großen Theil seiner Kanonen *) verloren hat; daß aber der Herzog von Ragusa nicht getödtet ist, und sich, für seine Person, auf der Seite von Corbeny, auf dem Wege nach Rheims, befindet und die Flüchtigen zu sammeln sucht.

Dieses Ereigniß bringt die Widerwärtigkeiten, welche seit einiger Zeit alle unsre Anstrengungen vereiteln, auf den Gipfel.

Wir sollten den Feind angreifen, und er greift uns an, ermuthigt durch die Vortheile, welche er in der Nacht erhalten hat; doch er kann es nicht dahin bringen, das Dorf Clacy einzunehmen, wo Charpentier's Division die schönste Fassung zeigt. Er wird zurückgetrieben, und unsre Detaschements verfolgen ihn bis vor die Thore von Laon. Indeß kann man nicht mehr daran denken, ihn in dieser Position zu forciren; man muß sich mit dem Rückzug beschäftigen, und Napoleon ergiebt sich darein. Nachmittags fängt das Fuhrwesen an, sich auf den Weg zu machen; doch, um diese Bewegung zu verbergen, fährt man den Ueberrest des Tages fort, verschiedene Demonstrationen gegen den Feind zu machen. Erst den 11. Morgens verläßt Napoleon Chavignon. Die Armee folgt ihm, und nimmt eine Stellung in den Defileen, welche Soissons decken.

Diese Stadt, welche in diesem kurzen Feldzuge so oft genommen und wieder genommen worden ist, und immer die wichtigste Rolle spielt, zeigt sich noch in diesem Augenblick als das einzige Hinderniß, welches den Feind aufhalten kann. Kaum ist Napoleon in der Bischöflichen Wohnung abgestiegen, so beschäftigt er sich schon damit, für die Vertheidigung dieses Platzes zu sorgen. Er läßt die Ingenieur- und Artillerie-Officiere und den Herzog von Treviso rufen, und bringt mit ihnen den Nachmittag des 11. und den ganzen 12. zu, bald im

*) Seine sämmtliche Artillerie.

Cabinet, wo er, mit dem Zirkel in der Hand, über einer Karte liegt; bald zu Pferde, die Gegend durcheilend und allenthalben seine Blicke hinwerfend.

Der Herzog von Treviso bleibt in Soissons. Während er Blüchers Armee den Weg streitig macht, wendet Napoleon seine Waffen gegen einen neuen Feind.

In der Nacht vom 12. auf den 13. März, in dem Augenblick, da die Armee sich in Marsch setzen wollte, um auf dem Wege von Soissons nach Chateau-Thierry wieder an die Seine zu rücken, hat Napoleon die Nachricht erhalten, daß das Armee-Corps des Russischen Generals Saint-Priest, welches auf der Seite von Chalons-sur-Marne manövrirte, so eben Rheims genommen hat. Der General Corbineau, von der Cavallerie des Generals Defrance unterstützt, hatte erst den Feind bis Sillery zurückgetrieben; aber die Russen waren, funfzehntausend Mann stark, wieder gekommen, und nun hatte er weichen müssen. Man glaubte Corbineau gefangen oder getödtet.

Des Feindes Besitznahme von Rheims stellte Schwarzenbergs Communicationen mit Blücher wieder her; übrigens umgieng diese Unternehmung schon die Position, welche so eben dem Herzoge von Treviso zugetheilt worden war. Napoleon kann diesen Feind nicht vernachlässigen; er nimmt sogleich den Weg auf Rheims, und kommt noch an eben dem Abend vor die Thore dieser Stadt. Die Russen zeigen, ob sie gleich überrascht sind, dennoch den Entschluß, sich zu vertheidigen. Man schlägt sich den ganzen Abend und einen Theil der Nacht. Endlich wird der feindliche General schwer verwundet; man trägt ihn weg: seine Truppen folgen ihm, und Napoleon rückt um 1 Uhr Morgens in Rheims ein.

Die unglücklichen Einwohner hatten von einem Tumult, den die Dunkelheit der Nacht auf den höchsten Grad bringen konnte, alles zu fürchten. Indeß (man muß es zum Lobe

der Russen und der Franzosen sagen) jene haben die Stadt geräumt, und diese sie in Besitz genommen, ohne daß andere Beschädigungen Statt gefunden haben, als die bei einem Treffen unvermeidlich sind. Corbineau, der in dem Augenblick, da Rheims von dem Feinde besetzt worden, verschwunden war, fand sich am 14. bei Tagesanbruch unter den Bürgern von Rheims wieder, die sich in Menge vor Napoleons Wohnung versammelten: er war verkleidet bei einem Einwohner geblieben. Die Truppen des Herzogs von Ragusa hatten sich bei der Brücke von Bery-au-Bac zusammengezogen, und dann an dem Angriff von Rheims Theil genommen. Ihr Befehlshaber wird gerufen, um von seinem Unglück Rechenschaft zu geben. Er kommt. Bei seinem Anblick bricht Napoleon in heftige Vorwürfe aus, welche dem Marschall vielleicht nur allzu tief ins Herz dringen. Indeß auf Klagen folgen Erklärungen: bald gewinnen die Gesinnungen, welche Napoleon immer für seinen Adjudanten gehabt, die Oberhand, und nun spricht nur noch ein Meister in der Kriegskunst mit einem Lieblingsschüler über seine Fehler; Napoleon endigt damit, daß er ihn zur Mittagstafel behält.

An eben dem Tage, dem 14., bekam die Armee eine unter den jetzigen Umständen schätzbare Verstärkung: man verdankte sie dem Eifer und der Thätigkeit des Generals Jansens, eines Holländers, ehemaligen Gouverneurs vom Vorgebirge der guten Hoffnung, welcher jetzt auf der Gränze der Ardennen commandirte. Er hat sogleich alle Detaschements, die er gekonnt, aus den von ihm commandirten Garnisonen zusammengezogen, und aus diesen zu Mezieres vereinigten Detaschements in zehn Tagen ein Corps von sechs tausend Mann gebildet, welches er selbst auf dem Wege von Rhetel herbeiführt.

Während der Fürst von der Moskwa gegen Chalons vorrückt, macht die Armee in den Gegenden von Rheims Halt,

und bleibt da den 14. 15. und 16. Diese drei Tage Ruhe sind unumgänglich nothwendig, um sich auf neue Märsche vorzubereiten. Napoleon benutzt sie in seinem Cabinet, und denkt über das nach, was ihm noch zu thun übrig bleibt.

Dieser militärische Halt ist einer von den letzten, worin er Zeit findet, die Arbeiten seiner Minister zu unterzeichnen und alle Angelegenheiten des Reiches im Gange zu erhalten. Er bringt einen großen Theil des Tages mit dem Herzoge von Bassano zu. Jede Woche brachte ihm ein Auditeur des Staatsrathes die Arbeiten von Paris. So groß auch die Beschwerlichkeiten des Krieges und so schwierig die Umstände waren — er durchsah alles, er sorgte für alles, und bis jetzt hatte er eben so wohl die Angelegenheiten des Innern, als die der Armee bestreiten können.

Neuntes Kapitel.

Napoleon führt die Armee wieder an die Seine. — Gefecht bei Arcis.

(Vom 16. bis zum 21. März.)

Napoleon findet bei dem Durchlesen seiner Depeschen Nachrichten, die ihm erlauben, einen Blick um sich her zu werfen.

Im Norden fährt der General Maison fort, zwischen Tournay, Lille und Courtray zu manövriren, und hält den Feind in Schranken.

Der General Carnot ist Meister von Antwerpen geblieben, und hält die Engländer in der Entfernung. Diesen ist ein Versuch, unsre Flotte zu bombardiren, mißlungen, und dann haben sie einen blutigeren Verlust erlitten.

Ihr General, Graham, hatte Verständnisse in Bergen-op-Zoom; in der Nacht vom 8. auf den 9. März überrumpeln seine Truppen den Eingang in ein Thor; viertausend Engländer dringen in die Festung, und glauben schon Herren

davon zu seyn: aber die Geistesgegenwart des Generals Bizannet wendet die Gefahr auf die zurück, welche sie herbeigeführt haben. Er zieht seine Truppen zusammen, marschirt gegen die Engländer, überfällt sie während des Zauderns in der Nacht, jagt sie von einer Straße in die andere, und drängt sie an die Thore, die hinter ihnen wieder verschlossen worden sind; und alles, was in die Festung eingerückt ist, bleibt todt oder gefangen darin. Bayard hätte es nicht besser gemacht!

Auf der Seite von Lyon hat der Horizont sich wieder verdunkelt. Der Herzog von Castiglione hat, anstatt die Saone wieder aufwärts zu gehen und gerade auf Vesoul zu rücken, sich damit begnügt, mit dem General Bubna zu kämpfen, und diesen in Genf einzuschließen; aber während sein Hauptquartier in Lons-le-Saulnier war, rückten die von der großen Oestreich. Armee detaschirten Generale, Prinz v. Hessen-Homburg und Bianchi in forcirten Märschen auf Dijon, um die Wege nach der Saone zu besetzen und die Alliirten vor der gefährlichsten Diversion, die sie zu fürchten hatten, zu sichern.

Augereau ist überrascht worden, und hat sich genöthigt gesehen, einen Gegenmarsch gegen sie zu machen. Den 7ten März hat er das Land Gex und die Franche-Comté verlassen. Seine Täuschung, in Betreff Bubna's, den allein er für seinen Feind hält, ist verschwunden; aber es ist zu spät: er hat die Gelegenheit, Frankreich zu retten, versäumt. Seine Anstrengungen werden sich nun darauf einschränken, Lyon zu decken; und von diesem Augenblick an wiegt er auf der Wage der großen Ereignisse in diesem Feldzuge nicht mehr mit. Napoleon entschließt sich, Augereau durch einen thätigern und unternehmendern General zu ersetzen. Er wirft seine Augen zuerst auf seinen Bruder Hieronymus; aber um bei den Truppen Vertrauen zu erregen, wird ein General

erfordert, dessen Ruf populär ist, und Napoleon bleibt in seiner Wahl endlich bei dem Marschall Suchet stehen.

Am Fuße der Pyrenäen kündigte von Seiten der Armee und ihres Oberbefehlshabers alles eine gänzliche Ergebenheit an, welche selbst dem Unglück Trotz zu bieten schien. Der Marschall Soult hat, nachdem er Wellingtons sämmtliche Kräfte vor Bayonne zwei Monate hindurch unthätig erhalten, die Linie des Adour verlassen müssen. Der Verlust der Schlacht bei Orthez am 27. Febr. hat ihn dazu genöthigt. Sein Rückzug auf Toulouse ist in bewundernswürdiger Ordnung geschehen, und schon am 2. März hat er dafür in dem Treffen bei Tarbes die Portugiesischen Truppen des Generals Acosta aufgerieben. Aber diese tapfere Armee ist durch die Verstärkungen geschwächt worden, welche sie unaufhörlich nach Paris abschickt; Bayonne hat darum seinen eigenen Kräften überlassen werden müssen und der Weg nach Bordeaux steht offen.

In Paris zittert man noch einmal. Die Herzöge von Tarent und Reggio haben Troyes nicht halten können, und es am 4. März geräumt. Dann haben sie den Feind bei dem Uebergang über die Seine zu Nogent aufzuhalten gesucht. „Aber die Armee Schwarzenbergs," schreiben sie, „rückt mit Zuversicht vor." und sie sehen voraus, daß sie genöthigt seyn werden, ihren Rückzug fortzusetzen.

Die Fortschritte des Feindes auf so vielen verschiedenen Wegen fangen an, die Hoffnungen des Hauses Bourbon zu befestigen. Der Herzog von Angouleme dehnt seine Verständnisse bis nach Bordeaux und im ganzen Süden aus; der Graf von Artois zeigt sich in der Franche-Comté und in Bourgogne.

Man hat seine Agenten in Paris erkannt . . . . . .
. . . . . und die Freunde der Kaiserlichen Dynastie sind darüber in Bestürzung gerathen. Um den Sturm zu beschwören, hat der Prinz Joseph gewagt, der

Kaiserin den Rath zu geben, insgeheim an ihren Vater zu schreiben; aber diese Fürstin hat sich geweigert, einen solchen Schritt ohne Napoleons Genehmigung zu thun.

Des Prinzen Josephs Versuch schon allein würde hinreichen, Napoleon bemerkbar zu machen, welchen Unruhen man sich überläßt. Entschlossen bis aufs Aeußerste zu kämpfen, hat er keine Zeit mehr zu verlieren: er will einen entscheidenden Schlag thun, und dies kann er nur, wenn er Alles für Alles wagt.

Zuerst muß Paris gerettet werden, wo der Feind den 20. seyn kann. Also muß er sich gegen Schwarzenberg wenden. Es bedarf aber eines ausgezeichneten Vortheils, und den kann man durch einen Angriff in der Front nicht erlangen. Die Französische Armee ist jetzt allzu wenig zahlreich; man muß die Oestreicher von hinten fassen. Dieses Manoeuvre bietet die Möglichkeit, Unordnung in die feindliche Arrieregarde zu bringen, bedeutende Beute zu machen, die Combinationen des Hauptangriffes zu zerrütten und die alliirten Souveräne in der Mitte von Frankreich in eine beunruhigende Lage zu versetzen. Im schlimmsten Falle wird unser Rückzug immer nach den Festungen in Lothringen geschehen können.

Man nimmt an, Schwarzenberg sey in Nogent angekommen. Um in dem Rücken des Feindes zu debouchiren, wird also die Französische Armee ihre Richtung auf Epernay, Fère-Champenoise und Mery nehmen. Das Corps des Fürsten von der Moskwa, das man als Streifcorps nach Lothringen hatte detaschiren wollen, soll diesen Plan aufgeben, um Antheil an den Anstrengungen zu nehmen, welche wir mit unsern vereinigten Kräften noch wagen werden. Dieses Armeecorps wird die Landstraße von Chalons auf Troyes einschlagen und die Aube gewinnen; der Vereinigungspunkt ist an den Ufern dieses Flusses.

Aber, während dieser Bewegung wird Paris entblößt seyn.

Schon sendet Blücher seine Patrouillen bis Compiègne. Sollen die Kaiserin und der König von Rom der Gefahr ausgesetzt bleiben, unter dem Einflusse der inneren und der äußeren Feinde in der Hauptstadt eingeschlossen zu werden? Napoleon will vor allem Andern die Freiheit seiner Gemahlin und seines Sohnes sichern. Er macht es dem Prinzen Joseph zur Pflicht, sie, bei dem mindesten Anschein von Gefahr, von Paris wegzuführen und sie nebst den Ministern über die Loire zu senden.

Nachdem alle diese Anstalten getroffen worden, setzt sich die Armee am 17. Morgens in Marsch. In Rheims bleibt nur das Corps des Herzogs von Ragusa. Er soll mit dem Herzog von Treviso vereint den Preußischen, Russischen und Schwedischen Massen, welche ihre Flanken bedrohen, den Weg nach Paris Schritt für Schritt streitig machen.

Napoleon kommt zu guter Zeit in Epernay an, und tritt bei dem Maire der Stadt, Herrn Moitte, ab. Dort erfährt er die Ereignisse in Bordeaux. Die Engländer sind daselbst eingerückt; der Maire selbst, der Graf von Lynch, hat sie dahin gerufen. Anfangs ist der Feind über die Anträge dieses Maire erstaunt, und hat Bedenken getragen, ihnen zu trauen. Die Zeitungen*) ertönten noch von seinen Versiche-

---

*) Im November eilte der Graf von Lynch zu dem Fuße des Thrones, um aufs neue Versicherungen seiner Treue zu geben, und rief aus: „Napoleon hat alles für die Fran„zosen gethan; die Franzosen werden alles für ihn thun.“ (S. den Moniteur vom 28. November 1813) Und am 29. Febr. hatte er, als er der Nationalgarde von Bordeaux die Fahnen einhändigte, zu den unter seiner Administration Stehenden nur von ihren Pflichten „gegen ihren erhabenen Souverain“ gesprochen, der bei seinen Bemühungen keinen andern Zweck hätte, als einen ehrenvollen

rungen gänzlicher Ergebenheit für Napoleon, und Wellington erzeigte ihm die Ehre, in seinem zweideutigen Betragen eine Schlinge zu fürchten; aber der Herzog von Angouleme war in dieser Hinsicht gänzlich beruhigt worden, und zwar durch die Missionen des Herrn von La Roche-Jaquelin, der seit einigen Tagen von Bordeaux zu dem Prinzen, und von diesem wieder nach Bordeaux reiste.

Wellington hatte dem Verlangen des Herzogs von Angouleme nachgegeben, und die Division des Generals Beresford detaschirt, um den Anhängern des Hauses Bourbon die gewünschte Unterstützung zu gewähren; und diese hatten, sobald sie sich von Englischen Bayonnetten beschützt sahen, Ludwig XVIII. als König ausgerufen. Dieser Entschluß war den 12. März gefaßt worden. — Der Herzog von Angouleme wurde in Bordeaux erwartet, um seinen Einzug in diese Stadt zu halten.

Napoleon erstaunte nicht über diesen Abfall; er schien auf noch schmerzlichere Prüfungen gefaßt.

Die guten Einwohner von Epernay hatten ihre Schlupfwinkel geöffnet, um die Armee gehörig zu empfangen. Für einige Stunden vertreibt der Champagner-Wein die Ermüdung der Soldaten und die Unruhe der Generale!

Frieden zu erlangen. Er hatte die Alliirten, welche in unser Gebiet einzufallen suchten, als Verwegene behandelt; und wenn die Gefahr sich Bordeaux näherte, so versprach er, „das Beispiel von gänzlicher Ergebenheit zu zeigen.“ (S. den Moniteur vom 6. März 1814.) Es ist merkwürdig, daß man geglaubt hat, eben diesem Grafen von Lynch das erste Band der Ehren-Legion ertheilen zu müssen, das nach der Restauration ausgegeben worden ist.

Den 18. setzte die Armee ihren Marsch gegen die Aube fort, längs der Gränze, welche die Champagne von der Brie scheidet, und machte in Fère Champenoise Halt, um da die Nacht zuzubringen.

Abends kam Rumigny von Chatillon an, und kündigte Napoleon an, daß das diplomatische Temporisiren seinem Ende nahe wäre. Die Bevollmächtigten der Alliirten haben, da sie jetzt für Blücher nichts mehr fürchten, sogleich den Herzog von Vicenza auf drei Tage beschränkt, um die vorgeschlagenen Bedingungen zu unterzeichnen. Auf diese Art gedrängt, hat der Bevollmächtigte von Frankreich den 15. einen Gegenplan eingereicht: aber bei einem solchen Schritte, und besonders, wenn es nur auf Abtretungen und Demüthigungen ankommt, ist der Herzog von Vicenza nicht der Mann, der seine Vollmachten überschritten haben kann. Wahrscheinlich wird also sein Gegenplan, so gemäßigt er auch seyn mag, das Signal des gänzlichen Bruches werden. Während unsre letzten Couriere, nach dem Eigensinn der feindlichen Befehlshaber, tausend Umwege machen, muß die verhängnißvolle Zögerung verstrichen seyn, und so ist denn das Loos geworfen.

Die Sensation, welche diese Nachricht zu anderen Zeiten hätte erregen können, verliert sich bald in den wichtigen Ereignissen, welche beinahe unmittelbar darauf folgen.

Die Nachrichten, welche Napoleon über den Feind erhält, sind von der Beschaffenheit, daß sie ihn bewegen, bei seinem Marsch auf Mery zu beharren.

Schwarzenberg hatte diese letzten Tage sein Hauptquartier in Pont, wo er die Nacht vom 13. auf den 14. zugebracht hat. Er scheint in vollem Marsch auf Paris zu seyn; seine Avantgarde, von Witgenstein kommandirt, war den 16. in Provins. Die Herzöge von Tarent und Reggio schrieben ohne Unterlaß, daß sie von der ganzen Oestreichischen Armee auf Paris gedrängt werden. Durch alles wird Napoleon in der

Hoffnung bestärkt, auf die Arrieregarde und das Gepäck des Feindes zu fallen.

Den 19. Morgens eilt man von La Fère-Champenoise aufzubrechen, um bei Plancy über die Aube zu gehen, und Abends befindet sich unsre Avantgarde, als sie aus dem Schutte von Mery debouchirt, wieder in dem Dörfchen Chatres, auf der Landstraße von Troyes nach Paris. Man fängt Gepäck auf, wirft Pontons um, macht einige Gefangene, sammelt weitere Notizen, und die wahre Lage der Sachen wird klarer.

Napoleon ist durch den Schreck der Hauptstadt getäuscht worden. Seit fünf Tagen marschiren die Feinde nicht mehr auf Paris. Sie sind auf Troyes zurückgekommen: ihre Avantgarde ist wirklich bis nach Provins vorgerückt gewesen, aber die Oestreichische Hauptarmee ist während der ganzen Zeit, welche die Ungewißheit der Alliirten über die Ereignisse in Laon u. Rheims gedauert hat, beinahe unbeweglich auf einer Stelle geblieben. Die von Saint-Priest erlittene Niederlage und Napoleons Aufenthalt in Rheims haben die Unentschlossenheit der feindlichen Generale noch vermehrt. Zuerst hatten sie ihrer Avantgarde befohlen, Halt zu machen, und dann sich auf Nogent und Villenoxe zurückzuziehen. Die Nachricht, daß Napoleon wieder an die Seine käme und in Epernay wäre, hatte diese erste Bewegung plötzlich in einen allgemeinen Rückzug verwandelt. Platow, der sich mit allen seinen Kosaken in Sezanne befand, war den 17. auf Arcis zurückgekommen; die Brücken bei Nogent waren eilig abgebrochen worden, und das schwere Gepäck weiter zurückgegangen. Es war bei dem Feinde sogar die Rede davon gewesen, sich bis Bar zurückzuziehen *). Die

---

*) In diesem panischen Schrecken ließ der Kaiser Alexander um vier Uhr Morgens dem Fürsten Schwarzenberg sagen, er möge einen Courier nach Chatillon absenden, um den Friedenstractat zu unterzeichnen, den der Herzog von

Truppen, welche wir in Chatres überrascht haben, sind die Arrieregarde der Arriere-Garde; sie gehören zu Giulay's Corps und bringen die letzten Fahrzeuge der Brücke zurück, die bei Nogent geschlagen gewesen war.

So leidet es denn keinen Zweifel mehr: die große Oestreichische Armee ist zurückgegangen, Rheims von ihr befreiet, und Napoleons Rückkehr hat hingereicht, dieß zu bewirken. Hier kehrt sich aber das Glück gegen uns: es zerstört unsre Plane, führt die Armee im schnellen Lauf von Paris nach Mery, um ins Blaue hinein zu schlagen, und stürzt uns wieder in den Kreis der Ungewißheit, indem es Napoleon die Nothwendigkeit auferlegt, ein neues Operations-System zu beginnen. Der einzige Vortheil, den man erhalten hat, besteht in der Vereinigung mit den Corps der Herzöge von Tarent und Reggio. Diese Marschälle kommen von Villenoxe nach Plancy, in der Meinung, Witgensteins Spuren zu folgen. Doch ungeachtet dieser Vereinigung sind unsre Kräfte noch so unverhältnißmäßig, daß es unmöglich ist, sich den Zufällen einer geordneten Feldschlacht auszusetzen. Die Betrachtungen, welche in Rheims zu dem Entschlusse bewogen haben, in Schwarzenbergs Rükken zu manövriren, bieten sich wieder mit eben den Wahrscheinlichkeiten dar. Napoleon nimmt also seinen ersten Plan wieder auf. Wir haben zu kurz umgewendet, als wir den Weg von Fère-Champenoise auf Plancy eingeschlagen; jetzt müssen

---

Vicenza verlange. (M. s. Wilson sur la russie. Paris 1817. p. 90.) Man versichert, die Angst, welche der Kaiser in diesem Zeitpunkte empfunden, sey so groß gewesen, daß er selbst gesagt habe, die Hälfte seines Kopfes würde davon grau werden. (M. s. das Werk des Herrn de Beauchamps, Tom. II. p. 112.*)

*) Unsern deutschen Lesern können wir versichern, daß dies alles blaue Mährchen sind. D. Ueb.

wir, um wieder in die Richtung zu kommen, welche in den Rücken des Feindes führt, die Aube aufwärts gehen, bis nach Bar, wenn es nöthig ist.

Den 20. März war also die ganze Armee in Marsch die Aube aufwärts. Man kommt bei guter Zeit auf die Höhe von Arcis. Hier war es nicht die Absicht sich aufzuhalten; aber man bemerkt auf dem Wege von Troyes einige feindliche Trupps; es gehen Detaschements vor, sie zu recognosciren; sie finden Widerstand; die Avantgarde läßt sich in ein Gefecht ein; die Kanonen lassen sich hören. Napoleon eilt hinzu, und ruft nach und nach alle seine Truppen dahin. Auch die Kräfte des Feindes vermehren sich, doch in einem viel stärkern Verhältniß, und Napoleon, welcher Hoffnung gehabt hat, auf ein einzelnes Corps zu stoßen, sieht bald, daß er Schwarzenbergs ganze Armee vor sich hat.

Neue Entschlüsse bei den Alliirten hatten neue Möglichkeiten herbeigeführt.

In dem Augenblicke, da der Fürst Schwarzenberg Anstalten traf, Troyes zu räumen, um seinen Rückzug fortzusetzen, hatte sich der Kaiser Alexander dieser Bewegung widersetzt. In der Nacht war ein Kriegsrath zusammenberufen worden, und man hatte auf Mittel gedacht, nicht immer vor unserer kleinen Armee zurückzuweichen. In dieser Absicht war man übereingekommen, sich eine solche Masse von Kräften zu verschaffen, daß künftig die Menge den Muth besiegen, über Manövre triumphiren und jedem Wechsel des Glücks trotzen könnte. Der neue Plan bestand darin, Blüchers und Schwarzenbergs unermeßliche Kräfte in eine einzige Armee zu vereinigen. Alle Operationen zum Angriff oder Rückzug sollen bis nach dieser großen Concentration verschoben werden. Schon hatte Blücher Befehl bekommen, sich den Ufern der Marne zu nähern, und man hatte sich nur in Marsch zu setzen, um ihm entgegen zu gehen. Zu dem allgemeinen Versammlungsorte waren die

Ebenen von Chalons bestimmt; Schwarzenberg begab sich auf dem Wege von Arcis dahin.

Wie wenig dachte Napoleon, der selbst von furchtsamen Rathschlägen und niederschlagenden Nachrichten ermüdet war, seinen Feinden noch so furchtbar seyn zu können, um sie zu so vieler Vorsicht bei ihren Märschen zu vermögen. Indem er auf ihre Flanken zu manövriren suchte, war er auf die neue Richtung gestoßen, welche sie so eben genommen hatten, und fand ihre Avantgarde wieder vor sich. Dieses Zusammentreffen war für die Französische Armee äußerst kritisch. Napoleon setzt sich dabei persönlich den größten Gefahren aus. Er wird in den Wirbel der Kavallerie-Angriffe verwickelt, und macht sich nur dadurch wieder los, daß er den Degen in die Hand nimmt. Zu verschiedenen Malen kämpft er an der Spitze seiner Bedeckung, und anstatt die Gefahren zu meiden, scheint er ihnen vielmehr zu trotzen. Eine Haubitzgranate fällt zu seinen Füßen; er erwartet das Platzen, und bald verschwindet er in einer Wolke von Staub und Rauch. Man glaubt, er sey verloren; doch er steht wieder auf, wirft sich auf ein anderes Pferd, und stellt sich aufs neue unter das Feuer der Batterien. . . . Der Tod will ihn nicht.

Während der Feind sich entwickelt und einen Halbkreis bildet, der uns in Arcis einschließt, zieht sich die Französische Armee unter den mit Schießscharten versehenen Mauern der Häuser in den Vorstädten zusammen. Die Nacht kommt, sie in dieser Position zu schützen; man kann aber nicht hoffen, sich lange darin zu halten; mit jedem Augenblicke schließt der Feind uns enger ein. Die Kugeln kreuzen sich in allen Richtungen auf die kleine Stadt Arcis; das Schloß des Herrn de la Brisse, worin sich das Kaiserliche Hauptquartier befindet, wird davon durchlöchert. Die Vorstädte stehen in Feuer, und wir haben hinter uns nur eine einzige Brücke, um aus dieser übeln Lage zu kommen. Napoleon benutzt die Nacht; den 21. Mor-

gens wird eine zweite Brücke über die Aube geschlagen, und die Bewegung zur Räumung der Stadt fängt an.

Indeß hat das Gefecht auf der ganzen Linie von neuem begonnen, und dauerte einen Theil des Tages fort. Man ficht nicht mehr für den Sieg, man bietet dem Feinde blos die Spitze; man hält ihn auf; er macht Halt, wo er uns gänzlich vernichten könnte, und geht mit Ordnung wieder über die Aube. Die Herzöge von Tarent und Reggio bleiben zuletzt auf dem linken Ufer *).

Dieses Gefecht überzeugt die Armee vollends, daß sie zu schwach ist, Mann gegen Mann mit den Massen des Feindes zu kämpfen. Da wir ihm den Uebergang über die Aube nicht haben versperren können, können wir daran denken, ihm den Weg nach der Hauptstadt streitig zu machen? Napoleon will vor Schwarzenberg nicht bis an die Barrieren von Charenton zurückweichen. Er verläßt den Weg von Paris, und macht seinen Rückzug auf Querwegen, welche nach Vitry-le-François und Lothringen führen.

---

*) Ehe Napoleon Arcis verläßt, schickt er den barmherzigen Schwestern zweitausend Franken aus seiner Chatoulle, damit sie bei diesem Unglück den ersten Bedürfnissen der Verwundeten und Unglücklichen abhelfen können. Der Graf von Turenne bekommt diesen Auftrag.

Wenn Napoleon auf dem Thron gestorben wäre, wie viele ähnliche Züge hätte dann die Dankbarkeit bekannt gemacht und die Beredsamkeit der Lobredner bis zum Ueberdruß gepriesen.

(Note des Herausgebers.)

Zehntes Capitel.

Märsche und Gegenmärsche zwischen Vitry, Saint-Dizier und Doulevent.

(Vom 21. bis 28. März.)

So sind wir denn für die Zukunft von der Hauptstadt getrennt: der Weg dahin steht dem Feinde offen; aber wird er sich zutrauen, dahin zu marschiren.

Der Entschluß, den Napoleon nimmt, bedrohet die Haupt-Communicationen der Alliirten, und wird vielleicht einen verderblichen Brand in ihrem Rücken anzünden. Wenn sie diesem kühnen Manöver die Aufmerksamkeit widmen, die es verdient, so hat Paris nichts zu fürchten. Schon scheinen sie mit Unruhe unsern Fußstapfen zu folgen. Die Herzöge von Reggio und Tarent, die sich bei der Arrieregarde befinden, lassen sagen, daß die ganze feindliche Armee uns verfolge. Napoleon nimmt also, indem er sich entfernt, die Hoffnung mit, die Alliirten in ein neues Operations-System zu ziehen. Aber zu gleicher Zeit läßt er das linke Ufer der Seine, welches die Alliirten so eben verlassen haben, nicht aus den Augen. Er will so manövriren, daß er sich diesen Weg nach Paris immer offen hält.

Man bringt die Nacht vom 21. auf den 22. in dem Dorfe Somepuis zu.

Den 22. geht man durch die Furt bei Frignicourt über die Marne. Ein Detaschement fordert Vitry-le-Français auf, seine Thore zu öffnen, und der Tag vergeht mit vergeblichen Demonstrationen gegen diesen Platz. Napoleon bleibt in dem Schlosse Plessis-ô-le-Comte, Gemeinde Longchamps, zwischen Vitry und Saint-Dizier. Er dictirt dort das Bulletin von Arcis und einige Depeschen für Paris; aber die Couriere haben keinen Weg mehr: man nimmt seine Zuflucht zu

Emissarien, welche versprechen, quer übers Feld nach Paris zu kommen.

Den 23. setzt die Armee ihre Bewegung fort. Man schläft zu Saint-Dizier, und in dieser Stadt kommt der Herzog von Vicenza wieder in das Kaiserliche Hauptquartier. Er hat den 20. März, in Begleitung des Legations-Secretärs Rayneval Chatillon verlassen; sie haben, um zu uns zu gelangen, viele Umwege machen müssen, die der Feind ihnen vorgeschrieben hat.

Diese Rückkehr des Herzogs von Vicenza dient den Aeußerungen eines dumpfen Mißvergnügens zum Vorwande, welches unter den meisten Generalstäben herrscht. In Napoleons Umgebung befinden sich selbst viele Personen, die sich nur ungern von Paris entfernen. Man äußert seine Besorgnisse ganz laut; man fängt an, sich zu beschweren.

In dem Saale neben dem, worin Napoleon sich eingeschlossen, hört man Häupter der Armee entmuthigende Reden führen *). Die jungen Officiere stehen in Gruppen um sie her. Man will die Gewohnheit des Vertrauens abschütteln; man sucht die Möglichkeit einer Umwälzung von weitem zu erkennen, jedermann spricht, und zuerst fragt man sich: „Wo geht es hin? Was wird aus uns? Wenn er fällt, fallen wir mit ihm?“ Nie hat Napoleon seinen festen Willen nöthiger gehabt, um gegen die ihn umgebende Opposition zu kämpfen; aber zum ersten Male bleibt ihm verborgen, was in seinem Hause vorgeht — oder stellt er sich, als wisse er es nicht.

Nach dem uns eben entschlüpften Geständnisse, lassen wir der Armee Gerechtigkeit wiederfahren. Officiere und Soldaten, Alle haben die Kraft und die Ergebenheit bewahrt, wel-

---

*) „Es giebt Beispiele, schlimmer als Verbrechen..!“
Montesquieu, Größe der Römer, Kap. 8.

che allein dem abenteuerlichen Feldzuge einen glücklichen Erfolg sichern können, dem man sich zu überlassen im Begriff steht.

Napoleon muß, ehe er sich bestimmt entscheidet, zuverlässige Nachrichten über die Partie einziehen, zu welcher die große Armee der Verbündeten sich entschlossen hat. Um die Zeit zu benutzen und zugleich die Ausführung seiner Plane fortzusetzen, läßt er alle Straßen des Feindes angreifen; er schickt nach Lothringen den Herzog von Reggio, der sich zu Bar-sur-Ornain aufstellt, und gegen Langres den General Piré, der bis nach Chaumont vordringt. Diese Straßen sind die Operationslinien der Verbündeten; sie sind bedeckt mit ihren Parks, ihrer Bagage, und allem, was sich unterwegs befindet; hier wird man Nachrichten antreffen, vielleicht einen wichtigen Fang thun! Inzwischen stellt die Armee sich auf der Straße zwischen Saint-Dizier und Bar-sur-Aube auf; den 24. Abends kommt das Kaiserliche Hauptquartier nach Doulevent; unsre Flügel erstrecken sich der eine gegen Bar, der andre gegen Saint-Dizier, um nach den eingehenden Nachrichten auf den Straßen nach Lothringen, nach Burgund, oder auf der nach Paris am linken Ufer, vorzurücken.

Napoleon bleibt den ganzen 25. zu Doulevent. Während dieser Ruhe rückt die Reiterei des Generals Piré in Chaumont ein, schneidet die Straßen von Langres ab, hebt Staffetten und Couriere auf, bringt das Landvolk in Aufstand, und setzt alles in Allarm von Troyes bis Vesoul. Aber den 26. Morgens wird Napoleon plötzlich nach Saint-Dizier zurückgerufen; hier greift der Feind unsern Nachtrab lebhaft an, zwingt ihn diese Stadt zu verlassen, und rückt mit einer Zuversicht vor, die Napoleon benutzen zu müssen glaubt. Die Armee kommt also dem Nachtrabe unerwartet zu Hülfe und stellt das Gefecht wieder her. Die Reiterei der Generale Milhaud und Sebastiani schlägt den Feind bei der Furth von Valcourt über die

Marne. Die Verbündeten verlassen Saint-Dizier in Unordnung und fliehen auf den beiden entgegengesetzten Straßen nach Vitry und Bar-sur-Ornain.

Napoleon kehrt noch einmal nach Saint-Dizier zurück; hier bringt er die Nacht zu.

Er glaubt von der Armee des Fürsten Schwarzenberg verfolgt zu werden, und erfährt durch die Aussagen der Verwundeten, daß er es mit einer Abtheilung des Blücherschen Heeres zu thun gehabt hat. Die Berichte der Arriere-Garde hatten ohne Unterlaß wiederholt, daß die ganzen feindlichen Streitkräfte hinter uns herzögen, und er bekommt die Gewißheit, daß das Armeecorps Winzingerode's allein zu unserer Verfolgung abgeschickt ist. Was ist also aus Schwarzenberg geworden? Wie, befinden sich die Truppen Blücher's, die eben noch Meaux bedrohten, jetzt an den Thoren von Lothringen? Man erschöpft sich in Muthmaßungen.

Napoleon beschließt eine starke Recognoscirung gegen Vitry, und am 27. Abends sammelt er unter den Mauern dieses Orts Nachrichten, welche ihm endlich die Bewegungen des Feindes erklären. Die Aussagen der Gefangenen, die Berichte einiger von den Unsrigen, die dem Feinde entronnen, die Bülletins der Verbündeten, ihre Proclamationen, welche die Bauern aus der Gegend um Vitry uns bringen, Alles bestätigt die wahren Nachrichten über die eben vorgegangenen Ereignisse.

Während Schwarzenberg den Uebergang über die Aube bei Arcis erzwang, kam Blücher auf der Straße von Rheims an die Ufer der Marne. Er hatte die Corps der Herzöge von Ragusa und Treviso gegen Chateau-Thierry geworfen; am 23. hatte die Vereinigung der Armeen von Blücher und Schwarzenberg Statt gefunden. Nie, seit Attila, hatte die ungeheure Ebene zwischen Chalons und Arcis mehr Krieger gefaßt.

Die Verbündeten mußten sich nun noch entscheiden, ob sie

gegen Napoleon marschiren, oder auf Paris losgehen wollten; sie hatten lange geschwankt*). Die vorsichtigsten Heerführer

*) Die Verbündeten wußten wohl, daß die Garnisonen in den Festungen am Rhein und an der Mosel geheime und bestimmte Instruktionen erhalten hatten, auf ein gegebenes Zeichen sich in Marsch zu setzen und zu der Armee zu stoßen, welche man ihnen versprochen hatte, gegen Lothringen vorrücken zu lassen. — Was aber die reiflichste Erwägung verdiente, waren die Anstalten zum Aufstande, welche ein großer Theil des Landvolks in Lothringen, der Champagne, in dem Elsaß, Franche-Comté und Burgund zeigten. In den Vogesen und den benachbarten Departements hatten mehre theilweise Insurrektionen die Operationen der verbündeten Heere gehemmt, so wie den Marsch ihrer Zufuhren. Im Herzen des Elsaß, zu Mühlhausen, hatte man eine Verschwörung entdeckt, die schwache Besatzung umzubringen, und sogleich nach Hüningen sich zu begeben, um die Belagerer anzugreifen, ihre Kanonen zu vernageln, die Baseler Brücke zu verbrennen und diese Stadt zu plündern. Die Verzweigungen dieses Komplotts erstreckten sich über mehr als 40 Kirchspiele. Diese feindseligen Absichten waren geeignet, den verbündeten Fürsten Besorgnisse einzuflößen. Sie verschwiegen sich nicht, daß sie ohne Gefahr eine so bewegliche Armee und einen so unternehmenden Feldherrn nicht auf ihren Communikationsstraßen konnten manövriren lassen. Bei dem geringsten Unfalle konnte die ganze Bevölkerung der besetzten Provinzen sich erheben, Brücken und Straßen unbrauchbar machen, die Bagage angreifen, Magazine verbrennen, ihren Feind necken und aushungern, kurz den Krieg zu einem Nationalaufstande machen, und so den Anfrufungen und Anstrengungen Napoleons entgegenkommen. War Paris, diese ungeheure Stadt, nicht im Kriegszustande, und zu einer ernsthaften Vertheidigung vorbereitet? Fast alle Berichte, Zeitungen, Bülletins, Proclamationen waren hierüber einverstanden. (S. Beauchamp, Feldzug von 1814, Th. 2. S. 136 flg.

hatten aus Furcht vor einer Kaiserlichen Vendee von einem Rückzuge nach dem Rhein gesprochen, und die Vereinigung aller ihrer Streitkräfte hatte ihnen zu einem solchen Rückzuge eben so nothwendig geschienen, als um vorwärts zu marschiren: mittlerweile aber waren geheime Abgeordnete aus Paris angekommen*) mit der Nachricht, daß eine mächtige

---

*) Seit dem Abbruch der Unterhandlungen zu Chatillon hatte der russische Kaiser aus dem Innern von Paris selbst die erste etwas authentische Nachricht über den wirklichen Zustand dieser Hauptstadt erhalten u. s. w. (Beauchamp Th. 2, S. 139 flg.)

Sollten die historischen Aufklärungen von Beauchamp nicht hinreichend scheinen, so können wir die köstlichen Geständnisse hinzufügen, welche Hr. Abbe' de Pradt sich hat entschlüpfen lassen: „die Verbündeten sahen sich auf einem ganz neuen Felde, mitten unter völlig unbekannten Verhältnissen, wünschten also die Kenntnisse der Personen benutzen zu können, welche sie am besten über den inneren Zustand Frankreichs unterrichtet glaubten. Die Hrn. von Talleyrand und Dalberg hatten ihre Augen ganz besonders auf sich gezogen, und so wenig Ansprüche ich auf eine solche Ehre haben konnte, man hatte sie auch mir zugedacht. Man hatte die Aufmerksamkeit so weit getrieben, sogar für unsre Zukunft sorgen zu wollen, falls sie durch die Ereignisse gefährdet werden sollte.... Unsre Zusammenkünfte mit den oben erwähnten Personen dauerten fort, oft mehrere Male des Tages. Der Congreß von Chatillon war unsre Plage. Wir haben keinen Tag vorübergehen lassen, ohne die Herrschaft des Kaisers zu untergraben, zu erschüttern; ohne nachzudenken, was man am Tage seines Sturzes gegen ihn aufsetzen könnte. Die französischen Heere standen zwischen Paris und den Verbündeten; die Communication mit diesen war höchst schwierig. Der erste, welcher die Hindernisse überwand, war Hr. von Vitrolles; durch ihn

Partei die Verbündeten erwarte. Von diesem Augenblicke an hatte alle Unentschlossenheit ein Ende. Sicher, den Verrath zum Bundesgenossen zu haben, hatte der Feind zum ersten Male die kühnste Maßregel ergriffen, und den 23. Abends hatte eine Proklamation den Franzosen den Bruch der Verhandlungen von Chatillon, die Vereinigung der beiden großen europäischen Armeen, und zugleich den Entschluß der Verbündeten bekannt gemacht, in Masse gegen Paris vorzurücken.

Die Herzöge von Treviso und Ragusa sollten dem Marsche des Feindes einigen Widerstand entgegensetzen; sie konnten wenigstens die Verstärkungen und Zufuhren an sich ziehen, welche täglich aus der Hauptstadt auszogen, um zu Napoleon zu stoßen; sie konnten durch einen ihrer Talente würdigen Rückzug die Mühseligkeiten ihrer Gegner vermehren, und sich end-

---

begannen die Minister der großen Mächte bestimmte Kenntniß von dem Zustande der innern Angelegenheiten zu erhalten, welcher ihnen gänzlich fremd war.“ (Auszug aus der historischen Darstellung des Hrn. de Pradt über die Wiederherstellung des Königthums, S. 30, 31, 32 und 47.)

Um die Aufklärung über diesen entscheidenden Zeitpunkt des Feldzuges zu vollenden, schließen wir mit der Erklärung, welche Hr. Wilson, ein Augenzeuge, S. 91 seiner Schrift über diesen Feldzug, abgegeben hat. „Die Verbündeten befanden sich in einem unglücklichen Cirkel, aus welchem sie sich unmöglich ziehen konnten, wäre nicht Verrath ihnen zu Hülfe gekommen. Sie waren außer Stande, ihren Rückzug zu decken, und doch genöthigt, sich dazu zu entschließen. Dieser Abfall zu ihren Gunsten, der, wie man glaubt, längst vorbereitet war, ging in dem Augenblicke vor sich, da die von Bonaparte errungenen Vortheile über den Einfluß des Glückes hinaus zu seyn schienen, und die Bewegung auf Saint-Dizier, welche ihm die Herrschaft sichern sollte, kostete ihm die Krone.

lich ohne Schaden bis unter die Verschanzungen der Vorstädte von Pa is zurückziehen. Aber alles Unglück sollte mit einem Male auf uns stürzen. Die beiden Marschälle hatten in der Ueberzeugung, daß Napoleon sich auf sie zurückzöge, geglaubt, ihm entgegen gehen zu müssen; kein vom Generalstabe an sie abgeschickter Officier hatte sie erreicht. Bei Chateau-Thierry, als sie wagten auf Fère-Champenoise zu marschiren, waren sie gegen die Masse der Verbündeten gerennt; sie waren erdrückt worden. Diese Ereignisse hatten am 25. März statt gefunden; die Verbündeten proclamirten sie als „den Sieg von Fère-Champenoise."

Denselben 25. war die Colonne des Generals Pacthod, welcher von Paris Artillerie und Munition zuführte, in der Gegend von Somepuis aufgehoben worden; dieser Zug von Kanonen vermehrte das Verzeichniß der Feldstücke, welche der Feind sich rühmte in der Schlacht von Fère-Champenoise erobert zu haben.

Kurz, die Vortheile der Verbündeten waren vollständig; das Glück fand seinen Gefallen daran, ihnen die Früchte des Treffens von Arcis zu vervielfältigen; sie rückten auf Paris los, ohne etwas mehr als Flüchtlinge vor sich zu haben.

Kaum ist der Schleier, der unsre Lage verhüllt, gefallen, als Napoleon zu Pferde steigt, sich von Vitry entfernt, und seine Truppen nach Saint-Dizier zurückkehren läßt. Er schließt sich in sein Kabinet ein und bringt die Nacht vom 27. bis auf den 28. über seinen Karten zu.

Wenn die Verbündeten ihren Vortheil benutzen und auf Paris losgehen, so können wir den unsrigen nutzen; wir sind Herrn unsrer Bewegungen; nichts hindert uns mehr, die Besatzungen an uns zu ziehen, die Straßen abzuschneiden und jenen Haufen Fremdlinge die Kühnheit theuer bezahlen zu lassen, mit der sie sich in das Herz unsrer Provinzen hineinwagen! Mag die Hauptstadt ihrem Schicksal folgen, wenn der

Feind in ihr sein Grab findet. Seit Eröffnung des Feldzuges hat man beständig das Aeußerste vorhergesehen; Napoleon hat Alles aufgeboten, um sich mit dem Entschluß vertraut zu machen, den dieser Fall mit sich bringt; seine Plane sind danach gemacht, er darf sie nur durchsetzen. . . . . Indeß, im Augenblick des Handelns ändert sich Alles; der Gedanke an die Gefahr von Paris gewinnt die Oberhand! Man peinigt Napoleon unaufhörlich mit diesem Gemälde. In seinem Unglück fürchtet er hart und rücksichtslos zu scheinen; er gibt nach, und was ihm an Hülfsquellen blieb, ist der Rettung der Hauptstadt geopfert.

Elftes Capitel.

Rückkehr gegen Paris.

(Vom 28. bis 31. März.)

Paris kann einige Tage widerstehn; die Pariser haben versprochen, sich zu vertheidigen; aber wird Napoleon ihnen früh genug zu Hülfe kommen?

Der Feind, welcher durch verwüstete Ebenen zieht, vollendet die Erschöpfung derselben, und wir können seiner Spur nicht folgen, ohne Gefahr, uns in den Wüsten zu verlieren. Es ist also nöthig, eine weniger ausgesogene Straße zu nehmen. Man hat oben gesehn, wie sehr Napoleon bemüht gewesen ist, den Weg auf dem linken Ufer der Seine für sich zu schonen: unsere Arriere-Garde ist noch zwischen Saint-Dizier und Doulevent aufgestellt; sie muß nach Bar-sur-Aube zurückkehren. Dieser Bewegung folgend, rückt die Armee auf der Straße von Troyes vor; wir haben die Zugänge, die nach Paris führen, vor uns, und da uns jetzt die Seine vom Feinde trennt, so werden unsre Märsche um desto mehr gesichert seyn. Diesen Entschluß hat Napoleon gefaßt. Welchen Vor-

sprung der Feind auch haben mag, er hofft doch zeitig genug anzukommen, um seine Streitkräfte unter den Kanonen von Montmartre zu vereinigen, und in Person über die letzten Bedingungen des Friedens zu unterhandeln.

Die Befehle sind gegeben; die Armee setzt sich in Marsch, um die Straße nach Troyes über Doulevent zu gewinnen.

In dem Augenblick, da das kaiserliche Hauptquartier Saint-Dizier verlassen wollte, werden auf Karren acht oder zehn Personen herbeigeführt, deren Wagen zwischen Nancy und Langres aufgehoben worden waren; es waren die Bauern aus der Gegend von Saint-Thibaut, welche sie angehalten hatten. Unter diesen Reisenden erkennt man Hrn. v. Wessenberg, östreichischen Gesandten in England, der aus London zurückkehrt; den Schwedischen General v. Brandt; den Kriegesrath Peguilhelm, und die Hrn. v. Tolstoi und Markoff, Russische Officiere. Will man den Gerüchten glauben, welche seitdem verbreitet wurden, so befand sich auch Hr. v. Vitrolles, welcher von Hrn. Talleyrand an den Grafen von Artois abgesandt war, unter den Gefangenen; allein es war ihm gelungen zu entwischen, indem er sich unter der Dienerschaft versteckte. Die Landleute hatten den Grafen von Artois selbst zu fangen geglaubt, für welchen auf jener Straße Pferde bestellt gewesen waren.

Das Beste, was diesen Herren in ihrem Unglücke begegnen konnte, war, daß sie vor Napoleon geführt wurden. Dieser will aus ihrem Zufalle weiter keinen Vortheil ziehn, als den, einen direkten Schritt bei seinem Schwiegervater zu versuchen. Hr. v. Wessenberg wird gerufen; er läßt ihn mit sich frühstücken, und bald darauf befiehlt er, ihn, so wie seine Reisegefährten, in Freiheit zu setzen. Er läßt ihnen Brieftaschen und Depeschen zurückgeben. Der Herzog von Vicenza verschafft ihnen Pferde, und Hr. v. Wessenberg reist ab, mit einer vertraulichen Sendung an den Kaiser von Oesterreich

beauftragt. Aber durch ein Verhängniß, welches man auf jeder Seite dieser Schrift wiederfindet, war dieser Monarch von seinen Verbündeten getrennt worden. Der Lärm, welcher auf den großen Straßen durch die Streifparteien des Generals Piré verbreitet war, hatte auch das Gefolge des Oestreichischen Kaisers erreicht, und gerade in diesem Augenblick, wo es so wünschenswerth gewesen wäre, daß Hr. v. Wessenberg ihn antreffen möchte, war er bis nach Dijon mit fortgerissen*).

Genug also von diesem Versuche, welcher ohne Erfolg geblieben ist.

Wenige Stunden nach der Abreise jener Herren verläßt man Saint-Dizier. Napoleons Feldzug hatte in dieser Stadt angefangen; hier soll er endigen. Jetzt kann nur noch von der Rückkehr nach Paris die Rede seyn.

Den 28. Nachmittags befindet man sich in Doulevent. Ein Bote des Herrn de la Valette erwartete Napoleon dort. Seit sechs Tagen hatte man keine Nachrichten aus Paris erhalten; mit welcher Ungeduld erwartet man die Entzifferung des kleinen Zettels, den dieser Mensch überbringt! Dies war der Inhalt: „Die Anhänger der Fremden, aufgemuntert „durch das, was in Bordeaux vorgeht, heben das Haupt empor; geheime Kunstgriffe unterstützen sie. Napoleons Gegenwart ist nothwendig, wenn er verhindern will, daß die „Hauptstadt dem Feinde übergeben wird. Es ist kein Augenblick zu verlieren."

Das Heer hatte sich schon wieder in Marsch gesetzt.

---

*) „Der Kaiser von Oestreich war genöthigt gewesen, mit einem Kammerdiener und einem Bedienten in einer deutschen Droschke zu reisen und sich nach Dijon in Sicherheit zu begeben, wo er dreißig Stunden wirklich Gefangener gewesen war. (Siehe die Schrift von Sir Robert Wilson Seite 90.)

Den 29. frühmorgens verläßt Napoleon Doulevent; durch einen Marsch auf dem Querwege erreicht man die Brücke von Doulencourt, und da zeigt sich ein ganzer Trupp von Kurieren und Staffetten: lange zu Nogent und Montereau aufgehalten, haben sie endlich über Sens und Troyes zu uns gelangen können. Die feindlichen Truppen, welche auf dieser Seite standen, sind der Bewegung Schwarzenberg's gegen die Marne gefolgt, und, wie Napoleon vorausgesehn hatte, ist die Straße nach Troyes jetzt offen.

Napoleon befiehlt sogleich dem General Dejean, seinem Adjudanten, in größter Eile abzureisen und den Parisern seine Rückkehr anzukündigen.

Nach diesem Halt in Doulencourt macht man einen Eilmarsch und kommt bei Nacht in Troyes an. Die kaiserlichen Garden und das Gefolge haben funfzehn Lieues zurückgelegt.

Kaum ist man in Troyes angekommen, so sendet der Fürst von Neufchatel seinen Adjudanten, den General Girardin, nach Paris, um die Nachrichten von der Rückkehr des Kaisers zu vervielfältigen.

Napoleon hat nur einige Stunden Ruhe genossen, und den 30. Morgens ist er wieder auf dem Wege. Er glaubt bis nach Villeneuve-sur-Vannes militärisch marschiren zu müssen. Da er nun weiter keinen Zweifel über die Sicherheit der Straße hegt, so wirft er sich in eine Postkalesche. Er erfährt nach und nach beim Pferdewechsel, daß die Kaiserin mit ihrem Sohne Paris verlassen hat, daß der Feind vor den Thoren steht und daß man sich schlägt. Nie hat er die Entfernungen ungeduldiger abgemessen; er selbst treibt die Postillone an; das Steinpflaster raucht unter den Rädern.

Gegen zehn Uhr Abends ist er nur noch fünf Lieues von Paris; er wechselte eben Pferde in Fromenteau nahe bei Juvisy, als er erfährt, daß er einige Stunden zu spät kommt. Paris hat sich ergeben und der Feind soll am Morgen einziehn.

Einige Truppen, welche die Hauptstadt räumen, sind schon im Dorfe angekommen. Die Generale drängen sich um den Wagen, unter ihnen befindet sich der Aide-Major-General Belliard, und bald wird Napoleon von dem traurigen Detail der Begebenheiten unterrichtet, welche diese Katastrophe beschleunigt haben.

Die Herzöge von Treviso und Ragusa hatten nach der unglücklichen Schlacht bei Fère-Champenoise nur darauf gedacht, sich in aller Eil auf Paris zurückzuziehn; aber kaum waren sie zu la Ferté-Gaucher angelangt, als die Preußischen Corps, welche auf den Straßen von Rheims und Soissons anlangen, sich auf sie stürzten. In dieser Lage würde jede andre Truppe unterlegen seyn: die Reste der Französischen Armee hatten den Durchgang erzwungen. Den 28. März Morgens war der Feind, ihnen auf dem Fuße folgend, in Meaux angekommen; auf diese Nachricht hatte die Regentschaft geglaubt, sich aus Paris entfernen zu müssen. Endlich den 29. Abends hatten die Verbündeten die Mauern der Hauptstadt gesehn.

Seit acht Tagen war Paris ohne Nachrichten. Die Entfernung Napoleon's, welchen man auf der Seite von Saint-Dizier glaubte, hatte jede Hoffnung auf Hülfe verscheucht. Die Abreise der Kaiserin und ihres Sohnes hatte die Muthlosigkeit auf das äußerste getrieben, und in Folge dieser übereilten Abreise, welche die Minister und die vorzüglichsten Häupter der Regierung mit sich fortgerissen hatte, war alles in Uneinigkeit und Verwirrung geblieben. Im Angesichte des Feindes hatte der Reiche daran gedacht zu kapituliren, der Arme zu schlagen; die Handwerker hatten Waffen verlangt und keine erhalten können.*)

---

*) Die Verbündeten standen vor Paris, und die Annäherung dieses letzten Augenblicks hatte uns nicht schlafend gefunden. Am Tage des Angriffs lief ich zu Hrn. Talleyrand;

Indeß hatten die braven Krieger der Herzöge von Treviso und Ragusa, ehe sie die Hauptstadt den Feinden überließen, noch einen letzten Versuch gemacht. Einige tausend Mann, welche den Stamm der Depots von Paris ausmachten, die Zöglinge der polytechnischen Schule, als eine Artilleriekompagnie organisirt, und acht bis zehntausend brave Pariser von der Nationalgarde waren aus den Mauern gerückt, um an dem Gefechte Theil zu nehmen. Es waren in allem keine acht und zwanzig tausend Bajonnette, und doch hatten sie nicht daran verzweifelt, dem Feinde Widerstand zu leisten.

An dem Morgen dieses nämlichen Tages hatte die Schlacht schon um fünf Uhr angefangen.

Der Angriff war bei dem Gehölz von Romainville von der Avantgarde des Armeekorps des Fürsten von Schwarzenberg begonnen worden. Den ganzen Morgen über hatte man auf diesem Punkte mit großer Hartnäckigkeit gefochten. Die Dörfer Pantin und Romainville, mehrmals genommen und wiedergenommen, waren in der Gewalt der französischen Truppen geblieben, und die Verbündeten waren genöthigt gewesen, ihre Reserven anrücken zu lassen *). Aber um Mittag hatte der Angriffsplan der Verbündeten sich entwickelt. Blücher, der auf dem rechten Flügel ankam, war über die Ebne von Saint-Denis vorgerückt, und gegen Montmartre marschirt:

---

ich fand bei ihm den Herzog von Piacenza und den Baron Louis.“ (S. de Pradt Seite 57 und 58.)

*) „Der Widerstand der Französischen Truppen vermehrte die Hindernisse in solchem Grade, daß es zweifelhaft wurde, ob man sich noch im Laufe des Tages der Höhen würde bemächtigen können, welche Paris beherrschen. Von diesem Zeitpunkte an wurde alles problematisch, denn Napoleon's plötzliches Erscheinen in der Mitte so vieler Hülfsquellen konnte in einem Augenblick den Stand des Krieges verändern.“ (Beauchamp, Theil II. S. 209.

auf dem linken hatten die Kolonnen des Kronprinzen von Würtemberg sich auf Charonne und Vincennes gezogen.

Seit diesem Augenblick hatten unsre Tapfern, von allen Seiten umringt und von Stunde zu Stunde mehr eingeengt, alle Hoffnung verloren, und stritten nur noch, um zu sterben.

Der Prinz Joseph, Oberfeldherr der Pariser Armee, als er die Haufen der Feinde am Fuße des Montmartre angelangt sah, hatte eingesehen, daß man die Kapitulation nicht länger verschieben dürfe. Er hatte dem Herzog von Ragusa Vollmacht dazu ertheilt, und war sogleich zu der Regierung an der Loire abgereist.

In dem Zeitraume, welcher über den Verhandlungen zur Erlangung des Waffenstillstandes verflossen war, hatten wir vollends unsere wichtigsten Stellungen verloren. Der Feind hatte sich der Höhen von Mont-Louis und des Père-Lachaise bemächtigt . . .; im Centrum war er in Belleville und Ménilmontant eingedrungen; er hatte sich auf der Höhe von Chaumont festgesetzt, welche ganz Paris beherrscht. Sein rechter Flügel hatte sich in großen Massen um La Villette gruppirt. Der Herzog von Ragusa war an die Barriere von Belleville zurückgedrängt; Montmartre war erstiegen; Blücher endlich war im Begriff, die Barriere Saint-Denis anzugreifen, als man übereinkam, die Feindseligkeiten einzustellen. Es war gegen fünf Uhr Abends, die Stabsofficiere beider Heere hatten sich sogleich vereinigt; die Basis einer Kapitulation war festgestellt; aber am Abend war sie noch nicht ganz niedergeschrieben, und nichts war unterzeichnet.

Dies ist es, was man Napoleon erzählt. Unter diesen dringenden Umständen schickt er den Herzog von Vicenza nach Paris, um zu sehen, ob es noch möglich ist, bei den Verhandlungen dazwischen zu treten; er gibt ihm unbeschränkte Vollmacht. Er fertigt gleichzeitig einen Kurier an die Kaise-

rin ab, and verlebt den Rest der Nacht in Erwartung der Nachrichten.

In diesen Augenblicken von Bedrängniß ist Napoleon von den feindlichen Vorposten nur durch den Fluß getrennt. Die Verbündeten haben von den Höhen von Vincennes herab die Brücke von Charenton forcirt, und sich auf der Ebene von Villeneuve-Saint-Georges ausgebreitet; ihre Bivouacs warfen einen feurigen Schein auf die Hügel des rechten Ufers, während das tiefste Dunkel auf der entgegengesetzten Seite den Winkel bedeckt, wo Napoleon mit zwei Postwagen und einigen Dienern hält.

Um vier Uhr Morgens kommt ein vom Herzog v. Vicenza abgeschickter Stallmeister: er kündigt an, daß alles beendigt ist. Die Kapitulation ist um zwei Uhr Nachts unterzeichnet, und die Verbündeten werden noch an diesem Morgen in Paris einziehn. Napoleon läßt seinen Wagen sogleich umwenden und kehrt nach Fontainebleau zurück.

„Hier betrachte man das Schauspiel der menschlichen Dinge. Man sehe so viele unternommene Kriege, so viel vergossenes Blut, so viele vernichtete Völker, so viel große Thaten, so viel Triumphe, Politik, Beharrlichkeit und Muth; wo„mit endigte dies alles?“ *)

*) Montesquieu, Verfall der Römer, Kap. 15.

Ende des zweiten Theils.

Manuscript von 1814.

Dritter Theil.

Opus aggredior et ipsa etiam pace saevum.

Erstes Capitel.

Die Armee sammelt sich um Fontainebleau. — Nachrichten aus Paris. — Fortschritte der Royalisten. —

(Vom 31. März bis 1. April.)

Den 31. März, um 6 Uhr Morgens, befindet sich Napoleon wieder zu Fontainebleau. Man bezieht im Schlosse nur eine militärische Wohnung; die großen Appartements bleiben geschlossen: Napoleon hält sich in seinen kleinen Zimmern auf im ersten Stock längs der Gallerie Franz des Ersten.

Den Abend und den folgenden Morgen sieht man auf der Straße von Sens die Spitze der Colonnen ankommen, welche Napoleon aus der Champagne zurückführt, und auf der Straße von Essonne die Avantgarde der Truppen, welche aus Paris ausziehen. Diese Trümmern gruppiren sich um Fontainebleau.

Der Herzog von Conegliano, welcher die Nationalgarde von Paris commandirte; der Herzog von Danzig, der trotz seines hohen Alters den Feldzug mitgemacht; der Fürst von der

Moskwa, der Herzog von Tarent, der Herzog von Reggio und der Fürst von Neufchatel, die von Troyes kommen; die Herzöge von Treviso und Ragusa, welche Paris verlassen, treffen nach einander im Kaiserlichen Hauptquartier ein.

Der Herzog von Bassano ist der einzige Minister, welcher sich in diesem Augenblicke bei Napoleon befindet; der Herzog von Vicenza ist in Geschäften bei den Verbündeten: die übrigen Minister jenseit der Loire mit der Kaiserin.

Nach und nach, so wie die Truppen vorbeiziehen, läßt man sie sich hinter dem Flusse Essonne aufstellen. Der Herzog von Ragusa verlegt sein Hauptquartier nach Essonne, der Herzog von Treviso das seinige nach Mennecy. Was von Paris kommt, wird hinter dieser Linie vereinigt; was aus der Champagne anlangt, nimmt unterdessen eine Stellung gegen Fontainebleau zu; das Gepäck und der große Artilleriepark werden auf Orleans dirigirt.

Napoleon hat also noch eine Armee in der Hand. . . Während er über die Hülfsquellen seiner militärischen Stellung nachsinnt, ist die Aufmerksamkeit seiner Umgebungen ganz allein auf das gerichtet, was in Paris vorgeht. Man sammelt begierig die unbedeutendsten Nachrichten von dorther, und namentlich erwartet man mit der größten Unruhe Nachrichten über den Erfolg der Sendung des Herzogs von Vicenza. Dieser Minister hatte sich in der Nacht vom 30. zum 31. bei den Vorposten der Verbündeten gezeigt, war bis zum Kaiser Alexander gekommen und hatte bei ihm einen ehrenvollen Empfang gefunden; aber dieser Monarch hielt die Schlüssel von Paris, welche man ihm eben gebracht, in der Hand, und war mit Anordnungen zu seinem Einzuge beschäftigt, der um 10 Uhr Morgens Statt finden sollte; bevor er von Geschäften spräche, wollte er in Paris seyn; Alles, was der Herzog von Vicenza hatte erlangen können, war das Versprechen, daß man ihm die

ersten freien Augenblicke nach der militärischen Besetzung der Hauptstadt schenken wolle.

Indeß hatten die Häupter des feindlichen Heeres angefangen, sich gegen Napoleons Regierung zu erklären. Der Oestreichische Oberbefehlshaber, der in Abwesenheit seines Herrn die höchste Vorsicht bei diesen wichtigen Umständen hätte beweisen sollen, hatte im Gegentheil die ersten Eröffnungen gemacht, mit einer völlig unbegreiflichen Eilfertigkeit. „Im Namen von Europa, welches mit den Waffen in der Hand unter den Mauern von Paris stand, hatte Schwarzenberg bekannt gemacht, daß die verbündeten Fürsten aufrichtig eine vermittelnde Autorität in Frankreich suchten, um mit derselben über die Vereinigung aller Völker und Regierungen zu verhandeln," und, schon Napoleons Rechte und Gewalt mißkennend, hatte er den Parisern nicht nur das Beispiel von Lyon*) vorgehalten, welches sich eben ergeben hatte, sondern sogar das von Bordeaux, welches die Bourbons anerkennt.**)

Auf dies Zeichen fürchteten die von dem Hause der Bourbons zu Paris unterhaltenen Agenten nicht mehr, hervorzutreten. Sie hatten begriffen, daß nunmehr Alles davon abhangen würde, wie Paris sich erkläre. Die Wichtigkeit des Augenblicks bewirkte Verdoppelung ihres Eifers. Das Volk war in Bestürzung; weder Verwaltung noch Polizei be-

---

*) Die Verbündeten hatten Lyon den 21. März besetzt.

**) „Den 31. März erklärte der Fürst Schwarzenberg dem Herzoge von Dalberg ausdrücklich, er und der Fürst Metternich hielten das Fortbestehen der Napoleonischen Regierung in Frankreich für unverträglich mit der Ruhe von Europa, und meinten, da Napoleon noch am Leben sey, könne man nichts Besseres thun, als sich zur Wiedereinsetzung der alten Herrscherfamilie in Frankreich entschließen." (S. die Aufschlüsse des Abbé de Pradt, S. 63.)

stand mehr; das Pflaster gehörte dem ersten Besitznehmer; die Royalisten brauchten es nur einzunehmen.

Den 31. Mittags hatten der Kaiser Alexander und der König von Preußen ihren Einzug gehalten; dieser militärische Zug, Anfangs ruhig, war endlich lärmend geworden; Geschrei zu Gunsten der Bourbons hatte sich hören lassen, weiße Kokarden waren aufgesteckt worden, und die erstaunten Pariser hatten, als ihre Augen den Kaiser von Oesterreich suchten, mit Bestürzung vernommen, daß er noch ziemlich fern sey.

Bei Hrn. von Talleyrand war der Kaiser Alexander abgetreten. Dieser alte Minister hätte der Kaiserin nach der Loire folgen sollen, wozu er Befehl hatte; aber er hatte sich an der Barriere anhalten und nach Paris zurückführen lassen, um die Verbündeten zu empfangen.

Kaum war der russische Kaiser in seinem Quartier abgetreten, so hatte er einen Staatsrath gehalten, über die politischen Maßregeln, welche die Verbündeten ergreifen müßten. Hrn. von Talleyrand und seine Hauptvertrauten hatte man nicht ermangelt, mit zu der Berathung zu ziehen*). Ver-

---

*) Fortsetzung der Aufschlüsse des Hrn. Abbe de Pradt: „Eine Conferenz zwischen den Hrn. v. Talleyrand und Nesselrode hatte einige Stunden vor jener Versammlung Statt gefunden. Hier hatte man vorher überlegt, was man dort sagen wollte.“ (Ebend. S. 163.)

„Der Kaiser Alexander sagte bei der Eröffnung der Versammlung, daß man drei Auswege vor sich hätte: 1) Friede mit Napoleon zu machen, indem man sich jedoch auf alle Weise gegen ihn sicher stellte; 2) die Regentschaft einzusetzen; 3) Das Haus Bourbon wieder herzustellen. Hr. von Talleyrand gab sich nun Mühe, die Inconvenienzen der beiden ersten Vorschläge bemerklich zu machen, und sie im Sinne der Versammlung, vor welcher er sprach, zu widerlegen; dann ging er darauf über, die dritte als die ein-

gebens hatte der Herzog von Vicenza sich melden lassen, um die ihm versprochene Audienz zu erhalten; die Sache seines

---

zig vortheilhafte und gewünschte darzustellen. Man bestritt ihm nicht die Vortheile, wohl aber die Wirklichkeit eines Wunsches, den man auf der ganzen von den Verbündeten durchzogenen Straße nicht hatte laut werden sehen; auf dieser hatte sich im Gegentheil die ganze Bevölkerung feindlich ausgesprochen. Man berief sich auf den Widerstand der Armee, welcher sich gleichmäßig bei den neu ausgehobenen Truppen und den Veteranen zeigte. Man widersprach also der Behauptung, daß die Zurückberufung des Hauses Bourbon den Neigungen nur weniger Personen zuwider seyn würde. Der Kaiser fragte Hrn. von Talleyrand, was für Mittel er anzuwenden gedächte, um zu dem beabsichtigten Zwecke zu gelangen... So triftig die von ihm angeführten Gründe seyn mochten, der Widerspruch dauerte fort; und um ihn zu besiegen, glaubte er sich auf mein und des Hrn. Baron Louis Zeugniß berufen zu müssen... Hr. von Talleyrand führte uns in den Saal, wo sich der Staatsrath befand; man stand so, daß rechts der König von Preußen und der Fürst Schwarzenberg am nächsten an dem Meubel standen, welches zum Putz in der Mitte des Zimmers sich befand; der Herzog von Dalberg war zur Rechten des Fürsten Schwarzenberg; die Hrn. von Nesselrode, Pozzo di Borgo, der Fürst von Lichtenstein folgten; Hr. von Talleyrand befand sich links vom Könige von Preußen, bei ihm der Baron Louis und ich. Der Kaiser Alexander ging der Gesellschaft gegenüber auf und ab. Dieser Monarch begann mit dem entschiedensten Ton der Stimme, uns zu sagen, daß er nicht mit Frankreich Krieg führe; daß er und seine Verbündeten nur zwei Feinde kennten, den Kaiser Napoleon und jeden Feind der französischen Freiheit... Die Franzosen seyen vollkommen frei; wir brauchten nur auszusprechen, was uns in der Neigung der Nation festzustehen scheine; ihr Wunsch werde durch die Kräfte der Verbündeten unterstützt werden... Ich brach in die Erklärung aus, daß wir alle Royalisten wären, und Frankreich mit uns... „Nun gut, sagte darauf der Kai-

Herrn war schon verloren, ehe er noch hatte zu Worte kommen können *).

Zum Ueberfluß hatte man nicht gesäumt, das Publikum in das Geheimniß zu ziehen. Schon hatte Hr. v. Nesselrode an den Polizeipräfekten geschrieben, alle Individuen in Freiheit zu setzen, welche wegen Anhänglichkeit an ihren legitimen Souverain gefangen säßen, und bald nachher hatte man an die Mauern von Paris eine Erklärung des Kaisers Alexander angeschlagen, in seinem und der Verbündeten Namen abgefaßt, des Inhalts, daß man über das Wohl von Frankreich nicht mehr mit Napoleon oder einem Gliede seiner Familie unterhandeln wolle.

Zweites Capitel.

Fernere Nachrichten, die man aus Paris erhält.

(Vom 1. zum 2. April.)

Unterdessen wollten die Verbündeten vor allen Dingen das Leben ihrer Soldaten sichern. Seit zwei Monaten waren

---

ser Alexander, ich erkläre, daß ich nicht mehr mit dem Kaiser Napoleon unterhandeln werde.." Man erhielt die Erlaubniß des Monarchen, diese Erklärung öffentlich bekannt zu machen: zwei Stunden nachher bedeckte sie die Mauern der Hauptstadt durch den Eifer der Herren Michaud, welche sich in den Zimmern neben dem Versammlungssaale befanden." (S. S. 62 fl.)

*) „Am Schluß der Versammlung gaben wir uns alle Mühe, die Wirkung der Vorstellungen zu hemmen, welche die Unterhändler Napoleons etwa vorzubringen suchen würden; wenn wir ihre Ankunft nicht hindern konnten, so gelang es doch wenigstens, ihren Aufenthalt abzukürzen, und seine Wirksamkeit zu schwächen." (S. S. 62 der Aufschlüsse des Abbe de Pradt.)

funfzehn bis zwanzigtausend unter den Streichen der Franzö-sischen Landleute gefallen*); es war dringend nöthig, diese Erbitterung zu entwaffnen.

Man beabsichtigte die Wiederherstellung der Bourbons; aber man wollte nicht, daß diese Revolution durch die Gewalt der Waffen geboten schiene. Man mußte gelinde zu Werke gehen, die öffentliche Meinung schonen, und nur der Stimme des Volks zu willfahren scheinen. Dies war der Plan der Verbündeten; ihre Sprache war die der Großmuth geworden; die Anhänger der Bourbons thaten das übrige. Sie betrieben öffentlich die Rückkehr ihrer Fürsten mit aller Kraft eines lange zurückgehaltenen Eifers. Man sah nur sie hin und her gehen, sich unter das feindliche Gepäck und die Bivouacs drängen, welche unsere Brücken, unsere Quai's und Boulevards versperrten. Sie bemühten sich in jedem Sinne, klopften an alle Thüren; jeder der sie anhörte, war ihnen angenehm. Sie fanden brauchbare Gehülfen unter der Masse von Beamten, die nur daran denken, ihre Stellen zu behalten; sie warben vorzüglich thätige Proselyten unter allen Ehrgeizigen, welche ungeachtet funfzehnjähriger Bemühungen noch nicht zu Ehrenstellen und Gnadenbezeugungen hatten gelangen können. Schon hatten Alle, die mit ihrem Schicksal unzufrieden waren, bei der Nachricht von der Wendung des Glücks in die Hände geklatscht; schon hatten alle Familien, welche bei der Revolution verloren, berechnet, was ihnen eine Gegenrevolution wiedergeben könne. Das Ohr der Greise vernahm gern alte Namen und alte Rechte, welche das Andenken ihrer Jugend wieder erweckte; die Einbildungskraft der Frauen ließ sich durch das romanhafte Interesse einni-

---

*) Dies ist eine Uebertreibung, welche man nicht hätte erwarten sollen. Wenn zwanzig Soldaten von den Landleuten getödtet worden sind, so ist dies das Höchste.
Anm. des deutschen Herausg.

ger großen Unglücksfälle hinreißen. Die Bevölkerung in den Kaufläden, beunruhigt durch das Klirren der fremden Säbel auf dem Steinpflaster, beeilte sich, den Herrscher zu verleugnen, welchen sie gestern noch bewunderte: mit einem Worte, die Leidenschaft des Neides, die Empfindlichkeit wegen getäuschten Ehrgeizes, gekränkte Eitelkeit, wohlverdiente Bestrafung für Uebelthaten, Niederträchtigkeit aus Undankbarkeit oder gar aus Furcht, alles vereinigte sich, Napoleons Feinde zu unterstützen.*)

Ueberhaupt war die Idee der Eroberung den Parisern unerträglich; man wollte dieser Lage um jeden Preis entgehn, und nahm daher zu dem erträglichern Gedanken einer Wiederherstellung seine Zuflucht. Die Parteihäupter hatten diese Rückkehr des Nationalehrgefühles zu sich selber geschickt benutzt. Der Wille der Verbündeten wurde nur als eine Stütze des unsrigen dargestellt, und die Unterdrückung, welche sechsmalhunderttausend Fremde in unserm unglücklichen Lande ausübten, fing an, Befreiung Frankreichs genannt zu werden**).

---

*) Die Mehrzahl der Verschworenen war von Napoleon mit Wohlthaten überhäuft worden; sie hatten durch seine Siege große Vortheile erlangt; aber je glänzender ihre Lage geworden war, desto mehr bemühten sie sich, dem allgemeinen Unstern zu entgehen.... Ueberhäufe einen Menschen mit Wohlthaten, der erste Gedanke, welchen du in ihm erregst, ist, daß er Mittel sucht, sie zu erhalten." Montesquieu, Größe und Verfall der Römer, Kap. 11 u. 14.

**) Ich verdanke ohne Zweifel dem Französischen Blut, das in meinen Adern fließt, die Ungeduld, die ich empfinde, wenn man von Meinungen redet, die außerhalb meines Vaterlandes herrschen, und wenn das ganze civilisirte Europa mir die Charte aufdringen wollte, so würde ich meinen Wohnsitz in Constantinopel aufschlagen." (Chateaubriand, S. 118; von der Monarchie zufolge der Charte.)

Aber es bedurfte eines Organs dieser öffentlichen Meinung, welche man laut werden lassen wollte, und man hatte keine Mühe gehabt, ein solches zu finden *). „Der Senat war im „Besitze des Rechts, unter allen unvorhergesehenen Umstän„den die Stelle der fehlenden Volksgewalt zu vertreten. Un„ter diesem Titel hatte ihm die Napoleonische Regierung die „Initiative in den wichtigsten Angelegenheiten anvertraut **)." Der Senat war daher erwählt worden, um auch in dieser die Initiative zu ergreifen. Schon am 31. Abends hatte der Kaiser dieses Corps eingeladen, für das Bedürfniß des Augenblicks und das Heil des Staats zu sorgen; er hatte ihm befohlen, sich mit einer neuen Constitution und der Einrichtung einer provisorischen Regierung zu beschäftigen.

Der Senat, an das Gehorchen gewöhnt, hatte sich am 1. April unter dem Vorsitz des Hrn. v. Talleyrand versammelt, und die vorgeschlagenen Mitglieder der provisorischen Regierung ernennt, nämlich die Herren v. Talleyrand, v. Beurnonville, v. Jaucourt, v. Dalberg und den Abbé v. Montesquiou ***).

In demselben Augenblick hatte der Gemeinde-Rath des Departements der Seine, gesetzwidrig von seinem Präsidenten Bellard zusammenberufen, erklärt, daß die Zurückberufung der Bourbons der Wunsch von Paris sey.

---

*) „Der Kaiser Alexander hatte Hrn. v. Talleyrand gefragt, welches Mittel er anzuwenden gedächte; dieser antwortete, daß es die constituirten Autoritäten wären, und daß er stark auf den Senat rechne." (Fernere Aufschlüsse des Abbé de Pradt S. 67.)

**) Hr. Lambrechts.

***) „In dieser Sitzung wurde die provisorische Regierung ernannt, oder vielmehr bestätigt, denn die zuvor von uns getroffenen Wahlen waren keines Widerspruchs fähig." (de Pradt, Seite 72.)

Dies sind im Wesentlichen die Nachrichten aus Paris, welche man in den ersten drei Tagen in Fontainebleau erhält. Sie machen einen tiefen Eindruck auf die Anführer der Armee*), aber sie können Napoleon nicht von seinen militärischen Anordnungen abziehn. So eben befindet er sich wieder an der Spitze von funfzigtausend Mann; auf Paris will er losgehn. Er hofft, daß der Donner seiner Kanonen die Pariser aufwecken und den Nationalstolz aufs Neue beleben wird, der für den Augenblick durch die Gegenwart der Fremden gebeugt ist. Der Feind ist ermüdet; er hat zwölftausend Mann in den Gräben von Paris verloren. Seit einigen Stunden ruht er aus in der Sicherheit des Erfolges; seine Generale sind in unsern Palästen zerstreut; seine Soldaten verlieren sich im Labyrinthe der Straßen der Hauptstadt; ein Ueberfall von Paris kann das größte Resultat haben; die Bewegung der Truppen beginnt!

Drittes Kapitel.

Einfluß der Pariser Begebenheiten auf Fontainebleau.

Inzwischen kommt der Herzog von Vicenza an; in der Nacht vom 2. zum 3. April erscheint er vor Napoleon.

Wenn die Verbündeten sich gegen Napoleons Person erklärt haben, so scheint doch noch nicht alle Hoffnung verloren. Der Herzog von Vicenza ist endlich vorgelassen worden, er hat es dahin gebracht, daß das Interesse der Regentin und ihres

---

*) „Sobald wir die Versammlung verlassen hatten (den 31sten März), arbeitete ich mit dem Baron Louis daran, uns eines der einflußreichsten Generale zu versichern, und fertigten Schreiben an ihn ab.“ (de Pradt, Seite 72.)

Sohnes mit günstigern Augen angesehn wird. Diese Partei, welche auch ihre Legitimität hat, besitzt große Mittel in der öffentlichen Meinung. Sie hält in diesem Augenblicke bei den Monarchen den entgegengesetzten Entschlüssen die Wage, welche man ihnen zu Gunsten der Bourbons eingeflüstert hatte; aber eine schnelle Entscheidung von Napoleons Seite ist nothwendig: der Herzog von Vicenza ist gekommen, seine Abdication zu verlangen*).

Napoleon meint nicht, daß ein solcher Entschluß unvorbereitet gefaßt werden könne; er widersteht den dringenden Vorstellungen des Herzogs von Vicenza, und verweigert seine Erklärung. Der Tag kommt; er steigt zu Pferde, um seine Vorpostenlinie zu besichtigen; der ganze 3. geht so mit militärischen Besichtigungen vorüber.

Der Soldat war gut gestimmt, und empfing mit Freudengeschrei den Plan, dem Feinde die Hauptstadt zu entreißen; die jungen Generale gaben nur ihrer Kriegslust Gehör, ohne Scheu vor neuen Mühseligkeiten. Nicht so war es in den höheren Graden, und wir haben genug davon gesagt, um den Einfluß von Paris zu zeigen.

Man schauderte bei dem Gedanken an das mannigfache Unglück, welches ein einziger Marsch den Häusern zuziehen konnte, wo man Weiber, Kinder, Aeltern, Freunde u. s. w.

---

*) S. die Geschichte des Hrn. Beauchamp, Bd. 2. S. 363. „Der Herzog von Vicenza hatte nichts vernachlässigt, der Regentschaft den Vorzug zu verschaffen...; der Kaiser Alexander schien erschüttert... Schwarzenberg hatte sich geweigert, auf Fontainebleau zu marschiren... Oesterreich war für die Regentschaft gestimmt... „Und, fügt er S. 367. hinzu, trotz der Absetzung, konnte die Regentschaft noch die Oberhand behalten, 7 Tage nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris."

zurückgelassen hatte. Die Neigung, welche die Truppen zeigten, sich in diese große Verwirrung zu stürzen, verbreitete vollends Schrecken; auch fürchtete man durch diesen tollkühnen Streich, wie man es nannte, das Vermögen und den Rang zu verlieren, die man mit so vieler Mühe erworben, und noch nicht in Ruhe hatte genießen können. Vielleicht hat Napoleon schon mit zu vielen Leuten über die von ihm gefoderte Abdication gesprochen; diese zarte Frage kommt nun vor das Publikum; man verhandelt sie in den Gallerien des Schlosses und bis auf der Treppe zum weißen Roß. Unglücklicherweise kommt die Thronentsagung vielen Leuten gelegen; es ist ein glückliches Mittel, Napoleon ohne allzugroßen Schimpf zu verlassen; man wäre dann durch ihn selbst seiner Pflicht entbunden; man findet es bequem, der Sache auf diese Weise ein Ende zu machen; und wenn Napoleon sich jenes großen Entschlusses weigern sollte, so sprechen einige schon davon, die Gewalt in seinen Händen zu zertrümmern.

In dieser Stimmung erfährt man, daß der Senat die Absetzung proklamirt hat. Napoleon hat den Senatsbeschluß in der Nacht vom 3. zum 4. durch einen Eilboten drs Herzogs von Ragusa erhalten. Diese Nachricht wird fast gleichzeitig bei allen ausgezeichneteren Personen zu Fontainebleau bekannt, und ist der allgemeine Gegenstand des Gesprächs.

Indessen waren am 4. die Befehle zur Verlegung des Hauptquartiers in die Gegend zwischen Ponthiéry und Essonne gegeben worden. Nach der Parade, welche täglich Mittags in dem Hofe des weißen Rosses Statt fand, hatten die Vornehmsten der Armee Napoleon in seine Zimmer begleitet. Der Fürst von Neufchatel, der Fürst von der Moskwa, die Herzöge von Danzig, von Reggio, von Tarent, von Bassano, von Vicenza, der Großmarschall Bertrand und einige Andre fanden sich im Salon beisammen. Man schien nur das Ende dieser Audienz zu erwarten, um zu Pferde zu steigen, und Fontaine-

bleau zu verlassen. Aber es hatte sich eine Conferenz über die Lage der Sachen eröffnet; sie dauert bis in den Nachmittag hinein, und als sie zu Ende ist, erfährt man, daß Napoleon abdicirt hat.

Nur Eins hat Napoleon erschüttert, die Muthlosigkeit seiner alten Waffengefährten; er hat dem nachgegeben, was man ihm als den Wunsch der Armee darstellte.

Aber wenn er entsagt, so geschieht es nur zu Gunsten seines Sohnes und der Regentin, seiner Gemahlin. Die Urkunde darüber faßt er eigenhändig so ab:

„Da die verbündeten Mächte bekannt gemacht haben, daß der Kaiser Napoleon das einzige Hinderniß zu Wiederherstellung des Friedens in Europa sey, so erklärt der Kaiser Napoleon, seinem Eide treu, daß er bereit ist vom Throne zu steigen, Frankreich und selbst dem Leben zu entsagen, für das Wohl des Vaterlandes, das unzertrennlich ist von den Rechten seines Sohnes, von der Regentschaft der Kaiserin, und der Aufrechterhaltung der Reichsgesetze.

So geschehen in Unserm Schlosse Fontainebleau, den 4ten April 1814.

Napoleon."

Ein Sekretär schreibt diese Urkunde ab, und der Herzog von Vicenza macht sich sogleich fertig, sie nach Paris zu überbringen. Napoleon gibt ihm den Fürsten von der Moskwa bei; er wünscht auch, daß der Herzog von Ragusa ihn begleite; es ist der älteste der ihm übrigen Waffengefährten, und bei so wichtigen Umständen, wo das höchste Interesse seiner Familie der Entscheidung entgegeneilt, glaubt er sich auf die Ergebenheit seines alten Adjudanten verlassen zu müssen. Man war also im Begriff, Vollmacht für den Herzog von Ragusa auszustellen, als jemand Napoleon vorstellt, in dieser Unterhandlung, wo die Armee mitwirken und repräsentirt werden muß,

möchte es von Nutzen seyn, einen Mann wie den Herzog von Tarent zu brauchen, der um so grösseren Einfluß mitbringen würde, als er bekanntlich der Person des Kaisers weniger nahe gestanden, und weniger hoch in seiner Gunst gestiegen war. Der Herzog von Bassano, hierüber von Napoleon befragt, antwortet ihm, welches auch die Gesinnung des Marschalls Macdonald seyn möchte, sey er doch zu sehr Mann von Ehre, um einem solchen Beweise von Vertrauen nicht auf das strengste zu entsprechen. Napoleon ernennt sogleich den Herzog von Tarent zu seinem dritten Plenipotentiär. Doch will er noch, daß die Bevollmächtigten auf ihrer Reise zu Essonne dem Herzoge von Ragusa mittheilen, was vorgegangen; man soll ihn selbst urtheilen lassen, ob er nicht mit mehr Nutzen an der Spitze seines Armee-Corps bliebe; wenn ihm aber daran gelegen sey, die ihm durch Napoleons besonderes Vertrauen bestimmte Sendung zu erfüllen, so solle ihm augenblicklich Vollmacht ausgefertigt werden.

Die drei Bevollmächtigten, nachdem sie diese letzten Instruktionen erhalten, setzen sich in den Wagen, der sie unten an der Treppe erwartet; die Herren von Rayneval und Rumigny begleiten sie als Sekretäre.

Unmittelbar nach ihrer Abreise schickt Napoleon einen Kurier zur Kaiserin; er hat Briefe von ihr aus Vendome erhalten; sie muß den 2. zu Blois angekommen seyn; es ist nöthig, sie von der Unterhandlung, zu der man gezwungen ist, zu benachrichtigen. In dieser dringenden Noth ist die Abwesenheit ihres Vaters, des Kaisers von Oestreich, ein Unglück, welches von Stunde zu Stunde zunimmt. Unser Marsch auf Fontainebleau hat durch Sperrung der Straßen den Aufenthalt dieses Monarchen in Bourgogne verlängert. Napoleon ermächtigt die Kaiserin, den Herzog von Cadore zu ihm zu senden, um seine Vermittelung zu ihrem und ihres Sohnes Gunsten zu erhalten... Aber es ist sehr spät.

Der Erschütterung dieses Tages unterliegend, hatte Napoleon sich in seinem Zimmer eingeschlossen; noch sollte ihn der empfindlichste Streich treffen, der bis jetzt gegen sein Herz geführt worden.

Diese Nacht vom 4. zum 5. kommt der Oberst Gourgaud, der Befehle zu überbringen gehabt hatte, eilig von Essonne zurück; er meldet, daß der Herzog von Ragusa seinen Posten verlassen; daß er nach Paris gegangen; daß er mit dem Feinde unterhandelt; daß seine Truppen, durch unbekannte Befehle in Bewegung gesetzt, in diesem Augenblick durch die Cantonnirungen der Russen ziehen, und daß Fontainebleau entblößt ist.

Napoleon kann zuerst an diesen unbegreiflichen Abfall nicht glauben. Als ihm kein Zweifel mehr bleibt, wird sein Blick starr, er schweigt, setzt sich, und scheint sich den düstersten Gedanken hinzugeben. „Der Undankbare! ruft er nach einem schmerzlichen Stillschweigen aus, er wird unglücklicher seyn als ich!“

Napoleons Herz war zu sehr von peinlichen Gefühlen erdrückt, um es nicht ausschütten zu müssen; der Armee selbst will er seine Sorgen anvertrauen: lassen wir ihn selbst sprechen.

Tagsbefehl.

An die Armee.

Fontainebleau, den 5. März 1814.

„Der Kaiser dankt der Armee für die ihm bezeigte Anhänglichkeit, namentlich weil sie Frankreich in ihm und nicht in dem Pöbel der Hauptstadt anerkennt. Der Soldat folgt dem Glück und Unglück seines Generals, seiner Ehre und seiner Religion. Der Herzog von Ragusa hat seinen Waffengefährten dies Gefühl nicht eingeflößt; er ist zu den Verbündeten übergegangen. Der Kaiser kann die Bedingung nicht gutheißen, unter der er diesen Schritt gethan; er kann Leben und

Freiheit nicht der Gnade eines seiner Unterthanen verdanken. Der Senat hat sich erlaubt, über die Regierung Frankreichs zu verfügen; er hat vergessen, daß er dem Kaiser die Macht verdankt, welche er gegenwärtig mißbraucht; daß der Kaiser einen Theil seiner Mitglieder aus den Stürmen der Revolution gerettet; den andern aus dem Dunkel gezogen und gegen den Haß der Nation geschützt. Der Senat gründet sich auf die Artikel der Verfassung, um dieselbe umzustürzen; er erröthet nicht, dem Kaiser Vorwürfe zu machen, ohne zu bemerken, daß er selbst, als erste Behörde des Staats, an allen Ereignissen Theil genommen hat. Er geht so weit, daß er den Kaiser einer Verfälschung der Akten bei ihrer Bekanntmachung zu beschuldigen wagt*). Die ganze Welt weiß, daß er solcher Kunstgriffe nicht bedurfte. Ein Wink war Befehl für den Senat, der immer mehr that, als man von ihm verlangte**). Der Kaiser

---

*) Denselben Vorwurf hat man auch dem Cäsar gemacht; doch sieht man nicht, daß ihn dies in der Geschichte entehrt hat. „Ich erfahre zuweilen," sagt Cicero, „daß ein Senatsbeschluß auf meinen Antrag durchgegangen, nach Armenien und Syrien geschickt worden, ehe ich weiß, daß von der Sache überhaupt die Rede gewesen. Ich habe bereits von mehrern Fürsten Briefe erhalten, worin sie mir danken, daß ich ihnen durch meine Stimme den Königstitel verschafft, — von deren Ernennung zu Königen, ja von deren Existenz ich nicht einmal wußte." (Cicero, Briefe an Freunde, 9. Buch, 15. Brief.)

**) „Der Kaiser . . . klagte über nichts so sehr, als über die Neigung des Senats zur Unterthänigkeit. Sein ganzes Leben ist voll seines Verdrusses darüber. Allein er war wie die meisten Menschen; er wollte Dinge, die sich widersprachen. Seine allgemeine Politik stimmte nicht mit seinen besondern Neigungen; er wünschte einen freien Senat, fähig seiner Regierung Ansehn zu verschaffen; er wollte aber zugleich einen Senat, der ihm jeden Augenblick genügte..." (Montesquieu, Größe und Verfall der Römer, Kapitel 14.)

ist immer für die Vorstellungen seiner Minister zugänglich gewesen, und er erwartete von ihnen, unter solchen Umständen, die unbeschränkteste Rechtfertigung der von ihm ergriffenen Maßregeln. Wenn Enthusiasmus sich in die Adressen und die öffentlichen Reden gemischt hat, so ist freilich der Kaiser getäuscht worden. Aber die, welche solche Sprache geführt, müssen sich selbst die Folgen ihrer Schmeichelei zuschreiben. Der Senat erröthet nicht, von den gegen die fremden Regierungen bekannt gemachten Schmähschriften zu reden; er vergißt, daß sie in seinem Innern abgefaßt worden! So lange das Glück ihrem Monarchen sich treu bewies, sind diese Menschen treu geblieben, und keine Klage über Mißbrauch der Macht hat man vernommen. Hätte der Kaiser die Menschen verachtet, wie man ihm vorgeworfen, dann würde die Welt heute erkennen, daß er Ursachen zu dieser Verachtung gehabt. Er hatte seine Würde von Gott und der Nation; nur sie konnten sie ihm nehmen; er hat sie immer als eine Bürde betrachtet, und als er sie annahm, geschah es in der Ueberzeugung, daß er allein der Mann wäre, sie würdig zu tragen. Das Glück Frankreichs schien in dem Schicksal des Kaisers zu ruhen; heute, da das Glück sich gegen ihn entschieden, könnte einzig der Wille der Nation ihn bewegen, länger auf dem Throne zu bleiben. Muß er sich als das einzige Hinderniß des Friedens ansehen, so bringt er Frankreich willig das letzte Opfer. Er hat demnach den Fürsten von der Moskwa und die Herzoge von Vicenza und Tarent nach Paris geschickt, um die Unterhandlung einzuleiten. Die Armee kann sicher seyn, daß die Ehre des Kaisers nie mit dem Glücke Frankreichs im Widerspruche stehen wird.

Viertes Capitel.

Folgen des Abfalls des Herzogs von Ragusa.

Die drei Bevollmächtigten Napoleons stellten sich gleich nach ihrer Ankunft in Paris am 4. Abends den verbündeten Souveränen vor. Sie bemerken augenblicklich, in welche nachtheilige Lage ihre Sache während der Abwesenheit des Herzogs von Vicenza gerathen ist. Die Herrn von der provisorischen Regierung hatten nicht aufgehört, die Souveräns zu umlagern, um von ihnen die definitive Ausschließung der Regentin und ihres Sohnes zu erlangen*).

Die Furcht, welche sie vor dem Vater haben, erlaubt ihnen jetzt nicht mehr, irgend einige Sicherheit anders als durch den Sturz seiner ganzen Familie zu hoffen. Sie verlassen daher die Säle der verbündeten Fürsten nicht. Die Bevollmäch-

---

*) Siehe die Geschichte von Beauchamp, Th. II. S. 363 bis 367. „Auf die Unterhändler von Fontainebleau folgten bei dem Kaiser Alexander die Mitglieder der provisorischen Regierung. Alle ihre Bemühungen richteten sich auf einen einzigen Gegenstand, nämlich die Regentschaft abzuwenden.... Es ging, so zu sagen, nach ihrem Kopfe.... Sie übertrafen sich selbst bei dieser Gelegenheit... Hr. v. Talleyrand hielt eine Rede voll Kraft... er wurde mächtig unterstützt durch den General Dessoles.... Der General Beurnonville lief zum Könige von Preußen; dieser Fürst, leicht überzeugt, entschied den Kaiser von Rußland,' jeden Gedanken an die Regentschaft aufzugeben....“ Siehe auch die Aufschlüsse des Abbé de Pradt, S. 75... „Man machte bei den verbündeten Herrschern große Anstrengungen, um sie zu bewegen, den Sohn an die Stelle des Vaters zu setzen, aber diese Unternehmung schlug fehl. Der General Dessoles bezeichnete seinen Wiedereintritt in die Geschäfte durch den kräftigsten Widerstand gegen die Annahme der Vorschläge Napoleons.“

tigten haben sie auf diesem Posten gefunden; sie haben mit Unruhe die Miene der Zufriedenheit gesehn, welche auf ihren Gesichtern herrscht... Es kommt noch eine Person hinzu und ihre Bestürzung steigt aufs Höchste.... Der Herzog von Ragusa, den sie so eben beim Pferdewechsel zu Essonne gesprochen haben, sehen sie mit erhobenem Haupte in den Saal der Verbündeten eintreten; bald erklärt sich alles; sie erfahren aus dem Munde des Kaisers Alexander, daß die Truppen des Marschalls vom General S...r*) nach Versailles geführt worden sind, und daß die Verlassung des Lagers von Essonne die Person Napoleons der Diskretion der Verbündeten bloß stellt.

Bis dahin hatten die Verbündeten noch Schonung gegen Napoleon gebrauchen zu müssen geglaubt, welcher sich auf die Wünsche und die Neigungen der Armee stützte. So lange man ihn an der Spitze von 50,000 Mann auserlesener Truppen, einen Tagmarsch von Paris, gesehn, hatten militärische Rücksichten viele Intriguen aufgewogen. Jetzt aber, da Fontainebleau aufgehört hat, eine militärische Stellung zu seyn, und die Armee die Sache Napoleons zu verlassen scheint, liegt die Sache anders. Die Zeit der Schonung ist vorüber: die Abdankung zu Gunsten der Regentin und ihres Sohnes genügt einem ermuthigten Gegner nicht mehr, man erklärt den Bevollmächtigten, daß Napoleon und seine Dynastie dem Throne gänzlich entsagen müssen.

Man muß also neue Vollmachten in Fontainebleau holen, und der Herzog von Vicenza übernimmt noch einmal diese peinliche Sendung.

Napoleons erste Bewegung, indem er ihn erblickt, besteht darin, eine Unterhandlung abzubrechen, welche so erniedrigend

---

*) Abends zuvor hatte man diesen nämlichen General in Fontainebleau zweitausend Thaler aus Napoleons Börse erheben sehen.

wird. Aufs Aeußerste gebracht, will er die Fesseln abwerfen, mit welchen man ihn seit einigen Tagen beschwert hat. Der Krieg bietet nichts schlimmeres mehr dar als der Friede; dies ist eine Thatsache, welche jetzt jedermann klar seyn muß, und er hofft, daß die Befehlshaber der Armee von ihren Hirngespinsten zurückgekommen sind. Er lenkt wieder alle seine Gedanken auf die militärischen Operationen. Vielleicht kann man noch alles retten. Die funfzigtausend Soldaten des Marschalls Soult, welche unter den Mauern von Toulouse stehen, die funfzehntausend Mann, welche der Marschall Suchet aus Catalonien zurückbringt, die dreißigtausend des Prinzen Eugen, die funfzehntausend Mann der Armee Augereau's, welche der Verlust von Lyon auf die Cevennen zurückgeworfen hat, endlich die zahlreichen Garnisonen der Gränzplätze und die Armee des Generals Maison, sind noch furchtbare Stützpunkte für Napoleon, um mit demjenigen zu operiren, was ihm um Fontainebleau übrig bleibt.... Er spricht davon, sich auf die Loire zurückzuziehn.

Bei dieser Aussicht zu einem Bruche verbreitet sich aufs Neue Bestürzung in den Hauptquartieren von Fontainebleau und in den Gallerien des Pallastes. Man vereinigt sich, um jeden Entschluß zu verwerfen, dessen Resultat eine Verlängerung des Krieges seyn würde. Der Kampf ist zu lang gewesen, die Energie ist erschlafft; man sagt es offen, daß man genug habe. Man denkt nur noch darauf, dasjenige in Sicherheit zu bringen, was von so viel Mühen, so viel Glücksfällen und so viel Widerwärtigkeiten übrig geblieben ist. Die Tapfersten legen am Ende einigen Werth auf die Erhaltung ihres Lebens, welches sie aus so vielen Gefahren davon getragen haben. Vielleicht fühlt man sich auch hingerissen durch einen alten Abscheu gegen den Bürgerkrieg. Mit einem Worte, alles ist dem entgegen, was nicht Vergleich heißt. Nicht nur hat Ermattung sich der Gemüther bemächtigt, sondern jeder

Befehlshaber, bei welchem man es der Mühe werth hält, hat aus Paris Worte der Versöhnung und Versprechungen zu seinem besondern Frieden erhalten. Man gefällt sich darin, die neue Revolution als einen großen Vergleich zwischen den Interessen aller Franzosen zu betrachten, wobei nur ein einziges Interesse, das Napoleon's, aufgeopfert zu werden braucht. Nun kommt es nur auf einen Vorwand an, um sich nach Paris zu begeben, wo die neue Regierung alles aufnimmt, was die alte verläßt. Man möchte aber doch nicht gern einer der ersten seyn, die Napoleon verlassen. Aber warum zaudert er so lange, einem jeden die Freiheit zu handeln zurückzugeben? Man murrt laut über seine Zögerung, seine Unentschlossenheit und über die verzweifelten Entwürfe, mit denen er umgeht. Seit er unglücklich ist, hält man ihn nur noch fähig, Fehler zu begehn, und schon wundern sich mehrere Taktiker von frischem Datum, daß sie ihn so lange für ihren Meister erkannt haben. Endlich hat jeder unmerklich seine Partie genommen: einer geht nach Paris, weil er dahin berufen ist, ein anderer, weil er dahin geschickt wird, der, weil er dem Interesse seiner Waffengattung oder seines Corps nachgeben muß, jener, um Gelder zu suchen, noch ein anderer, weil seine Frau krank ist; was weiß ich alles? Die guten Gründe fehlen nicht, und jedermann von einiger Bedeutung, wenn er nicht selbst nach Paris gehen kann, hat dort wenigstens seinen Bevollmächtigten.

Während die Leute zu Fontainebleau sich so angelegen seyn lassen, zu erfahren, was in Paris vorgeht, bemühen sich die Verbündeten nicht weniger, auszukundschaften, was sich um Napoleon her zuträgt. Seit sie Herren der Hauptstadt sind, haben sie die Augen beständig auf ihn gerichtet. Sie haben nicht aufgehört, gegen einen der kühnen Streiche auf ihrer Hut zu seyn, an welche er Europa gewöhnt hat. Jede Vorsichtsmaßregel ist angewandt; keine seitdem verflossene Stunde

ist verloren gegangen. Man hat auf allen Zugängen Truppen angehäuft. Eine Russische Armee steht zwischen Essonne und Paris; eine andere ist auf dem rechten Ufer der Seine von Melun bis Montereau aufgestellt; andre Corps sind auf den Straßen nach Chartres und Orleans vorgerückt; noch andere, welche uns auf den Straßen von der Champagne und Bourgogne gefolgt waren, haben sich zwischen der Yonne und Loire ausgebreitet. Unaufhörlich zieht man die Blokade von Fontainebleau enger zusammen.

Diese Truppenbewegungen von Seiten der Feinde unterstützen wunderbar die Rathgeber, die da meinen, daß Napoleon keine andere Partei mehr zu ergreifen habe, als seinen Degen zu zerbrechen. „Wo sollen wir, sagen sie, die Trümmern von Armeen suchen, auf welche man noch zu rechnen scheint? Diese verschiedenen Truppencorps sind so zerstreuet, daß die Generale, die sich am nächsten sind, mehr als funfzig Meilen weit von einander entfernt stehn: welche Einheit wird man je in ihre Bewegungen bringen können? Und wir, die wir hier sind, sind wir auch sicher, hier fort zu können, um uns mit ihnen zu vereinigen?" Nun kamen die in der Nacht eingetroffenen Neuigkeiten, nämlich die Erscheinung feindlicher leichter Reiterei an der Loire, Pithiviers von ihnen besetzt, unsere Gemeinschaft mit Orleans abgeschnitten u. s. w. u. s. w.

Napoleon hörte solche Reden kalt an; er stellte die ungleiche Stärke des Netzes, welches man um ihn ausgespannt zu sehn vorgab, in ihrem wahren Werthe dar, und versprach es zu sprengen, wenn es Zeit seyn würde. „Eine Straße, welche Kurieren versperrt ist, öffnet sich bald vor funfzigtausend Mann," sagte er; und doch, wie groß auch die Zuversicht in seinen Reden ist, man sieht, daß er in der Ausführung seines Vorhabens Anstand nimmt, ohne Zweifel durch einen geheimen Widerwillen zurückgehalten, dessen er nicht Herr werden kann. Er fühlt nur zu sehr, wie sehr seine Stellung sich verändern

wird; er, der jederzeit nur große regelmäßige Heere befehligt hat, der nie eine Bewegung gemacht hat, als um dem Feinde zu begegnen, der gewohnt war, in jeder Schlacht über das Schicksal einer Hauptstadt oder eines Königreichs zu entscheiden, und der bis jetzt in jedem Feldzuge einen Krieg zu beendigen gewußt hat! er soll sich jetzt zu dem Handwerke eines Parteigängers herablassen; er soll sich entschließen auf Abenteuer auszugehn, er von Provinz zu Provinz streifend, immer Krieg führend, überall Verwüstung bringend, ohne irgendwo endigen zu können!.... Die Greuel des Bürgerkrieges verdunkeln das Gemälde noch mehr, und man läßt es an dessen Ausmalung nicht fehlen..... Aber wir wollen diese Stunden der Unschlüssigkeit und Beängstigung abkürzen, und uns beeilen zu sagen, daß diejenigen, welche Napoleon von den möglichen Abwechselungen eines Bürgerkrieges gesprochen, seinem Entschlusse die sichersten Streiche beigebracht haben ..... „Wohlan, wenn ich denn auf die fernere Vertheidigung Frank„reichs verzichten muß, ruft Napoleon aus, bietet nicht Ita„lien mir noch eine Zuflucht dar, die meiner würdig ist? Will „man mir noch einmal dahin folgen? laßt uns nach den Alpen „ziehn!“ Er spricht es, und seinem Vorschlage folgt tiefes Schweigen. Ach, wenn Napoleon in diesem Augenblicke entrüstet und trotzig aus seinem Salon in den Saal der niedern Offiziere gegangen wäre, dort hätte er eine Jugend gefunden, die sich beeifert hätte, seinen Wünschen zu entsprechen. Noch einige Schritte weiter, und er wäre am Fuß der Treppe von dem Zuruf aller seiner Soldaten begrüßt worden. Ihr Enthusiasmus hätte seinen Geist wieder belebt..... Aber Napoleon unterliegt den Gewohnheiten seiner Regierung: er würde glauben sich etwas zu vergeben, wenn er sich nun ohne die g r o ß e n B e a m t e n fände, welche die Krone ihm gegeben hat: es kommt ihm vor, als ob der General Bonaparte selbst seine Laufbahn nicht wieder anfangen könne, ohne die ehrerbie-

tige Begleitung seiner ehemaligen Offiziere; und er hat so eben ihr Schweigen vernommen: Er muß also noch einmal ihrer Ermattung weichen; aber er thut es nicht, ohne diese prophetischen Worte an sie zu richten: „Ihr wollt Ruhe; so nehmt sie denn! Ach, ihr wißt nicht, wie viel Kummer und Gefahren Euch auf Euren Daunenbetten erwarten! Einige Jahre „des Friedens, den Ihr so theuer erkaufen wollt, werden weit „mehr von Euch dahin raffen, als der Krieg, der verzweiflungsvollste Krieg gethan haben würde*)!" Bei diesen Worten setzt Napoleon sich; er nimmt die Feder, und sich für besiegt erkennend, weniger durch die Feinde, als durch den Abfall rings um ihn, entwirft er selbst die zweite Abdankungsformel, welche man erwartet, in folgenden Worten:

„Da die verbündeten Mächte ausgesprochen haben, daß der „Kaiser das einzige Hinderniß der Wiederherstellung des Friedens in Europa sey, so erklärt der Kaiser, treu seinem Schwur, „daß er für sich und seine Kinder auf die Throne von Frankreich und Italien verzichtet, und daß es kein Opfer gibt, „selbst nicht das seines Lebens, welches er nicht bereit wäre, „dem Vortheile Frankreichs zu bringen."

Fünftes Kapitel.

Traktat vom 11ten April.

Die Verbündeten durften sich kaum schmeicheln, daß man Napoleon zu einem so gänzlichen Opfer würde bewegen können. Der Herzog von Vicenza legt ihnen die die von Napoleon

---

*) Was wurde in weniger als sieben Jahren aus Berthier, Murat, Ney, Massena, Augereau, Lefebvre, Brune, Serrurier, Kellermann, Perignon, Beurnonville, Clarke und so vielen andern?

eben unterzeichnete Urkunde vor, und die Feindseligkeiten werden augenblicklich eingestellt. Nichts soll mehr die angesponnene Unterhandlung unterbrechen.

Die verbündeten Fürsten hatten vom ersten Augenblick an erklärt, daß Napoleon Rang, Titel und Ehrenbezeugungen der gekrönten Häupter behalten sollte. Man hatte versprochen, ihm eine unabhängige Residenz anzuweisen. Diese Einrichtungen fanden keine Schwierigkeit. Was die Wahl des Aufenthaltsorts betraf, so schwankt man zwischen Korfu, Korsika oder der Insel Elba; die Monarchen entscheiden sich für die Insel Elba. In allen Geldverhältnissen will man Napoleon und seine Familie mit der höchsten Großmuth behandeln; man kommt sogar dem entgegen, was seine Bevollmächtigten fodern zu dürfen glauben. Ein Sitz in Italien wird der Kaiserin Marie Louise und ihrem Sohne bestimmt; allen Gliedern der kaiserlichen Familie sichert man Einkünfte zu; man vergißt weder die Kaiserin Josephine, noch den Prinzen Eugen, Napoleon's Stiefsohn; je freigebiger die Verfügungen sind, je mehr scheint sich der Stolz der verbündeten Fürsten darin zu gefallen. Der Kaiser Alexander treibt die Großmuth so weit, sich mit der kleinen Zahl von Adjudanten, Generalen und Dienern abzugeben, welche Napoleons militärische Begleiter und seine häusliche Bedienung ausmachen. Er will, daß Napoleon, wie auf seinem Sterbebette, Verfügungen zu ihrer Belohnung diktiren könne *).

---

*) Hier muß zur Schande der Europäischen Diplomatik angemerkt werden, daß diese Großmuth ohne Erfolg geblieben ist. Die Legate, welche Napoleon im Vertrauen auf die Traktaten an seine Umgebung ausgetheilt hatte, sind nicht ausgezahlt worden, uud die Legatarien haben in der Unterzeichnung der höchsten Häupter die unwiderrufliche Bürg-

Während man zu Paris den Traktat, der alle diese verschiedenen Anordnungen enthalten soll, vorbereitet, schickt Napoleon einen Kurier über den andern, um dem Herzoge von Vicenza das Papier abzufordern, auf dem er seine Entsagung ausgesprochen.

Seit er diese Urkunde unterzeichnet, ist er mit sich selbst unzufrieden geblieben. Diese diplomatische Unterhandlung mißfällt ihm, sie scheint ihm erniedrigend; er hält sie für unnütz. Solche Größe überlebend, hält er es für hinreichend, künftig als bloßer Privatmann zu leben, und schämt sich, daß ein so großes dem Weltfrieden gebrachtes Opfer mit Geldverträgen soll in Verbindung gebracht werden. „Wozu ein Traktat, sprach er, da man nicht das mit mir in Ordnung setzen will, was Frankreichs Interesse angeht? Von dem Augenblick an, wo es nur meine Person gilt, ist kein Traktat mehr zu schließen... Ich bin besiegt; ich weiche dem Waffenglück. Nur verlange ich nicht Kriegsgefangener zu seyn, und dazu ist ein bloßes Cartel hinreichend..."

Da Napoleon seine Lage aus so einfachem Gesichtspunkte betrachtete, sieht man die neuen Schwierigkeiten vorher, welche bei der Ratifikation der Urkunde bevorstehen, die die Bevollmächtigten mit solcher Sorgfalt zu schließen sich bemüht haben. Ihr Traktat war zu Paris den 11. April unterzeichnet; der Herzog von Vicenza bringt ihn sogleich nach Fontainebleau; aber die ersten Worte Napoleons sind die Herausgabe der ausgestellten Entsagung.

Es stand nicht mehr in des Herzogs von Vicenza Macht, dies Blatt zurückzugeben; die Sachen waren zu weit vorgerückt. Die Abdankung, da sie der Unterhandlung zur Grund-

---

schaft nicht finden können, welche die einfache Unterschrift zweier Notare unter Privatpersonen den geringsten Verfügungen dieser Art verleiht.

lage dienen mußte, war unter allen Aktenstücken zuerst den Verbündeten mitgetheilt worden. Sie war öffentlich geworden; man hatte sie in die Zeitungen einrücken lassen.

Uebrigens sahen die Verbündeten, die Bevollmächtigten selbst, und die meisten Beamten der kaiserlichen Regierung, in dieser großen Verhandlung noch etwas mehr, als das persönliche Interesse Napoleons. Man verband allgemein einen hohen Begriff mit jenen Worten: „Abdankung," weil ein solcher Akt die Grundlage zu einer neuen Ordnung der Dinge in Frankreich seyn sollte, und die Verbündeten meinten, daß die Bourbons die förmliche Entsagung der bisherigen Dynastie auf keine Weise zu theuer bezahlen könnten. Indessen ist es merkwürdig, daß der Kaiser Napoleon und die Familie der Bourbons mit gleicher Unzufriedenheit auf diese Entsagung blickten, und beide sie für unnöthig ausgaben, jener, um vom Throne zu steigen, diese, um ihn zu erlangen*).

Vergebens verwirft Napoleon diesen Traktat.

Fontainebleau ist nunmehr ein Gefängniß; alle Auswege sind von den Fremden sorgfältig bewacht; Unterzeichnung scheint das einzige noch übrige Mittel, seine Freiheit, vielleicht sogar sein Leben zu retten. Denn die Emissarien der provisorischen Regierung sind auch nahe, und erwarten ihn**). Inzwischen endigt der Tag; Napoleon hat auf seiner Weigerung beharrt; wie hofft er, der ihm drohenden Nothwendigkeit zu entgehen?

---

*) Hr. de la Maisonfort wirft den Verbündeten vor, Napoleon als Souverain zur Unterhandlung zugelassen zu haben. „Verurtheilt vom Glücke, sagt er, warum wurde er von der Politik losgesprochen?"

**) S. die Aufschlüsse von Maubreuil und seinem Prozeß. (Quotidienne, Ende April 1817.)

Seit einigen Tagen scheint er mit einem geheimen Vorhaben beschäftigt. Sein Geist belebt sich nur, indem er die düsteren Gemälde der Geschichte überschaut. Der Gegenstand seiner vertrautesten Gespräche ist immer der freiwillige Tod, welchen die Männer des Alterthums in einer ähnlichen Lage sich zu geben nicht zauderten; man hört ihn mit Besorgniß jene Beispiele und die entgegengesetztesten Meinungen kaltblütig erörtern. Ein Umstand steigert die Unruhe noch, welche solche Aeußerungen hervorzubringen ganz gemacht sind. Die Kaiserin hatte Blois verlassen; sie wollte sich mit Napoleon vereinigen; sie war schon zu Orleans angekommen; man erwartet sie zu Fontainebleau. Aber man erfährt aus Napoleons eigenem Munde, daß ihre Umgebungen Befehle erhalten haben, sie nicht ihrem Vorsatz folgen zu lassen. Napoleon, welcher dieses Wiedersehen fürchtete, hat Herr des Entschlusses bleiben wollen, über dem er sinnt.

In der Nacht vom 12. zum 13. wird die Stille der langen Gänge des Pallastes plötzlich durch häufiges Kommen und Gehen unterbrochen. Die Lakaien gehen hinauf und hinunter; die Kerzen der innern Gemächer werden angezündet; die Kammerdiener sind aufgestanden. Man hat eben an die Thür des D. Yvan geklopft; man weckt den Großmarschall Bertrand, man ruft den Herzog von Vicenza, man eilt den Herzog von Bassano aufzusuchen, der in der Kanzlei wohnt; alle kommen, und werden hinter einander in das Schlafzimmer gelassen. Vergebens leiht Neugier ein besorgtes Ohr; sie hört nur Seufzer und Schluchzen, die aus dem Vorzimmer kommen, die in der benachbarten Gallerie wiedertönen. Plötzlich kommt der D. Yvan heraus, steigt hastig in den Hof, findet dort ein Pferd am Gitter angebunden, setzt sich darauf und eilt im Galopp davon. Das tiefste Dunkel hat mit seinem Schleier das Geheimniß dieser Nacht bedeckt. So viel nur erzählt man sich davon:

Zur Zeit des Rückzuges von Moskau hatte sich Napoleon für mögliche Fälle ein Mittel verschafft, um nicht lebend in Feindes Hand zu fallen. Er hatte sich von seinem Wundarzt Yvan ein Säckchen Opium geben lassen *) und es die ganze Zeit der Gefahr hindurch am Halse getragen. Seitdem hatte er dies Säckchen sorgfältig in einem geheimen Fach seines Reisekästchens bewahrt. Diese Nacht schien ihm der Augenblick gekommen, zu diesem letzten Mittel zu schreiten. Der Kammerdiener, welcher hinter seiner halbgeöffneten Thür schlief, hörte ihn aufstehen hören, und gesehen, wie er etwas in ein Glas Wasser schüttete, trank und sich wieder hinlegte. Bald hatte der Schmerz ihm das Geständniß seines nahen Endes entrissen. Da hatte er denn seine vertrautesten Diener rufen lassen. Auch Yvan war herbeigeholt worden; als er aber erfuhr, was vorgegangen, und als er Napoleon sich beschweren hörte, daß die Wirkung des Giftes nicht schnell genug sey, hatte er den Kopf verloren, und sich in aller Geschwindigkeit aus Fontainebleau fortgemacht. Man fügt hinzu, eine lange Betäubung sey erfolgt, nach einem übermäßigen Schweiß hätten die Schmerzen nachgelassen, und die drohenden Anzeichen wären endlich ausgeblieben, sey es, daß die Dosis unzureichend gewesen, oder daß die Zeit das Gift geschwächt. Endlich soll Napoleon, erstaunt, daß er noch lebe, nach augenblicklichem Nachdenken ausgerufen haben: „Gott will es nicht", und, mit Hingebung an die Vorsehung, die eben sein Leben erhalten, sich seinem neuen Schicksale überlassen haben.

Was eben vorgegangen, ist Geheimniß des Inneren.... Wie es damit auch seyn mag, am Morgen des 13. steht Napoleon auf und kleidet sich an, wie gewöhnlich. Seine Wei-

---

*) Es war nicht bloß Opium, sondern eine von Cabanis angegebene Zubereitung, dieselbe, deren sich Condorcet bediente, um sich den Tod zu geben.

gerung, den Traktat zu ratificiren, hat aufgehört; er versieht ihn mit seiner Unterzeichnung.

Sechstes Capitel.

Zerstreuung der Kaiserlichen Familie.

Diejenigen, welche sich Napoleon nähern, erfahren von ihm selbst, daß er zu regieren aufgehört hat. Er fodert sie auf, sich der neuen Regierung zu unterwerfen, nicht der provisorischen Regierung, in welcher er nur einen Ausschuß von Verräthern und Parteimännern sieht, sondern den Bourbons, in welchen er jetzt den Vereinigungspunkt der Franzosen anzuerkennen willig ist.

Bald verläuft sich die Menge von Fontainebleau; eben so geht es in Orleans und in Blois: die Kaiserin sieht fast alles, was sie umgibt, sich nach Paris auf den Weg machen. Die kleine Anzahl derer, welche noch in dem weiten Schlosse von Fontainebleau bleiben, beschäftigt sich nur noch mit der Insel Elba und den Einrichtungen zur Hinreise. Napoleon läßt die Bibliothek durchsuchen und schließt sich mit den Büchern und den Karten ein, aus denen er eine Idee von der neuen Residenz erhalten kann, welche ihn erwartet.

Der Groß-Marschall Bertrand, der General Drouot, der General Cambrone, der Reisezahlmeister Peyrusse, die Fouriere Deschamps und Baillon erhalten die Erlaubniß, Napoleon zu folgen. Man bildet für die Insel Elba einen wenig zahlreichen Hausstand. Man kann nur vierhundert Mann von der Garde mitnehmen, und fast alle diese alten Gefährten Napoleons bieten sich an; man ist nur um die Wahl verlegen*).

Man war übereingekommen, daß jede große Macht zu

---

*) Wer dabei beharrt, einem gesunkenen Herrn treu zu folgen, besiegt den Sieger seines Herrn."
(Shakespeare, Antonius und Kleopatra, Akt III.)

Napoleon einen Kommissär senden sollte, um ihm als Schutz zu dienen und ihn nach seiner neuen Bestimmung zu begleiten. Diese Kommissarien muß man erwarten, und es vergehn noch acht Tage.

In dieser Zwischenzeit wird die Zerstreuung der Kaiserlichen Familie vollendet. Die Kaiserin und ihr Sohn sind in die Gewalt der Oestreicher gefallen. Den Befehlen ihres Vaters nachgebend, welche der Fürst Esterhazy ihr nach Orleans überbracht hatte, hat die Kaiserin sich nach Rambouillet abführen lassen, wohin der Kaiser von Oestreich, sie zu trösten, kommen soll.

Die Kaiserin Mutter und ihr Bruder der Kardinal Fesch haben Orleans verlassen und den Weg nach Rom eingeschlagen.

Der Prinz Ludwig, ehemals König von Holland, ist nach der Schweiz abgereist.

Der Prinz Joseph, sonst König von Spanien, u. der Prinz Hieronymus, ehedem König von Westphalen, sind noch in der Gegend von Orleans, und schicken sich an, sich nach eben der Seite, wie ihr Bruder Ludwig, zurückzuziehn.

Zu Fontainebleau hat Napoleon den Armeebefehl dem Prinzen von Neufchatel übergeben. Dieser hat sich sogleich der provisorischen Regierung untergeordnet, und schickt von Paris aus seine Befehle an die Truppen.

Napoleon ist schon nichts mehr als ein bloßer Privatmann. Er lebt zurückgezogen in dem Winkel des Schlosses, welchen er bewohnt. Wenn er seine Zimmer auf einige Augenblicke verläßt, so geschieht es, um in dem kleinen Garten zu spazieren, zwischen der ehemaligen Hirschgallerie und der Kapelle. So oft er einen Wagen auf den Höfen rollen hört, fragt er, ob es nicht Berthier ist, der zurückkommt, oder einige seiner ehemaligen Minister, welche kommen, ihm Lebewohl zu sagen. Er erwartet Molé, Fontanes und so viele andere wiederzusehn, welche ihm einen letzten Beweis von Anhänglichkeit schuldig sind. Niemand kommt. Napoleon bleibt allein

mit der kleinen Anzahl von Dienern, welche beschlossen haben, bis zum letzten Augenblick um seine Person zu bleiben. Der Herzog von Vicenza beschäftigt sich mit gewohnter Thätigkeit mit den Vorbereitungen zur Reise: man sollte ihn noch immer für den Groß-Stallmeister halten. Der Herzog von Bassano verläßt Napoleon nicht einen Augenblick. Dieser bewahrt in seinen Ergießungen gegen den am innigsten mit ihm vertrauten Minister jene Heiterkeit, welche auf seinem Gesichte in den schönsten Tagen seines Ruhms herrschte. Nach dem Betragen des Ministers zu schließen, sollte man nicht glauben, daß diese Tage vorüber sind. Die Achtung, die Aufmerksamkeiten, die Rücksichten haben noch dieselbe Einfachheit. Noch werden sie durch Pflicht und Neigung geboten, und wenn sie zuweilen einen rührenden und feierlichen Karakter annehmen, so bekommen sie ihn von einer starken Seele und einem zartfühlenden Herzen.

In einem jener Augenblicke, wo Napoleon noch die Tröstungen einiger Freunde erwartete, erscheint der Oberst Montholon. Er kommt von den Ufern der Ober-Loire, wo ihm eine militärische Recognoscirung aufgetragen gewesen war. Er berichtet über die Gesinnungen, von welchen das Volk und die Soldaten beseelt sind; er spricht davon, die Truppen des Südens zu vereinigen... Napoleon belächelt den Eifer dieses treuen Dieners. „Es ist zu spät, antwortet er; jetzt würde nur bürgerlicher Krieg entstehn, und nichts könnte mich dafür entscheiden.“ Diese letzten Beweise von Treue scheinen Napoleon wegen der Streiche zu trösten, welche die Undankbarkeit ihm zu versetzen sich bestrebt. Er liest aufmerksam die Pariser Tageblätter; dort ergießen sich Ströme von Beleidigungen gegen ihn: sie berühren ihn nur wenig; und wenn der Haß bis zur Abgeschmacktheit übertreibt, so zwingt er ihm ein Lächeln ab. Ein Artikel, unterzeichnet Lacretelle, fällt ihm

in die Hände: „Es gibt zwei Lacretelle's, sagt er; ist es der meinige, der diese Niederträchtigkeit begangen hat?" *)

Diese Beleidigungen und das Benehmen so vieler Leute, deren Glück er vollendet oder begonnen hat, flößen ihm einen Widerwillen ein, der ohne Zweifel zum Vortheil seiner Entsagung ausschlägt.

Von allen Nachrichten, die er aus Paris erhält, ist die Ankunft des Grafen Artois diejenige, welche ihm am wenigsten Leid thut, da seine Gegenwart dem Anschn der provisorischen Regierung ein Ende machen muß.

Napoleon unterhält keine Gemeinschaft mehr, außer mit Rambeuillet. Der General Flahaut, der Oberst Montesquiou und der Baron v. Beausset gingen und kamen unaufhörlich, mit Sendungen Napoleons an die Kaiserin, und der Kaiserin an Napoleon.

Marie Louise hatte den Besuch von ihrem Vater zu Rambouillet empfangen; dieser hatte seine Thränen nicht zurückhalten können, als er seine geliebte Tochter umarmte. Er hatte zum erstenmale seinen Enkel gesehn, ein liebenswürdiges Kind, das schon den Königstitel geführt hatte, und von dem man nicht mehr wußte, wie man ihn benennen sollte. Er hatte mit lebhafter Bewegung in dieser kindischen Gesichtsbildung alle auszeichnenden Züge der Oestreichischen Familie erkannt; aber um ihm ein Lächeln abzugewinnen, hatte er doch versprechen müssen, mit Spielzeug wiederzukommen, und dieses Versprechen hat er wenigstens halten können.

Bei dieser ersten Zusammenkunft mit der Kaiserin hatte der Kaiser von Oestreich ihr zu erkennen gegeben, daß sie sich für einige Zeit als von ihrem Mann geschieden ansehen müsse; daß man sie späterhin wieder zu vereinigen suchen würde; und daß

---

*) Billig muß erwähnt werden, daß der fragliche Artikel nicht von Hrn. Lacretelle dem Aeltern ist.

sie mittlerweile gut thun werde, sich zu zerstreuen, indem sie mit ihrem Sohne eine Reise nach Wien machte, wo sie einige Ruhe und einigen Trost im Schooße ihrer Familie finden werde.

Der Kaiser von Oestreich war am folgenden Tage mit dem Kaiser Alexander wiedergekommen, welcher der Kaiserin einen Besuch zu machen begehrt hatte. Diese sonderbare Höflichkeit konnte den Kummer Napoleons nur noch vermehren. Die letzten Nachrichten, die er aus Rambouillet erhält, sind, daß die Kaiserin in dem Augenblick nach Wien abgehn wird, wo er Fontainebleau verläßt; daß sie ihren Sohn mitnimmt, und daß die Herzogin von Montebello, die Gräfinnen v. Montesquiou und v. Brignolet; der General Caffarelli, der Baron v. Beausset und der Baron Menneval sie dahin begleiten werden.

Es ist Zeit, die Erzählung dieser großen Katastrophe zu endigen; schon hat meine Feder mehrmals wider meinen Willen angehalten; ich ergreife sie nochmals, um mein Werk zu vollenden.

Nachdem die Kommissarien*) der Verbündeten sämmtlich angekommen sind, wird die Abreise auf den 20. April festgesetzt. In der Nacht vom 19. zum 20. begegnet Napoleon der letzte Abfall; sein vertrauter Kammerdiener Constant und der Mameluck Rustan verschwinden.

Den 20. Mittags reihen sich die Reisewagen auf dem Hofe des weißen Rosses unter der Treppe, am Hufeisen. Die Kaiserliche Garde tritt unter die Waffen und stellt sich zu beiden Seiten auf; um ein Uhr verläßt Napoleon sein Zimmer, er findet auf seinem Wege aufgestellt, was von dem zahlreichsten

---

*) Die Kommissarien der Verbündeten waren der Russische General Schuwaloff, der Oestreichische General Koller, der Englische Oberst Campbell, und der Preußische General Waldburg-Truchseß.

und glänzendsten Hofe Europa's um ihn bleibt; es sind: der Herzog von Bassano, der General Belliard, der Oberst von Bussi, der Oberst Anatole Montesquiou, der Graf von Turenne, der General Fouler, der Baron Mesgrigny, der Oberst Gourgaud, der Baron Fain, der Oberstlieutenant Athalin, der Baron de la Place, der Baron Lelorgne d'Ideville, der Ritter Jouanne, der General Kosakowski und der Oberst Bonsowitsch; die beiden letzten waren Polen*).

Napoleon reicht jedem die Hand, steigt lebhaft die Treppe herab, und, die Reihen der Wagen vorübergehend, tritt er gegen seine Garde vor. Er gibt ein Zeichen, daß er reden will; jeder schweigt, und in der andächtigsten Stille hört man seine letzten Worte an.

„Soldaten meiner alten Garde, sagt er, ich nehme von „euch Abschied. Seit zwanzig Jahren habe ich euch beharrlich „auf dem Wege der Ehre und des Ruhms gefunden. In diesen letzten Zeiten, wie in denen unseres Glücks, habt ihr „nicht aufgehört, Muster von Tapferkeit und Treue zu seyn. „Mit Männern wie ihr wäre unsere Sache nicht verloren gewesen; aber der Krieg war nicht zu beendigen; es würde ein „Bürgerkrieg, und Frankreich dadurch nur noch unglücklicher „geworden seyn. Ich habe also alle unsere Interessen denen „des Vaterlandes aufgeopfert; ich scheide: ihr, meine Freunde, „fahrt fort, Frankreich zu dienen. Sein Glück war mein „einziger Gedanke; es wird immer der Gegenstand meiner „Wünsche bleiben. Beklagt mein Schicksal nicht. Wenn ich „darein gewilligt habe, mich selbst zu überleben, so war es „nur, um eurem Ruhme noch ferner zu dienen. Ich werde „die großen Thaten beschreiben, die wir zusammen verrichtet „haben!... Lebt wohl, meine Kinder! Ich möchte euch

---

*) Der Herzog von Vicenza und der General Flahaut waren verschickt.

„alle an mein Herz drücken! so will ich wenigstens euer Ban-
„ner umarmen!....."

Bei diesen Worten tritt der General Petit, den Adler ergreifend, hervor. Napoleon empfängt den General in seinen Armen, und küßt die Fahne. Die Stille der Bewunderung, welche diese große Scene einflößt, wird nur durch die Seufzer der Soldaten unterbrochen. Napoleon, dessen Bewegung sichtbar ist, thut sich Gewalt, und hebt mit fester Stimme wieder an: „Noch einmal, lebt wohl, meine alten Gefährten! Möge dieser letzte Kuß zu euren Herzen dringen!"

Er spricht es, und sich von der ihn umgebenden Gruppe losreißend, wirft er sich in seinen Wagen, in dessen Grunde der General Bertrand schon sitzt.

Sogleich fahren die Wagen ab. Französische Truppen begleiten sie, und man schlägt den Weg nach Lyon ein. Ueberall auf seiner Durchreise empfängt Napoleon die rührendsten Beweise von Liebe und Bedauern.... „Man kann die Lobes-
„erhebungen in Zweifel ziehen, aber bis jetzt, so scheint es,
„hat man dem Bedauern noch nie widersprochen; und wenn
„die Völker einen Herrscher beweinen, muß man es ihnen
„glauben *)."

---

*) La Harpe.

Traktat vom 11. April 1814,

bekannt unter dem Namen

des Traktats von Fontainebleau.

Seine Majestät der Kaiser Napoleon einerseits, und Ihre Majestäten der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen; der Kaiser aller Reußen, und der König von Preußen, sowohl in ihrem Namen, als in dem aller ihrer Verbündeten, andererseits; haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt:

Seine Majestät der Kaiser Napoleon, die Herren Armand Augustin Louis de Caulaincourt, Herzog von Vicenza, seinen Groß-Stallmeister, Senator, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Großkreuz der Ehrenlegion, des Oestreichischen Leopold-, des Russischen St. Andreas-, St. Alexander-Newsky, St. Annen- und mehrerer anderer Orden Ritter; Michael Ney, Herzog von Elchingen, Reichsmarschall, Großkreuz der Ehrenlegion, Ritter der eisernen Krone und des Christusordens *); Jakob Stephan Alexander Macdonald, Herzog von Tarent, Reichsmarschall, Großkreuz der Ehrenlegion, Ritter der eisernen Krone;

Und Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich, den Herrn Clemens Wenzeslaus Lothar, Fürst von Metternich-Winneburg-Ochsenhausen, Ritter des goldnen Vließes, Großkreuz des Königlichen St. Stephans-Ordens, Großkreuz der Ehrenlegion, des Russischen St. Andreas- St. Alexander-Newski- und St. Annen-

*) Es ist bemerkenswerth, daß der Marschall Ney hier nicht den Titel „Fürst von der Moskwa" führt, aus Schonung für den Kaiser Alexander.

Ordens, des Preußischen Schwarzen- und Rothen Adlerordens Ritter, des Würzburgischen St. Josephs-Ordens Großkreuz, Ritter des St. Johanniter-Ordens von Jerusalem, und mehrerer andern, Kanzler des militärischen Marie-Theresien-Ordens, Curator der Kaiserlichen Academie der schönen Künste, Kammerherrn, Seiner K. K. Apostolischen Majestät wirklichen geheimen Rath, Staats- und Conferenz-Minister, und Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

(In dem Traktat mit Rußland sind die Titel des Barons von Nesselrode, und in dem mit Preußen die Titel des Freiherrn von Hardenberg.)

Die obengenannten Bevollmächtigten, nach geschehener Auswechslung ihrer gegenseitigen Vollmachten, sind über folgende Artikel übereingekommen:

Artikel 1.

Seine Majestät der Kaiser Napoleon entsagt für sich, seine Nachfolger und Descendenten, desgleichen für jegliches Mitglied seiner Familie, allen Souverainetäts- und Herrschaftsrechten, sowohl über das französische Kaiserthum und das Königreich Italien, als über jedes andre Land.

Artikel 2.

Ihre Majestäten der Kaiser Napoleon und die Kaiserin Marie Louise behalten diese Titel und Würden für ihre Lebenszeit.

Die Mutter, die Brüder, Schwestern, Neffen und Nichten des Kaisers behalten gleichmäßig, wo sie sich auch befinden werden, die Titel als Prinzen seines Hauses.

Artikel 3.

Die Insel Elba, von Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon zu seinem Aufenthaltsorte gewählt, bildet, für seine Lebenszeit, ein abgesondertes Fürstenthum, welches er mit allen Souverainetäts- und Eigenthumsrechten besitzen wird.

Außerdem erhält der Kaiser Napoleon zu seinem Eigenthum ein jährliches Einkommen von 2 Millionen Franken in Renten auf das große Buch von Frankreich, wovon eine Million der Kaiserin rückfällig.

Artikel 4.

Alle Mächte machen sich verbindlich, sich dafür zu verwenden, daß die Flagge und das Gebiet der Insel Elba von den Barbaresken respektirt, und daß sie in ihrem Verhältniß zu denselben Frankreich gleichgestellt werde.

Artikel 5.

Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla erhält Ihre Majestät die Kaiserin Marie Louise zu völliger Souverainetät und Eigenthum. Sie gehen über auf ihren Sohn und dessen Descendenten in gerader Linie. Der Prinz ihr Sohn nimmt von diesem Augenblick den Titel eines Prinzen von Parma, Piacenza und Guastalla an.

Artikel 6.

Es werden in den Ländern, auf welche der Kaiser Napoleon Verzicht leistet, für ihn und seine Familie Domainen reservirt, oder Renten auf das große Buch von Frankreich gegeben, zu einem jährlichen Einkommen, rein und nach Abzug aller Lasten, von zwei Millionen fünfmalhunderttausend Franken. Diese Domainen oder Renten gehören dann zu freiem Eigenthum, und zur Verfügung nach Gefallen, den Prinzen und Prinzessinnen seiner Familie, und werden dergestalt unter dieselben vertheilt, daß das Einkommen eines Jeden in folgendem Verhältniß steht:

Der Kaiserin Mutter 300,000 Franken,
Dem Könige Joseph und seiner Gemahlin 500,000 Fr.,
Dem Könige Louis 200,000 Fr.,
Der Königin Hortensia und ihren Kindern 400,000 Fr.,
Dem König Hieronymus und seiner Gemahlin 500,000 Fr.,
Der Prinzessin Elisa 300,000 Fr.
Der Prinzessin Pauline 300,000 Fr.

Die Prinzen und Prinzessinnen der Familie des Kaisers Napoleon behalten außerdem alle Mobilien und Immobilien, welcher Art sie auch seyen, die sie aus Privatrechtsgründen besitzen, namentlich die Renten, welche sie gleichwie Privatpersonen aus dem großen Buch von Frankreich oder dem Monte Napoleone zu Mailand ziehen.

Artikel 7.

Das jährliche Einkommen der Kaiserin Josephine wird herabgesetzt auf eine Million in Domänen, oder Inscriptionen auf das

große Buch von Frankreich. Sie wird, wie bisher, alle ihre beweglichen und unbeweglichen Güter in völligem Eigenthum behalten, mit freier Verfügung darüber, nach französischen Gesetzen.

Artikel 8.

Der Prinz Eugen, Vizekönig von Italien, erhält eine passende Herrschaft außerhalb Frankreich.

Artikel 9.

Das Eigenthum, welches Seine Majestät der Kaiser Napoleon in Frankreich besitzt, sey es als außerordentliche Domaine, sey es als Privatdomaine, verbleibt der Krone.

Von den Fonds, welche der Kaiser Napoleon theils auf das große Buch, theils in der Bank von Frankreich, theils in den Forstaktien, oder auf irgend eine andre Art angelegt hat, und welche Seine Majestät der Krone überläßt, soll ein Kapital zurückbehalten werden, das zwei Millionen nicht übersteigt, um zu Gratifikationen zu Gunsten derjenigen Personen verwendet zu werden, die auf den Etat kommen sollen, welcher vom Kaiser Napoleon unterzeichnet und der Fanzösischen Regierung zugestellt werden soll *)

---

*) Etat der Gratifikationen, welche vom Kaiser Napoleon in Gemäßheit des obenstehenden Artikels 9. bewilligt sind, nämlich:

An die Generale der Garde	
Friant	50,000
Cambrone	50,000
Petit	50,000
Ornano	50,000
Curial	50,000
Michel	50,000
Lefebvre-Desnouettes	50,000
Guyot	50,000
Lyon	50,000
Laferriere	50,000
Colbert	50,000
Marin	50,000
Boulard	50,000
An die General-Adjudanten	
Drouot	50,000
Corbineau	50,000
Latus	750,000

Artikel 10.

Alle Diamanten der Krone verbleiben Frankreich.

Artikel 11.

Der Kaiser Napoleon läßt in den Schatz und die andern öffentlichen Cassen alle Gelder und Effekten zurückfließen, welche auf seinen Befehl daraus genommen sind, ausgenommen, was von der Civilliste herrührt.

Artikel 12.

Die Schulden des Hauses Seiner Majestät des Kaisers Napoleon, so wie sie sich am Tage der Unterzeichnung gegenwärtigen Traktats befinden, werden unmittelbar berichtigt aus den Rückständen, welche der öffentliche Schatz der Civilliste schuldig ist, nach den Etats, welche von einem zu diesem Ende zu ernennenden Commissair sollen ausgefertigt werden.

Artikel 13.

Die Verpflichtungen des Monte Napoleone zu Mailand gegen

Transport	750,000
Dejean	50,000
Caffarelli	50,000
Montesquiou	50,000
Bernard	50,000
Bussy	50,000
Dem General Fouler, Stallmeister des Kaisers	50,000
Dem Baron Fain, Cabinetssekretär	50,000
Dem Baron Menneval, Sekretär der Kaiserin Marie Louise	50,000
Dem Baron Corvisart, erstem Leibarzt	50,000
Dem Obersten Gourgaud, erstem Ordonnanzoffizier	50,000
Dem Ritter Jouanne, erstem Cabinetsschreiber	40,000
Dem Baron Yvan, ordentlichem Wundarzt	40,000
An dreißig Officiere der Garde (Etat A.)	170,000
Den diensthuenden Kammerdienern (Etat B.)	100,000
Dem Personal der Marställe (Etat C.)	130,000
Dem Fourier- und Küchenpersonal (Etat D.)	140,000
Der Dienerschaft der Kaiserin und des Königs von Rom (Etat E.)	70,000
Dem Personal f. d. Gesundheit des Kaisers (Etat F.)	60,000
Zusammen	2,000,000

alle seine Gläubiger, Franzosen oder Fremde, werden genau erfüllt, ohne irgend eine Veränderung in dieser Hinsicht*).

Artikel 14.

Es sollen die nöthigen Geleitsbriefe ertheilt werden für die ungehinderte Reise Seiner Majestät des Kaisers Napoleon, der Kaiserin, der Prinzen und Prinzessinnen, und aller Personen ihres Gefolges, welche sie begleiten oder sich außerhalb Frankreich niederlassen wollen, desgleichen für die Fortschaffung aller Equipagen, Pferde und Effekten, welche ihnen zugehören.

Die verbündeten Mächte werden demnach Officiere und einige Mann zur Escorte geben.

Artikel 15.

Die Kaiserlich Französische Garde liefert ein Detaschement von 12 bis 1500 Mann aller Waffengattungen, um bis nach Saint-Tropez, dem Einschiffungsorte, zur Begleitung zu dienen.

Artikel 16.

Es soll eine bewaffnete Corvette und Transportschiffe geliefert werden, um Seine Majestät den Kaiser Napoleon, desgleichen seinen Hofstaat, an den Ort ihrer Bestimmung zu führen. Die Corvette verbleibt dann Seiner Majestät eigenthümlich.

Artikel 17.

Seine Majestät der Kaiser Napoleon kann mit sich nehmen und als seine Garde behalten 400 Mann Freiwillige an Officieren sowohl, als Unterofficieren und Gemeinen.

Artikel 18.

Alle Franzosen, welche Seiner Majestät dem Kaiser Napoleon und seiner Familie folgen, sollen gehalten seyn, wenn sie nicht ihre Eigenschaft als Franzosen verlieren wollen, nach Frankreich innerhalb dreier Jahre zurückzukehren; es sey denn, daß sie unter

---

*) Dieser Artikel ist die einzige Bedingung, welche Napoleon für seine Verzichtleistung auf den Thron von Italien gemacht hat, und ist nicht erfüllt worden.

den Ausnahmen sich befänden, welche die Französische Regierung nach Ablauf dieser Frist zu bewilligen sich vorbehält.

Artikel 19.

Die Polnischen Truppen aller Waffengattungen, welche sich in Französischen Diensten befinden, haben die Freiheit, nach Hause zurückzukehren, wobei sie Waffen und Gepäck, als Denkmal ihrer ehrenvollen Dienste, behalten. Officiere, Unterofficiere und Gemeine behalten die Decorationen, welche ihnen ertheilt sind, und die damit verbundenen Pensionen.

Artikel 20.

Die hohen verbündeten Mächte verbürgen die Ausführung aller Artikel des gegenwärtigen Traktats. Sie machen sich verbindlich zu bewirken, daß sie von Frankreich angenommen und verbürgt werden.

Artikel 21.

Gegenwärtiger Traktat soll ratifizirt, und die Ratifikationen zu Paris ausgewechselt werden binnen zwei Tagen, oder früher, wenn es seyn kann.

So geschehen zu Paris, den 11. April Eintausend Achthundert und Vierzehn.

(Gez.) Caulaincourt, Herzog von Vicenza;
Der Marschall Herzog von Tarent,
Macdonald;
Der Marschall von Elchingen, Ney.
(Gez.) Der Fürst von Metternich.

Dieselben Artikel sind, besonders und unter demselben Datum, unterzeichnet, für Rußland von dem Grafen Nesselrode, für Preußen von dem Freiherrn von Hardenberg.

Erklärung
der provisorischen Regierung von Frankreich.

Da die verbündeten Mächte einen Traktat mit Seiner Majestät dem Kaiser Napoleon geschlossen haben, und dieser Traktat Verfügungen enthält, zu deren Ausführung die Französische Regierung die Hand bieten muß, und da in dieser Hinsicht gegenseitige Erklärungen Statt gefunden haben, so macht die Französische Regierung, in der Absicht, an allen beschlossenen Maßregeln wirksamen Antheil zu nehmen, es sich zur Pflicht zu erklären, daß sie, so weit erforderlich ist, ihre Zustimmung giebt, und in Allem, was Frankreich angeht, die Ausführung derjenigen Stipulationen verbürgt, welche in diesem, heute von den Herren Bevollmächtigten der hohen verbündeten Mächte und denen Seiner Majestät des Kaisers Napoleon unterzeichneten Traktate enthalten sind.

Paris, den 11. April 1814.

(Gez.) Die Mitglieder der provisorischen Regierung.

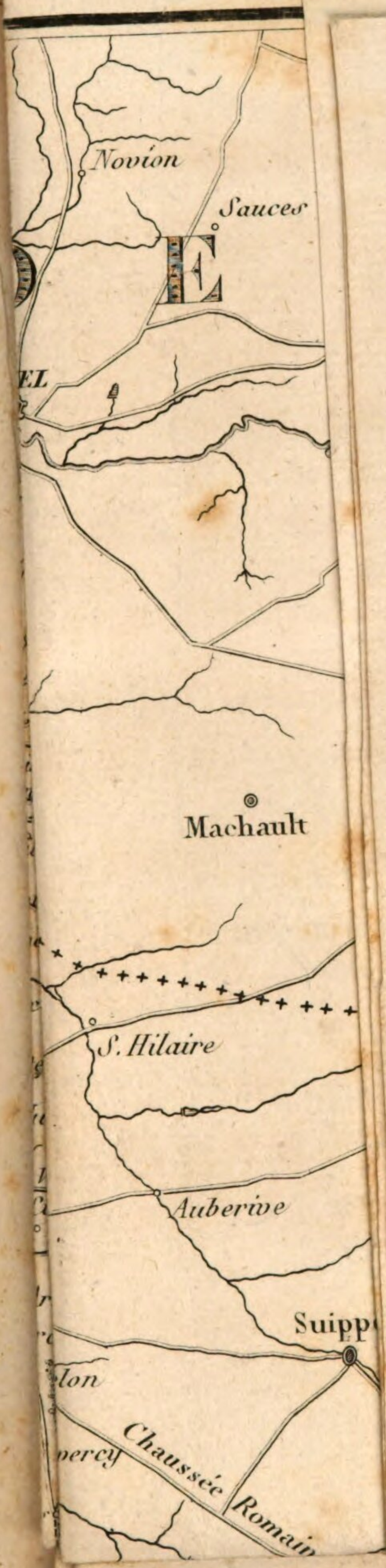
Erklärung
im Namen Sr. Maj. Ludwigs des 18ten.

Nachdem der Unterzeichnete, Minister-Staatssekretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, dem Könige Bericht erstattet, was Ihre Excellenzen die Herren Bevollmächtigten der verbündeten Höfe Namens ihrer Monarchen, hinsichtlich des Traktats vom 11. April, dem die provisorische Regierung beigetreten ist, verlangt haben, so haben Seine Majestät ihn zu ermächtigen geruhet, in Ihrem Namen zu erklären, daß die Frankreich zur Last fallenden Bedingungen des Traktats treulich erfüllt werden sollen. Er hat demnach die Ehre, solches durch Gegenwärtiges Ihren Excellenzen zu erklären.

Paris, den 31. Mai 1814.

(Gez.) Der Fürst von Benevent.

Bayerische
Staatsbibliothek
München


Novion
Sauces
EL
Machault
S. Hilaire
Auberive
Suipp
lon
nercy
Chaussée Romain

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fain, Agathon Jean Frederick <<de>>,

Manuscript von Achtzehn hundert und vierzehn, gefunden in den bei Waterloo genommenen kaiserlichen Wagen, enthält die Geschichte der letzten sechs Monate der Regierung Napoleons

Leipzig 1823

Gall.rev. 1029 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425536-7